September 9/79 - DM 4,00

C 4143 EX

konkret

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

DIE UNHEIMLICHE ALTERNATIVE:

FREAKLICH IN DIE KATASTROPHE

Italien Lire 1.900 - Holland hfl 4,80 - Österreich S 32,– Spanien Ptas 180,– - Schweden skr 12,- - Luxemburg 71,-

Heinrich Böll

Fürsorgliche Belagerung

Roman

Heinrich Bölls neuer Roman *Fürsorgliche Belagerung* handelt von der Gesellschaft der 70er Jahre, die sich unter dem Eindruck von Gewalt und Bedrohung deformiert hat. Ein riesiges System von Sicherheitsmaßnahmen hat sich wie ein Fangnetz über das ganze Leben gelegt und droht alle Spontaneität und Intimität zu zerstören. Mittelpunkt des Geschehens ist der Zeitungsverleger und Verbandspräsident Fritz Tolm und seine weitverzweigte Familie, die in der nächsten Generation zur gesellschaftlichen Opposition oder Gegenkultur gehört. Heinrich Böll schildert dieses Panorama menschlicher Entfremdung mit kritischer Schärfe, aber auch mit freundlicher Zuneigung, wenn er kleine Gegenwelten geretteter Intimität und Menschlichkeit beschreibt.

Roman, 415 Seiten, Gebunden DM 34,–

k&w
Verlag Kiepenheuer & Witsch

Heft 9/79 **konkret** Hamburg 30. August 1979

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

KONKRET-Autoren:
Wolfgang Abendroth
Günter Amendt
Wolf Biermann
Walter Boehlich
Heinrich Böll
Martin Buchholz
Peter O. Chotjewitz
F. C. Delius
Rudi Dutschke
Bernt Engelmann
H. M. Enzensberger
Ludwig Fels
Hubert Fichte
Erich Fried
Gerd Fuchs
Max von der Grün
Günter Herburger
Alexander von Hoffmann
Jörg Huffschmidt
Walter Jens
Yaak Karsunke
Hans Matthöfer
Günter Nenning
Peggy Parnass
Karl W. Pawek
Hermann P. Piwitt
L. Lombardo-Radice
Michael Scharang
Peter Schneider
Gerhard Schröder
Klaus Staeck
Winfried Thomsen
Horst Tomayer
Henning Venske
Günter Wallraff
Martin Walser
Peter Paul Zahl
Gerhard Zwerenz

FOTO: GÜNTHER RAKETE

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2 Hamburg 13
Telefon: (040) 44 32 53/54
Herausgeber:
Hermann L. Gremliza
Redaktion: Werner Heine (verantwortlich für Politik), Hartmut Schulze (verantwortlich für Kultur), Ingrid Krüger
Bildredaktion:
Hannelore Heinrichs
Layout: Peter Wippermann
Verlagsleitung:
Ulrich Alberti
Manfred Schachtschneider
Anzeigen: (verantwortlich für den inhalt) Ulrich Alberti

Jahresabonnement DM 48,— frei Haus incl. Mehrwertsteuer, im Ausland zusätzlich Porto, Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Pressevertrieb, Wendenstraße 27-29
Postfach 10 16 16, 2 Hamburg 1
Telefon (040) 24 86 1
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1.1.1978
Hamburger Sparkasse
Konto-Nr. 1238/120784
Postscheck-Konto Hamburg
Konto-Nr. 384030-202
Druck: Jungfer, Herzberg
Vertrieb: IPV Inland Presse Vertrieb GmbH

KONKRET-Intern 4

Briefe 5

Peter Weiss
Noch einmal: Vietnam 6

Magazin 10

Radikalauer von Winfried Thomsen 11

POLITIK

Otto Köhler über Ernst Albrecht
Die Aufhebung des Grundrechts durch das Denkspiel 12

KONKRET-Interview mit Palästinenser-Sprecher Frangi
Ein DiPLOmat 14

Hartmut Schulze
Freaklich in die Katastrophe 16

Jörg Bopp
Die Beziehungskiste 20

Helles Roth über »Homolulu«
»Arsch aus Beton« 22

Henning Venske unter den Rädern
Freiheit für die Luft! 23

Georg Beez
Ich bin ausgestiegen 25

KULTUR

Volker Klotz
Der moderierte Reporter 28

KONKRET-Interview mit Ulrich Klug
Doch lieber den Zensur-Stempel? 30

Jürgen Fuchs und Wolf Biermann
DDR-Diskussion 32

KONKRET-Interview mit Jurek Becker
Wenn Literatur zu wichtig wird 36

Magazin: Kultur 38

Wolfgang Abendroth
Kritisch vorgedacht 40

Günter Wallraff
Den Dreck loswerden 43

Walter Boehlich
Die Sprengung des Viehmarktes 44

Yaak Karsunke
Für ein realistisches Geschichtsbild 46

Praunheims neuer Schwulen-Film
Alt-Rosa 47

KONKRET-Markt 48

KONKRET ex-press 50

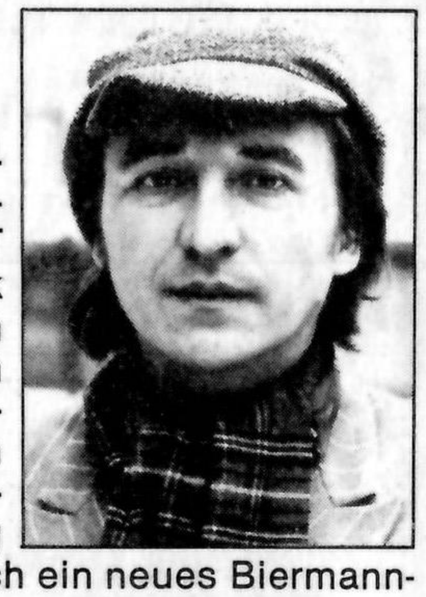
Noch einmal: Vietnam!

Peter Weiss (»Viet Nam-Diskurs«) analysiert die Hintergründe der Flüchtlings-Katastrophe im Südchinesischen Meer Seite 6

Die unheimliche Alternative

Berichte aus dem Flüchtlings-Lager Freakland — von Hartmut Schulze, Jörg Bopp, Helles Roth, Henning Venske und Georg Beez Seite 16

DDR-Diskussion



Günter Herburger (Foto) schrieb im August-Heft von KONKRET über die Kulturpolitik der DDR. Jürgen Fuchs antwortet ihm auf Seite 32. Eine Antwort auf Fuchs von Wolf Biermann und eine weitere Erwiderung auf Seite 34. Dazu noch ein neues Biermann-Gedicht: »Menschentiere«

Kritisch vorgedacht

Wolfgang Abendroth zum Tod von Herbert Marcuse: »Er war einer der wenigen integren Philosophen, der immer wieder bereit war, sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu stellen und sie verändern zu wollen, auch wenn er wußte, daß er den herrschenden Strömungen höchst unerwünschte Antworten zu geben hatte.« Seite 40

FRIEDRICH G. KÜRBISCH
(HRSG.)
WIR LEBTEN NIE WIE KINDER
EIN LESEBUCH
VERLAG J.H.W. DIETZ NACHF. GMBH

**168 Seiten Text, 8 Seiten Abbildungen.
Hardcover 16,– DM**

Neu bei J.H.W. Dietz Nachf.: Zweimal proletarische Erinnerungen.

Mehr als vierzig Arbeiter beschreiben ihre Kindheit in den Jahren 1850 und 1914. Keine Idylle, sondern Armut, Elend, Ausbeutung. Aber auch erste Politisierung und frühe Integration in die Arbeiterbewegung.

Ottilie Baader (1847–1925) hat ihr Leben lang für die proletarische Frauenbewegung gekämpft, als Arbeiterin zunächst, dann als Agitatorin. Sie beschreibt die Kämpfe der Frauen um bessere Arbeits- und Lebensbedingungen (um den Zehnstundentag zum Beispiel) und um die Gleichberechtigung der Frau in Familie und Politik.

**Mit einer Einleitung von Marie Juchacz.
116 Seiten. Hardcover 14,– DM**

OTTILIE BAADER
EIN STEINIGER WEG
LEBENSERINNERUNGEN EINER SOZIALISTIN
VERLAG J.H.W. DIETZ NACHF. GMBH

Vietnam-Diskurs

»Kambodscha droht mittlerweile das Schlimmste. Die Ernten sind vernichtet, das Land vollkommen zerstört, Hunderttausende stehen vor dem Hungertod.« Das war eine Notiz in Springers »Welt«, die gleichzeitig den ruhmreichen Einsatz der guten Deutschen für die »Flüchtlinge aus Vietnam« lobte: Die Deutsche BP habe 50.000 Mark gespendet, Krupps Beitz, Otto Wolff von Amerongen, Rolf Rodenstock und Otto Esser sammelten Geld, selbst Heinrich Böll hat das Düngen des terroristischen Untergrunds mit Sympathie vorübergehend unterbrechen dürfen. Die der »Welt« noch nicht beigelegte »Tageszeitung« schreibt: »Die CDU hat ein politisches Interesse daran, den Indochina-Flüchtlingen zu helfen. Das ist bekannt. Dennoch sollte man nicht übersehen, daß z. B. das Vietnam-Büro der CDU-Abgeordneten Pieroth und Wissmann eine der wenigen Stellen ... in der BRD ist, die bei den schwerfälligen und spärlichen Hilfsmaßnahmen der Offiziellen Gremien und Behörden wirksamere Hilfe für die Flüchtlinge zu leisten versuchen.«
Für die Verhungernden in Kampuchea, die ärmsten Opfer des US-Imperialismus und seiner chinesischen Kollaborateure, gibt es keinen Hilferuf, keine Mark und keinen Groschen. Es herrscht — wieder mal — Einheits- und Einheizstimmung im Land, die Stollwerck AG stiftet 100.000 Tafeln Schokolade für die Flüchtlinge, und wer jetzt noch aufmuckt, hat das Recht verwirkt, unter die Menschlichen gezählt zu werden. Otto Wolff, tausendjähriger Speer, Schulter an Schulter mit einem verehrungswürdigen Nobelpreisträger — kann es irgendwo auf der Welt einen Grund geben, der dieses Bild erträglich macht?
Wir haben einen Autor gesucht, dessen Kenntnisse nicht durch die bundesdeutsche Bürgerpresse begrenzt und dessen Denkfreiheit nicht vom Stimmungsmief der Provinz BRD gedrückt werden. Der in Schweden lebende Schriftsteller Peter Weiss (»Die Ermittlung«, »Marat«) gilt seit vielen Jahren als einer der besten Kenner Indochinas, und als unbestechlicher dazu. Ihn baten wir, für KONKRET die Hintergründe des täglichen Fernseh-Dramas zu beschreiben. Weiss, um schnellst- und größtmögliche Verbreitung seiner die offizielle Propaganda korrigierenden Arbeit besorgt, bot auch der »Frankfurter Rundschau« den Abdruck an. Nach längerer hausinterner Diskussion — Chefredakteur Holzer hatte sich immerhin nicht geschämt, einem ehemaligen NS-Reporter, mit Springers Mauerwächtern und einem PR-Mann des ehemaligen Nato-Generalissimus Haig einen Aufruf für die Flüchtlinge zu unterschreiben — veröffentlichte die »FR« den Beitrag von Weiss, mit einem distanzierenden Vorspann. Da nur noch ein Vierteil der KONKRET-Leser die »FR« verfolgt, erscheint Weiss' Arbeit dennoch, wie vorgesehen, auch hier.

Kritik an Herburger

Vorsichtige Kritik am Ausschluß einiger seiner Kollegen aus dem Schriftstellerverband der DDR und deutliche Kritik an den Kritikern des Ausschlusses hatte Günter Herburger in KONKRET 8/79 geübt. Dem jetzt in Westberlin lebenden DDR-Schriftsteller Jürgen Fuchs war Herburger zu vorsichtig und zu deutlich. Seine Kritik an Herburger war dem Herburger- und Fuchs-Freund Wolf Biermann viel zu vorsichtig und nicht deutlich genug. KONKRET dokumentiert den kollegialen Streit.
(Seite 32)

Der Fall Somoskeoy

»Wer das alles gelesen und keinen Schaden an seiner Seele genommen hat, der muß schon die Abgestumpftheit eines Holzklotzes besitzen«, schreibt Wolfram Schütte in der »Frankfurter Rundschau« über eine Dokumentation, die das Wüten und Treiben des wohl bekanntesten bundesdeutschen Richters anhand von Originalstücken offenbart: »Victor Henry gegen alle — der Fall Somoskeoy.« Somoskeoy, Vorsitzender Richter am Kölner Landgericht, ist dadurch bekannt geworden, daß er beinahe jeden, der über ihn schreibt, wegen Beleidigung anzeigt: An 29. Stelle der bislang 30 Verfahren, die Somoskeoy angestrengt hat, steht auch der NEUE KONKRET VERLAG. Herausgegeben wird die Dokumentation, die ein Sittenbild ist, von 86 Personen, darunter einem Staatsanwalt, zwei Richtern, acht Bundestagsabgeordneten, vierzehn Rechtsanwälten, Künstlern, Professoren und Journalisten (von KONKRET dabei: Henryk M. Broder, Peggy Parnass, Hermann L. Gremliza). Zu beziehen ist das Buch über den LAMUV-Verlag, Martinstr. 7, 5303 Bornheim-Merten.

Entschuldigung

LAMUV-Verleger René Böll ist das Opfer einer Verwechslung geworden: In Heft 8/79 hieß es im Bildtext, das Foto zeige, wie Heinrich Bölls Sohn René von der Polizei abgeführt werde. Auf dem Bild war jedoch dessen Bruder Raimund zu sehen. Wir bitten beide um Entschuldigung. (Der Irrtum geht auf ein Versehen im Bildtext der Agentur zurück.)

Noch eine Entschuldigung: dafür, daß wir vergessen haben, mitzuteilen, von wem das Titelbild der August-Ausgabe (»Radio Sonthofen«) stammt, das so vielen so gut gefallen hat Katz und Maus bekamen wir von Tomi Ungerer.

Wenn Väterchen Stalin dichtet.

Franz Josef Degenhardts Lied: »Von der letzten autonomen Selbstbestimmungsrepublik«

So böse bin ich über das Gedicht von Franz Josef Degenhardt in KONKRET Juli 79 geworden, daß ich meine Wut in diese bösen Schlagzeilen zusammenfaßte. Ich schwanke bis heute immer wieder zwischen Fassungslosigkeit und Empörung, wenn ich mir vor Augen führe und im Gemüt bewege, wie Degenhardt die bundesdeutsche Alternative niedermetzelt. Wie er ihre Begriffe und Bilder scheinbar ganz zurückhaltend widergibt, durch perfide Kombinationen und Assoziationen sowie eingeschobene Kommentare aber ein Zerrbild schafft, dem er das Etikett faschistisch aufkleben kann.
»Von der letzten autonomen Selbst-bestimmungsrepublik« handelt das Lied. Das sprachliche Monstrum »Selbstbestimmungsrepublik« denunziert die politischen Utopien Autonomie und Selbstbestimmung als Mißgeburten, die das Letzte seien. Denn der alternative Sängerkollege, den Degenhardt in einer verfassungsgeschützten Einkaufszeile auftreten läßt, wird doch wohl kaum seine Wünsche und Träume als »letzte« im zeitlichen Sinne darbieten.
Degenhardt zelebriert an dem von ihm erfundenen Gitarrenfreak einen schleichenden sprachlichen Giftmord. Daß er nebenbei seine eigene Phantasie um die Ecke bringt, macht das unwürdige Schauspiel noch beschämender.
Vom Fischen auf dem Mondsee soll der Marktsänger angeblich singen, von Kirchen, an denen sich Windmühlen drehen, von einem Sonnenstrom, der nachts wärmt, von Mohn und Haschischorchideen, von einer Frau, die sich Milch abmelkt, um sie kaputten (!!!) Fixern zu bringen, von hunderttausend gierigen (!!!) Schmetterlingen?
Einen derartigen wirren Bildersalat würde kein Freak präsentieren. Er ist ihm auch nur in den Mund geschoben worden, um »all die Typen« (Strophe 4) endlich den Mund stopfen zu können, mit der Geste, die schon Tradition hat: Seht euch diese Typen an: Sie fischen auf dem Mond; ihre alternativen Windmühlen sind sektiererische Kathedralen und Tempel; ihr Sonnenstrom soll sie auch in der Nacht wärmen (Genossen, es darf gelacht werden!); in Wirklichkeit sind es kaputte Typen auf dem Drogentrip in den Tod. Auf die gierigen Schmetterlinge komme ich noch zum Schluß. Denn noch ist der Gipfel der Perfidie Degenhardts nicht erreicht.
Woraus, Franz Josef Degenhardt, leitest Du Dir ab, daß das (wohlgemerkt von Dir selbst gekochte) alternative Gericht eine (Hexen?) »Salbe aus dem *Blut und Bodenschlick*« sei. Welche Geschichte gibt Dir das Recht, die Träume der Altivernativen mit den imperialistischen und faschistischen Träumen der Wandervögel zu vergleichen, die damals mit dem Lied von den Wildgänsen, die durch die Nacht rauschten (»Als die *wilden Gänse* schrieen«, Strophe 6) nach Langemarck und Stalingrad marschierten, blind vor Nationalismus. Hast Du nie von den 100.000 gewaltfreien Sängern und Tänzern in Hannover gehört?
Aber es geht in dem Lied des Dichters, der einst von den Schmuddelkindern sang und sie jetzt in die ideologische Desinfektionsanstalt schickt, nicht um die Wahrheit. Hier wurde die Rache der Partei an den Bunten, Grünen und Alternativen Listen dichterisch exekutiert. 100.000 gierige Schmetterling (Strophe 5). So wird mal eben die Bunte Liste, (Markenzeichen: Schmetterling) die die Hamburger DKP — Stimmen auf ein Minimum reduzierte, fertiggemacht.

ORTWIN LÖWA
HAMBURG

Sodbrennen

In KONKRET 7/79 beschrieb Hans-Rüdiger Minow, warum die Filbinger Geschichte nicht verfilmt wurde.

Im August 1978, als er um sein Filbinger-Projekt kämpfte, nahm der Filmemacher Hans-Rüdiger Minow am Ende eines längeren Telefonats das Gespräch noch einmal auf und teilte mir - »Ich hab' da noch ein eigenes Interesse, ohne daß Sie da bitte nachfragen« - folgendes mit: »Natürlich kann man sich vorstellen, daß es auch politisches Interesse (an meinem Filmprojekt) gibt, wo ich es mir von selbst nicht suchen würde.« Sollten darum alle Möglichkeiten, den Film in der Bundesrepublik zu finanzieren, fehlschlagen, sei er auch um den Preis »einiger politischer Glaubwürdigkeit« bereit, ein entsprechendes Angebot anzunehmen.
Aus dieser handfesten Mitteilung »konstruierte« ich für den »Stern« Nr. 35/1978 - so der Originalton Minow in KONKRET - »die öffentliche Vermutung, diese Kölner Type brächte es fertig und würde sogar mit Ost-Geldern drehen.« Das ist schlicht unwahr und soll dem von mir einst respektierten Regisseur wenigstens nachträglich ein paarmal sauer aufstoßen.

ALFRED NEMECZEK
HAMBURG

Auswandern? Ihr spinnt wohl!

KONKRET 8/79: Gremliza — gestatten, Schmidt, Linksaußen;

Arbeits- und Lebensbedingungen von Millionen westdeutscher Arbeitnehmer hängen vom Wahlausgang 1980 ab. Und wer am Wahlabend nach den ersten Hochrechnungen ins Flugzeug steigt und in seinem zweiten Wohnsitz im Ausland Quartier bezieht, der hat für immer jede politische Glaubwürdigkeit verloren. Individuelle Verweigerung und Exilgedanken sind elitär, lassen sich in der aktuellen politischen Situation aus keiner wie auch immer gearteten linken Gesellschaftsanalyse herleiten. Ganz abgesehen davon, daß man CDU/CSU kaum einen größeren Gefallen tun könnte.
KONKRET sollte in den nächsten Monaten Materialien und Meinungen zur Selbstfindung und Einschätzung der Linken veröffentlichen, sollte Plattform einer möglichst einheitlichen Anti-Strauß-Strategie werden.
Ich wäre zur Mitarbeit bereit.

RÜDIGER KREISSL
JUSO UB VORSITZENDER U.
SPD-STADTVERORDNETER
WETZLAR-MANNHEIM

Gegen die Vorhut Carstens habt Ihr immerhin noch einen Aufruf zustandegebracht, gegen Strauß bringt Ihr jetzt Exilempfehlungen vor. Allmählich habe ich das Gefühl, alle starren auf Strauß wie das Kaninchen auf die Schlange. Mit dieser Apathie des Jammers tragen wir letztlich selbst dazu bei, daß ein Strauß-Sieg möglich werden kann. Wo bleibt der aktive Widerstand der vielen zurückliegenden Jahre gegen Strauß? Im Exil können wir auf die Barrikaden steigen so viel wir wollen!

CHRISTIAN SCHAFFERNICHT
OSTERHOLZ-SCHARMBECK

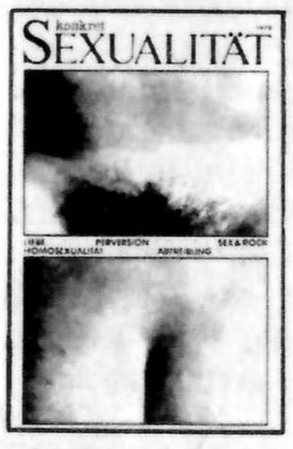
Reine Erfindung

KONKRET 8/79: Hartmut Schulze über »Radio Sonthofen«

Es steht Ihnen frei, meine Arbeit im NDR schlecht zu finden und derlei Urteile in KONKRET zu verbreiten. Ich wäre jedoch dankbar, Sie würden mir keine Zitate unterlegen, die nicht von mir stammen.
Hartmut Schulze zitiert aus einer Diskussion zwischen mir und Will Tremper. Die Zitate sind nach Überprüfung durch das Tonband reine Erfindung.

WINFRIED SCHARLAU

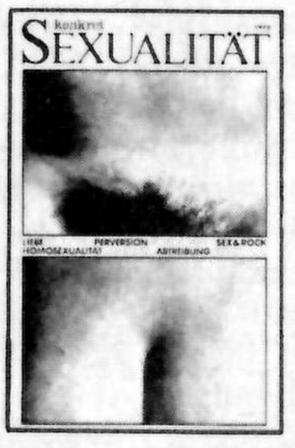
Red.: Die Zitate stammen aus dem »Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt« vom 1.7.79. Manfred Delling zitierte in seiner Glosse zu besagter Fernsehdiskussion original: »Ich bringe in Ihrer Gegenwart nichts Vernünftiges hervor« (Scharlau zu Tremper). »Aber das macht mir doch nichts« (Tremper zu Scharlau). »Das glaube ich, aber mir macht es etwas« (Scharlau zu Tremper). — Dementiert wurde (bisher) nicht.



»Hat die sexuelle Revolution gesiegt? Oder ist sie im sexuellen Elend erstickt? Fragen und Antworten dazu gibt SEXUALITÄT KONKRET. Zu den Autoren dieser 100 Seiten starken Sondernummer zählen die prominentesten Vertreter der deutschen Sexualwissenschaft« (Bayerischer Rundfunk)

»Da KONKRET das Thema Sexualität nicht zum Vorwand nimmt, um Schamhaar auf Hochglanz zu verhökern, sind die Illustrationen alles andere als aufgeilend. Sie entblättern den schönen Schein der Ware Sexualität · das allerdings konkret.« (Die Neue)

»Recht anspruchsvoll zu lesen. Das KONKRET-Sonderheft taugt also nicht nur zur Entspannungslektüre im Zug oder auf dem Klo. Ein bißchen Konzentration lohnt sich durchaus: informativ, brisant formulierend, offen und anschaulich beschreibend« (Sounds)



Für 8 Mark am Kiosk oder frei Haus direkt vom Verlag: KONKRET, Rentzelstr. 7, 2 Hamburg 13 (Bitte Briefmarken / Scheck schicken)

Am Strand von Vung Tau, östlich von Ho Chi Minh Stadt, beobachtet Miliz das Auslaufen von Flüchtlingsbooten

NOCH EINMAL: VIETNAM!

Von Peter Weiss

WIE IST es dazu gekommen, daß Menschen flüchten aus Vietnam, und daß die Aufmerksamkeit der Welt sich mehr auf die Flüchtlinge richtet als auf die Notleidenden im Land?

Die Erscheinungen im Zusammenhang mit der Flucht besitzen im Sinn der Massenmedien sensationellen Charakter, locken also den Leser und Fernseher an, und lassen sich zu bestimmten politischen Zwecken benutzen. Die Notlage, von der die Bewohner des Landes betroffen sind, ist, in den Augen der Journalisten, einförmig und öde und vermag keinen Hund hinterm Ofen hervorzulocken.

Und doch gehören die Not und die Furcht untrennbar zusammen, zwei Seiten sind es des gleichen Zustands, wie er aufkam nach der Vertreibung der amerikanischen Besatzungsmacht, dem Sieg der vietnamesischen Armeen, der Wiedervereinigung des Landes. Und eben diese drei Punkte auch haben dazu geführt, daß die Nachrichtenvermittler der westlichen Welt, bei ihrer Sicht auf Vietnam, hervorhoben, was den Charakter von Mißständen hatte, und all das verschwiegen, was hinwies auf die Mühen des Aufbaus. Denn dies stand im Mai 1975, nach der Befreiung Saigons, für die bürgerliche Gesellschaft schon fest, daß die Entwicklung des Sozialismus in Vietnam unterbunden werden mußte.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das zerstörte westliche Europa wieder hergerichtet mit Milliarden amerikanischer Dollar. Der ehemalige deutsche Gegner wurde gebraucht als Verbündeter im Kalten Krieg.

Die Teilung Deutschlands hatte sich nicht verwenden lassen als Modell für Vietnam, auch wenn es 1954, bei der Genfer Konferenz, versucht worden war. Zwei Jahrzehnte lag das Land, das 1945 seine nationale Souveränität gewonnen und dann zehn Jahre lang gegen den französischen Kolonialismus verteidigt hatte, in zwei Stücke zerteilt unter der Gewalt der Vereinigten Staaten, bis diese gebrochen wurde.

Die zwanzigjährige amerikanische Herrschaft im Süden des Landes hinterließ tiefe Spuren. Millionen Menschen wurden abgebracht von ihren Traditionen, ihrer Kultur, ganz aber ließ sich das Wesen des Volks, das seit Generationen den Kampf gegen die Unterdrücker kannte, nicht ausmerzen. Die Nationale Befreiungsfront stand im Land und band ständig den Gegner, unterhielt nahe Verbindungen mit der Bevölkerung. Als die FNL und die Armeen des Nordens den Krieg gegen die Vereinigten Staaten zum Ende gebracht hatten, war der Teil des Lands südlich des 17. Breitengrads dennoch zu einer Wüste geworden, die sich vom Trümmerfeld im Norden unterschied. Es zeigte sich, daß die materielle Zerstörung Nordvietnams übertroffen wurde von der seelischen und geistigen Zerstörung, die der Süden erlitten hatte.

Wie waren die Verhältnisse in Südvietnam nach der Flucht der Okkupanten?

- ☐ Hunderttausende gefolterter, fast verhungerter Menschen wurden aus den Gefängnissen befreit.
- ☐ 360 000 waren invalidisiert worden.
- ☐ 1,6 Millionen waren während des Krieges umgekommen. Witwen und 800 000 Waisen, viele davon zurückgelassen von Vätern, die den Besatzungstruppen angehört hatten.
- ☐ 10 Millionen waren durch die Bombardierungen des Lands, die Niederbrennungen der Dörfer und die chemischen Vergiftungen der Wälder und Felder in die Städte vertrieben worden.
- ☐ 1 200 000 junge Männer hatten im Dienst der Armee und Polizei gestanden.
- ☐ Die 50 000 Offiziere hatten ausführliche Schulung unter amerikanischen Ratgebern erfahren.
- ☐ Mindestens 1.5 Millionen waren Soldempfänger der amerikanischen Streitkräfte gewesen.
- ☐ Die Arbeitslosen zählten 3 Millionen.
- ☐ Prostituierte und Narkotikasüchtige gab es zu Hunderttausenden.
- ☐ Über 30 000 gehörten Diebesbanden an.
- ☐ 1 Million waren an Tuberkulose erkrankt.
- ☐ 4 Millionen waren Analphabeten.

Dieser Menschen hatte die neue Verwaltung sich anzunehmen. Sie, von denen die meisten nichts anderes kannten als die Werte des amerikanischen Lebens, waren zu erziehen im Sinn des vietnamesischen Denkens, waren zu schulen, vertraut zu machen mit der Geschichte des Landes, waren zu andern moralischen Vorstellungen und zu einer gemeinnützigen Arbeit zu bringen.

Als Kissinger, zum Abschluß der Verhandlungen um Waffenstillstand, im Februar 1973 nach Hanoi kam, überreichte er Pham Van Dong ein Memorandum mit dem Versprechen, Vietnam 4.25 Milliarden Dollar als Hilfe für den Wiederaufbau des Lands zukommen zu lassen. Nixon reduzierte kurz danach den Betrag auf 3.25 Milliarden. Doch kam kein einziger Dollar zur Auszahlung. Es brauchte dafür nicht einmal ein Grund angegeben zu werden. Nach dem Entschluß, Vietnam in die Knie zu zwingen, genügte die Bemerkung, daß Beistand nicht infrage kommen könne, weil Vietnam nicht gewillt sei, eine Reihe vermißter Piloten ausfindig zu machen.

Wie hätten in Vietnam, wo Hunderttausende nie mehr gefunden werden konnten, weil sie pulvrisiert worden waren von den

FOTO: ERIK ERIKSON

Bomben, einige abgestürzte, noch vermißte Piloten herbeigebracht werden können? In Vietnam, auf das 14 Millionen Tonnen Bomben gefallen waren. In Vietnam, wo sich 25 Millionen Bombenkrater befanden.

Den ersten Exodus in Vietnam riefen die Vereinigten Staaten bereits im Jahr 1954 hervor. Unmittelbar nach der Teilung des Lands, als die Amerikaner, noch unter Eisenhower, damit begannen, den Süden zur Bekämpfung der revolutionären Bewegung zu infiltrieren, wiegelten sie die Bevölkerung im Norden zur Flucht auf.

850 000 Menschen, Landeigner, Angehörige der früheren französischen Kolonialarmee, und vor allem katholische Kleinbauern, begaben sich in den Süden. Dieser Auszug, sanktioniert von der amerikanischen katholischen Kirche, die unter der zum großen Teil nach analphabetischen Landbevölkerung verbreitete, die Jungfrau Maria sei nach Südvietnam gezogen, konnte als Beispiel dienen dafür, daß die Menschen die freien Besitzverhältnisse einer sozialistischen Ordnung vorzogen.

Die zweite Welle der Flucht setzte ein zugleich mit dem überstürzten Aufbruch der amerikanischen Truppen. Etwa 150 000 Vietnamesen verließen im April und Mai 1975 das Land. Es waren Minister, Abgeordnete, Beamte des Thieu-Regimes, Generäle und andere höhere Offiziere, Polizeichefs, Mitglieder der Abwehr, der konterrevolutionären Organisationen, Führer der religiösen Sekten, Agenten der CIA, Spezialisten der Folter, Großgrundbesitzer, Fabrikanten, Techniker, Geschäftsleute und Angehörige des riesigen amerikanischen Personals, Köche, Dienstboten usw. Die meisten kamen aus den begüterten Klassen, konnten Gold, Edelsteine, ausländische Währung mitnehmen.

Zurück blieben die Mittelstände in Saigon, einer Stadt, deren Einwohnerzahl unter den Amerikanern von 500 000 zu 3.5 Millionen angewachsen war, die 1.2 Millionen Soldaten, die zahllosen Kollaborateure auf niedrigen Ebenen und die 300 000 Haushalte der Vietnamesen chinesischer Herkunft, in deren Händen der Handel lag.

Es gibt in Vietnam etwa 60 verschiedene ethnische Gruppen, die zusammen 20 Prozent der Bevölkerung von 50 Millionen ausmachen. Es gehörte zu den Anliegen der Regierung, neben der Zusammenführung der durch den Krieg zersplitterten Familien auch die Integration dieser Volksgruppen wiederherzustellen.

Zum ersten Mal nach über 20 Jahren konnten 15 Millionen Kinder und Jugendliche im Süden die Schule besuchen. Millionen Menschen zogen zu ihren verwüsteten Wohnorten zurück, begannen mit dem Aufbau der Dörfer, dem Versuch, die Reisfelder wieder produktionsfähig zu machen. Anfänge eines Gesundheitswesens entstanden. Medizinische Hilfsstationen wurden eingerichtet. Es wurde begonnen mit der sozialen Rehabilitierung der Opfer aus der Zeit des Niedergangs.

Beim vorsichtigen Einsetzen von Kollektivierungen und Sozialisierungen aber traten die Gegensätze in der Bevölkerung hervor. Obgleich alle an Hunger litten, wollten viele nicht einsehn, daß nur eine Nationalisierung der Landwirtschaft die Ernährung sichern könnte. Und als beim Ausbleiben der ökonomischen Hilfe und nach den infolge der Landverheerungen eingetroffenen Naturkatastrophen umfassende Verbesserungen der Lage auf sich warten ließen und die alltäglichen Entbehrungen und Mühen kein Ende zu nehmen schienen, bereitete sich zwischen denen, die herausgerissen worden waren aus dem System des Profitdenkens, die sich dem Volk und der sozialistischen Regierung nicht zugehörig fühlten, der Wunsch vor, ihre beim privaten Warenvertrieb ersparten Gelder zum Kauf einer Emigrationsmöglichkeit zu verwenden.

Es war notwendig, in dieser schwierigen Übergangszeit, in der das Land, auf sich selbst gestellt, die Unmenge von sozialen und technischen Problemen in Angriff zu nehmen hatte, für eine Überwachung des Südens zu sorgen, wo das Netz der antikommunistischen Kräfte zum Teil noch vorhanden war, wo, in Zusammenarbeit mit Zentralen in den USA, Sabotageakte, Überfälle, Niederbrennungen von Fabriken vorgenommen wurden. Aus diesem Grund mußten unzuverlässige ehemalige Offiziere der Saigon-Armee oder Beamte der Polizei, Gruppen, deren Kontakte bekannt waren mit der sogenannten »Operation Phoenix«, einer konterrevolutionären Organisation, die nach dem Fall des Thieu-Regimes noch 30 000 Agenten besaß, und militante Angehörige der zahlenmäßig großen regierungsfeindlichen Sekten Hoa Hao und Cao Dai unter Aufsicht gehalten oder interniert werden.

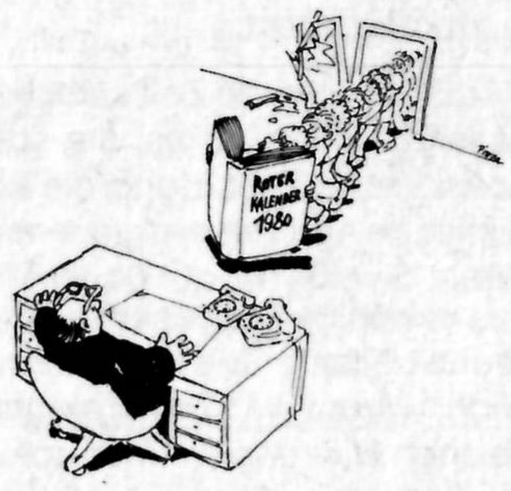
Da viele der besten Kader während des Kriegs ermordet worden oder gefallen waren, und da die vietnamesischen Armeeverbände aufgrund der aufgekommenen Feindseligkeiten von Seiten Chinas und Kampucheas an den Grenzen zur Verteidigung gebunden waren, fehlte es im Süden an Vertrauensleuten, die eine Normalisierung des Lebens gewährleisten konnten.

Die weiterwirkende Korruption in den Kreisen des Kleinhandels, die Zerfallserscheinungen durch die katastrophalen Wohnverhältnisse, der Nahrungsmangel, die Krankheiten in der Folge der Versehrungen durch Napalm und Gifte, entsprachen ganz den Planungen derer, die Vietnam zu Fall bringen wollten.

China, das zu Beginn des amerikanischen »Engagements« in Vietnam noch als der Hauptfeind der USA angesehen wurde, den es durch Stützpunkte einzukreisen galt,

Rotbuch

Roter Kalender 1980
gegen den grauen Alltag
192 Seiten, Plastikband, DM 4.50



Rotbücher Literatur:

Monikalisa Stern
Am weißen Sonntag trugen Mädchen schwarze Lackschuhe
Rotbuch 211
ca. 128 Seiten · ca. DM 12

Bodo Morshäuser
Alle Tage
Gedichte
Rotbuch 212
72 Seiten · ca. DM 8

Tilbert Stegmann (Hg.)
Diguem no - Sagen wir nein!
Lieder aus Katalonien
Rotbuch 214
ca. 160 Seiten · ca. DM 12

Stefan Schütz
Heloisa und Abaelard
Antiope und Theseus
Odysseus' Heimkehr
Rotbuch 216
ca. 160 Seiten · ca. DM 12

György Dalos
Meine Lage in der Lage
Gedichte und Geschichten
Rotbuch 218
80 Seiten · ca. DM 9

aus der Reihe:

Peter-Paul Zahl
Die Glücklichen
Schelmenroman
ca. 528 Seiten · ca. DM 29
Kein 'Knastroman', sondern ein Schelmenroman, an dem Zahl im Knast sechs Jahre lang gearbeitet hat. Geschrieben aus der Haltung des Schelmen, der Masken aufsetzt und abnimmt, sich nicht festlegt und keine Identifikation erlaubt - eine Eulenspiegelei, die den Leuten den Spiegel vorhält und die Wahrheit sagt, ohne sich ans Wahrscheinliche zu halten.

Mehr Informationen über unsere Bücher stehen im kostenlosen Almanach 'Das kleine Rotbuch', Postkarte genügt:
Rotbuch Verlag
Potsdamer Str. 98 · 1 Berlin 30

D.Albers, J.Hindels, L.Lombardo Radice Otto Bauer und der Dritte Weg

Die Wiederentdeckung des Austromarxismus durch Linkssozialisten und Eurokommunisten
1979. 182 S., DM 24,–

„Die Aufgabe, die die Zeit selbst dem Sozialismus stellt, ist es, die sozialdemokratische These und die kommunistische Antithese in einer neuen höheren Synthese zu überwinden und zu vereinigen." Dieser programmatische Leitsatz Otto Bauers macht deutlich, warum sich in der aktuellen politischen Diskussion unterschiedliche Vertreter der europäischen Linken auf den wichtigsten Repräsentanten des Austromarxismus besinnen.
Die Autoren des Bandes sind Detlef Albers, G.B.Gardocini, Josef Hindels, Lucio Lombardo Radice, Giacomo Marramao, M.Häupl, M.Matzka und P.Pelinka. Der Band enthält außerdem eine Otto Bauer Bibliographie.

campus
Schumannstr. 65, 6000 Frankfurt/M.

Prokla

Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik

36

Krise des Marxismus?

Eine Diskussion mit Beiträgen von: Lucio Magri, Frieder O. Wolf, Bernhard Blanke/Gert Schäfer, Willfried Spohn, Paul Oehlke, Alexa Mohl, Christel Neusüss, Ulrich Jürgens, Rainer Dombois

Einzelheft DM 9,–

im Abo DM 8.–

Rotbuch Verlag

Editorial, Was heißt Krise des Marxismus?/ Lucio Magri, Krise des Kapitalismus und Krise der Linken / Diskussion 'Krise des Marxismus', mit Beiträgen von Frieder O. Wolf; Bernhard Blanke / Gert Schäfer; Willfried Spohn; Paul Oehlke / Alexa Mohl, Wissenschaftlicher Sozialismus, was heißt das? / Christel Neusüß, Welche Momente bestimmen die gegenwärtige Stagnationsphase? / Ulrich Jürgens, Für eine Entmystifizierung des Gesetzes vom tendenziellen Fall der Profitrate / Rainer Dombois, Stammarbeiter und Krisenbetroffenheit

Rotbuch Verlag
Potsdamer Straße 98 · 1000 Berlin 30

nahm Ende der 60er Jahre, nach dem vertieften Bruch mit der Sowjetunion, eine Stellung ein, in der schon die Voraussetzungen für ein Bündnis mit den USA lagen. Benötigte China, auf dem Weg zum Industriestaat, die USA für die Entwicklung der Technologie und des Handels, so konnte China für die USA zu einem Objekt werden, an dem sich die Gegensätze zwischen den beiden sozialistischen Mächten schüren ließen.

Sich abkehrend von der Solidarität mit Vietnam, zum Gegner Vietnams werdend, und damit auch der Sowjetunion einen Streich versetzend, rückte China, durch die Unterbauung der »Freundschaft« mit den USA zu einer höheren Position im Ringen der Großmächte um Einflußgebiete auf. Nun selbst revolutionäre Bewegungen bekämpfend, wurde China stubenrein in einer Welt der Akkumulation der Waffen, der wahnwitzigen Konfrontationen.

Lag Vietnam den Vereinigten Staaten im Weg, als stetes Beispiel für die Weigerung eines Landes der Dritten Welt, sich einordnen zu lassen in das ökonomische System der multinationalen Konzerne, so lag es China im Weg als Hindernis für die Ausbreitung einer Hegemonie über Südostasien. Aus verschiedenen Gründen konnten China und die USA darin übereinstimmen, daß Vietnam, nach zwei siegreichen Phasen seines Befreiungskriegs, noch einer dritten Phase ausgesetzt werden müsse, an der es endlich zerbrechen würde.

In dieser Phase des langandauernden Krieges befindet sich Vietnam heute. Die propagandistischen Kampagnen gegen Vietnam, die Hetze gegen dessen sozialistische Regierung, betrieben von den Massenmedien der bürgerlichen Welt, sind Bestandteile der Angriffe, wie sie mit militärischen Mitteln von Kampuchea aus und, im Februar 1979, als massive chinesische Attacke, durchgeführt wurden. Mit monotoner Verdrehung der Tatsachen, die Folgen vor die Anlässe setzend, wird die Schuld an den Zuständen in Vietnam und den umliegenden Ländern der vietnamesischen Führung zugeschrieben.

Es wird erklärt: die Regierung in Hanoi ist unfähig, das Land zu verwalten und zu ernähren, anstatt zu sagen: die Destruktivität der Vereinigten Staaten ist so total gewesen, daß nur unter unsäglichen Schwierigkeiten ein neues Dasein erobert werden kann.

Es wird erklärt: die dogmatische Führung in Hanoi steckt ihre politischen Gegner in Konzentrationslager, anstatt zu sagen: um das Leben von 50 Millionen Menschen zu schützen, müssen einige Zehntausende, die die Nation gefährden, in Gewahrsam gehalten werden.

Es wird erklärt: die Imperialisten in Hanoi greifen Kampuchea an, um es sich zu unterwerfen, anstatt zu sagen: nach jahrelangen feindlichen Überfällen in den Grenzgebieten mußte Vietnam zurückschlagen, um zumindest territoriale Sicherheit herzustellen.

Noch Ende des Jahres 1978 vermochten wir nicht zu Genüge, die Vorgänge zu durchschauen. Heute sehen wir, daß die vietnamesischen Aktionen berechtigt waren. Hätten vietnamesische Truppen nicht in Kampuchea gestanden, im Bündnis mit der Befreiungsbewegung dieses Landes, so wäre Vietnam dem Zweifrontenkrieg ausgesetzt worden. Die »Bestrafungsaktion« Chinas war ein Schlag des Zorns darüber, daß das kleine Vietnam der Großmacht zuvorgekommen war.

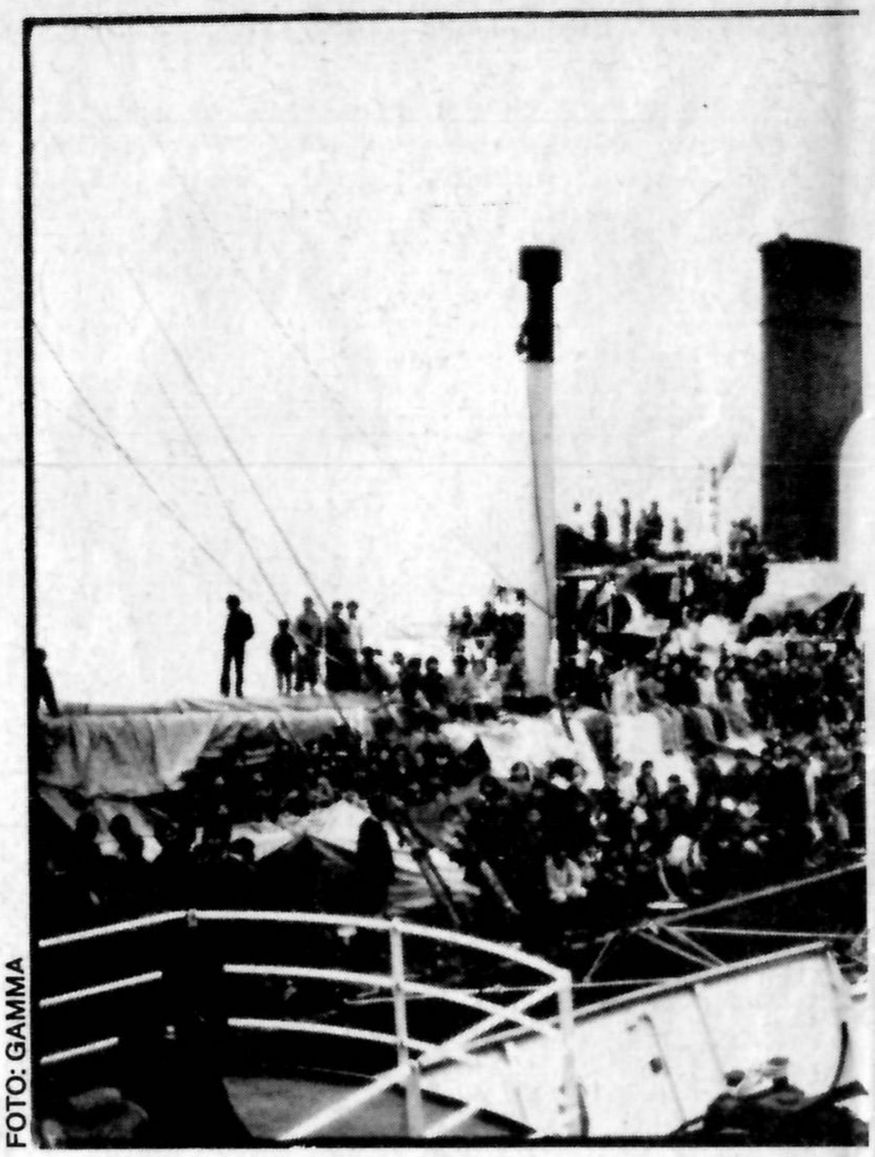


FOTO: GAMMA

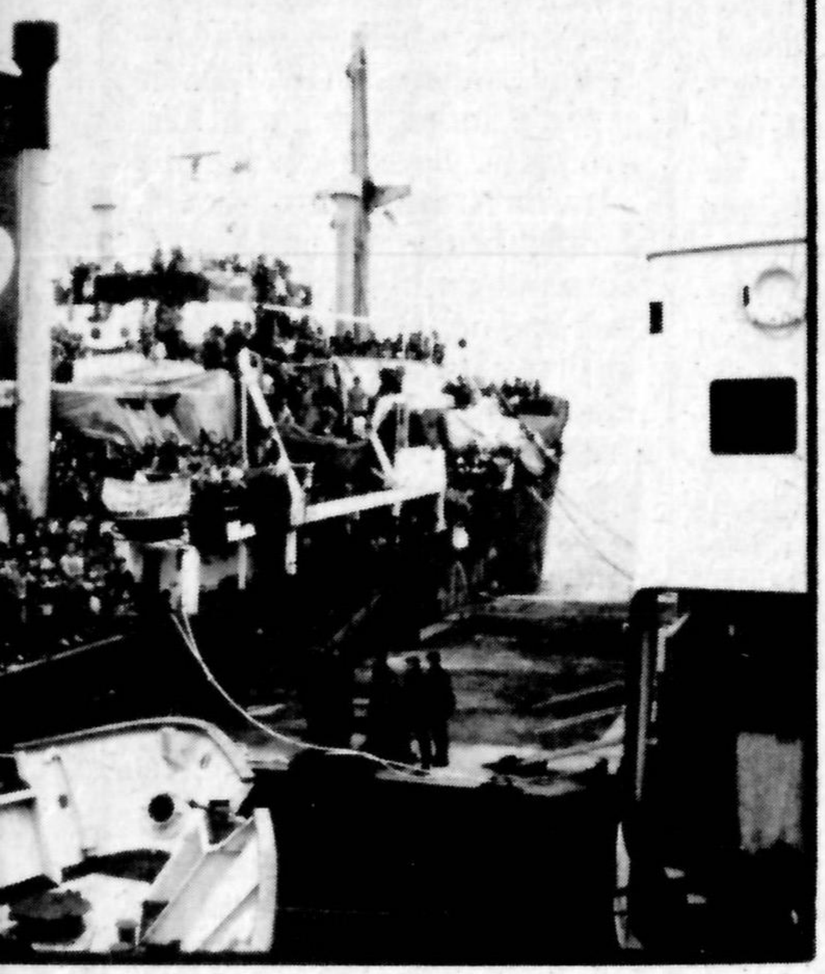
Vietnam wird in Kampuchea und Laos, mit deren revolutionären Bewegungen es seit der Gründung der »Indochinesichen Kommunistischen Partei« im Jahr 1930 verbunden ist, bleiben müssen - so lange die chinesische Bedrohung besteht.

1978 begann die dritte Welle der Flucht. Die Hoa Völker, chinesischer Herkunft, im Norden Vietnams, waren von der Propaganda aus China dazu aufgehetzt worden, ihr Land zu verlassen. Bei dem bevorstehenden Krieg zwischen China und Vietnam, hieß es, würden sie ermordet werden von den Vietnamesen. Diese Menschen waren seit langem harmonisch integriert gewesen. Sie hatten, wie alle andern Bürger, an der Verteidigung ihres Landes teilgenommen und waren in allen gesellschaftlichen Positionen zu finden. Nun begaben sich 210 000 nach China, viele kehrten im Februar 1979 als Wegweiser der chinesischen Stoßtruppen zurück. Hunderttausende von Angehörigen ihres Volksstamms flüchteten zu dieser Zeit südwärts, unter den Schutz der vietnamesischen Armeen.

Kein Quadratmeter Boden, der nicht von Stahlsplittern durchsät ist

Daran schloß sich die vierte Welle der Flucht, ausgehend von Saigon und den langen Küstenstrecken im Osten Vietnams. Diesmal machten die chinesischen ethnischen Gruppen, die in der unüberblickbaren Flußstadt Cholon den Handel ausgeübt hatten, die Mehrzahl der Flüchtlinge aus. Ihre Absicht war nicht, nach China zu gelangen, in Schiffen suchten sie nach Thailand, Malaysia, Indonesien, den Philippinen zu gelangen, wo mehr als 20 Millionen ethnischer Chinesen lebten, und wo sie hofften, vor der Weiterreise nach den USA oder Europa; ein Auskommen zu finden.

Jetzt erreichte die Verleumdung der vietnamesischen Regierung ihren Höhepunkt. Die Presse der westlichen Welt ernannte sie zu Rassisten, die ihre nationalen Minderheiten vertrieben, und sie schrieb ihr zudem noch zu, daß sie sich an den Ausreisenden bereichere. Die 50 Millionen, die die Notlage



Boat-People: »Die Verantwortung für die Entgegennahme dieser Menschen tragen die USA«

ihres Lands zu beheben versuchten, waren vergessen. Vergessen war der amerikanische Vernichtungskrieg, der die Not hervorgerufen hatte. Die Rubriken wurden eingenommen von den Hunderttausenden der Flüchtlinge.

Flüchtlinge aber setzen Verfolger voraus. Vertreibt Vietnam seine ethnischen Chinesen, seine ideologischen Gegner? Objektive Besucher in Vietnam konnten nichts derartiges feststellen. Wir haben von Emigranten zu reden. Die vietnamesische Regierung stellt deren Ausreise nichts in den Weg. Sie bemüht sich um eine Regelung der Emigration. Im Januar 1979 lag beim Kommissariat für Flüchtlingsfragen an den Vereinten Nationen ein offizielles Schreiben vor mit der Aufforderung, den Menschen, die Vietnam verlassen wollen, zur Einreise in andern Ländern zu verhelfen.

Die Verantwortung für eine Entgegennahme der Menschen, die zwei Jahrzehnte lang für die amerikanische Besatzungsmacht gearbeitet hatten und diese Zusammenarbeit fortsetzen wollten, oblag den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese Menschen, die von den USA in eine Lebensform hineingezogen worden waren, die sich mit den gesellschaftlichen Idealen Vietnams nicht vereinbaren ließ, hatten das Recht, nun auch weiterhin die Begünstigungen zu erfahren, die sie sich von ihrem amerikanischen Vorbild und auch vom bürgerlichen Europa erwarteten.

Doch ebenso wie der zugesicherte ökonomische Beistand gesperrt wurde, blieb auch die Hilfe aus beim anwachsenden Problem einer Aufnahme der entwurzelten Menschen. Eine geregelte Emigration mit Erteilungen von Visa würde den Eindruck wecken, Vietnam sei ein Rechtsstaat. Vietnam aber sollte dargestellt werden als ein Land mit einem terroristischen Regime. Das Elend der Flüchtlinge trug dazu bei, die Lebensunfähigkeit, die Auflösung Vietnams hervorzuheben. Vietnam: ein totalitärer Staat, mit überfüllten Konzentrationslagern, mit einer versteinerten Bürokratie, mit Ansprüchen, die Vormacht über Südostasien zu gewinnen -dieses Bild will die westliche Welt.

Das andere Bild eines Vietnam, in dem es keinen Quadratmeter Boden gibt, der nicht durchsät ist von Stahlsplittern, keinen Menschen, der nicht Wunden des Krieges trägt, der nicht nächste Verwandte verloren hat, wird abgewiesen.

6000 Dollar für die Fata Morgana einer reichen und hilfsbereiten Welt

Heute, da die Monatsration des Hauptnahrungsmittels Reis für den einzelnen Bewohner kaum noch 3 Kilo beträgt (vormals 14 Kilo), da Vietnam Teile seiner geringen Ernte an die notleidende Bevölkerung in Kampuchea und Laos abgibt, da China schon wieder einen neuen kriegerischen Zusammenstoß androht, da die EG beabsichtigt, sich der amerikanischen Taktik der Aushungerung Vietnams anzuschließen und die BRD und England ihre Hilfe bereits eingestellt haben, da die Rechte in anderen bürgerlichen Ländern darauf drängt, es den USA und der EG gleichzutun, befindet sich Vietnam in einer Situation, in der es um die Erhaltung seiner Existenz geht, und in der dem Land wenig Kräfte übrigbleiben, sich der verleiteten »Flüchtlinge« anzunehmen.

Die Verfrachtung der Menschen wird von den Händlern, Spekulanten und Wucherern in den Labyrinthen Cholons betrieben, oft spiegeln sie bei der Entgegennahme der Ausreisegelder vor, als Beauftragte der Regierung zu handeln, die Bootbesitzer stecken das ihrige ein, und so gelangen die von einer Panik ergriffenen Menschen, deren klassenmäßige Zugehörigkeit daraus hervorgeht, daß sie für den Einzelplatz noch ca. 6000 Dollar aufbringen können, auf die bruchfertigen Schiffe, um der Fata Morgana einer reichen und hilfsbereiten Welt entgegenzureisen.

Es geschieht, daß untergeordnete vietnamesische Funktionäre sich im Zusammenhang mit den Auswanderungen dazu bewegen lassen, Bestechungen entgegenzunehmen, diese Handlungen werden von der Regierung schwer bestraft. In Anbetracht der Ausschmuggelung von Reichtümern aus Ländern wie Iran und Nicaragua, wodurch der ökonomische Zusammenbruch beschleunigt wurde, ließe es sich fragen, warum das revolutionäre Vietnam sich nicht das Recht nimmt, die auf Kosten des Volks gewonnenen Gelder zu beschlagnahmen, und nur begrenzte Beträge zur Ausführung aus dem Land zuzulassen.

Doch gehört auch dies wohl zu der moralischen und ethischen Haltung, von der die Menschen in Vietnam verpflichtet werden, behutsam und großzügig auch ihren Feinden gegenüber vorzugehn. Wie sie geduldig die früheren Stadien des Befreiungskrieges überstanden, so sind sie gewillt, auch jetzt, während des Tiefstandes der Lebensmöglichkeiten, Übergriffe und Gewaltmaßnahmen zu vermeiden.

Das einzige, was gegenwärtig eine Erleichterung erbieten könnte in dem großen, zusammenhängenden Komplex der Not und der Flucht, wäre die sofortige Aufhebung der Gewaltmaßnahmen der westlichen Welt gegen Vietnam, die Mobilisierung einer Hilfe im Namen der Humanität, die Freisetzung der Milliarden, die Vietnam vor sechs Jahren von den USA versprochen wurden.

Vier Lesebücher, die nicht nur in den Bücherschrank gehören (als traurige Zeitdokumente) , sondern Grundlage aktiver politischer Arbeit sind.
Berufsverbot, neuer Preis 8,8o DM
Strafjustiz,neuer Preis 9,8o DM
Frieden & Abrüstung, 14,8o DM
Recht auf Arbeit, 14,8o DM

Neu im Herbst:
Dietrich Kittner, Krisen - Stab frei! 6,8o
ders.,Wie ein Gesetz entsteht, 16,8o DM
Peter Schütt, Zwei Kontinente, 9,8o DM
Otmar Leist, Menschenwerk, 12,8o DM
J.P. Stössel, Zwei sind nie allein, 9,8o
Barbara Steffen, Wo ist dieses Land, 9,8o
Siegfried Mrotzek, Kleinholz, 8,8o DM

Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt und unser Verlagsinfo an !
Mit besten Grüßen! Ihr

VERLAG ATELIER IM BAUERNHAUS
2802 FISCHERHUDE, T. 0 42 93/671

Wer im Kristallpalast sitzt,

soll nicht mit Felsen schmeißen. Da hat der »FAZ«-Redakteur Klaus Natorp der ARD-»Tagesschau« »Schlamperei« und »Vernachlässigung des journalistischen Handwerks« vorgeworfen, und sich dafür von Dieter Gütt, dem Chefredakteur ARD-Aktuell diesen Brief eingehandelt:

Ich hätte freilich gewünscht, daß ihr Berichterstatter dem Inhalt der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 19. Juli die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet hätte ... Er hätte darin feststellen können, daß die FAZ noch am 19. Juli 1979, unter der breiten Überschrift »Von Francisco Urcuyo wird noch viel die Rede sein« den Bestand der Republik Nicaragua unter dessen Präsidentschaft in ausführlichen Begründungen schildert, obwohl dieser nach nur 36stündiger Amtstätigkeit sein Land bereits fluchtartig verlassen hatte. Ich fände es bedauerlich, wenn dieses Ausmaß der Schlamperei, dieser Mangel an Genauigkeit, an Akribie oder wie immer man die Vernachlässigung des journalistischen Handwerks nennen will, die mir unentbehrliche »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom Markt verschwinden ließe.

Gar nicht bedauerlich, sondern auf innigste zu wünschen. Aber leider ohne Hoffnung.

STRAFANZEIGE

Im Auftrag und in Vollmacht von Herrn Hermann L. Gremliza erstatte ich hiermit STRAFANZEIGE gegen HERRN PAUL C. MARTIN wegen der Aufforderung zum Angriffskrieg gemäß § 80a Strafgesetzbuch.

Der Beschuldigte hat in der Juli-Ausgabe 1979 des Wirtschaftsinformationsdienstes »Basis« einen Artikel veröffentlicht, in dem er sich über die sogenannte Ölkrise äußert. Ein Auszug aus diesem Artikel ist in der »Frankfurter Rundschau« wiedergegeben und wird als Anlage 1 in Fotokopie beigefügt. In diesem Artikel heißt es unter anderem:

»noch ist die Fahrt in eine neue Wirtschaftskrise zu stoppen: mit militärischen Mitteln.«

»Die Industrienationen in West und Ost können nicht tadellos zusehen, wie ein internationales Preis- und Mengenkartell, die OPEC, alles zerstört, was in Jahrzehnten durch Fleiß und Intelligenz aufgebaut wurde , ...«

»Beispiel Libyen. Dort ruhen über zehn Prozent der Weltreserven, Libyen war teilweise bis zu einem Viertel an unserer Ölversorgung beteiligt. ... droht Staatschef Ghadaffi dem Westen, demnächst die Ölförderung überhaupt einzustellen. Nachdem die iranische Förderung schon auf ein Drittel der Schah-Jahre geschrumpft ist, bedeutet ein Stopp aus Lybien den Kollaps.

Die Antwort kann nur lauten: Einmarsch. Die verbale und die tatsächliche Erpressung von zwei Milliarden Menschen der Industrienationen durch zwei Millionen Beduinen unter einem notorischen Megalomanen hat ihre Grenze erreicht.«

»Das Kriegsrisiko ist minimal, sowohl militärisch als auch politisch. Die Besetzung der wichtigsten Ölfelder im Nahen Osten ist bestenfalls ein Kommandounternehmen, wobei die Araber bei ihrer bekannten Kriegstüchtigkeit wahrscheinlich sofort kapitulieren werden.«

Der Beschuldigte fordert mit diesem Text unverhohlen dazu auf, den Krieg gegen die Länder im Nahen Osten zu beginnen, die zu den bedeutendsten Ölförderern gehören. Der Beschuldigte fordert die Besetzung dieser Länder. Mit diesem Artikel wird in einer Weise die »Notwendigkeit« und damit die Legitimation eines Angriffskrieges vorgegeben, wie dies zuletzt im deutschen Faschismus vor dem Zweiten Weltkrieg geschehen ist.

Der Wirtschaftsinformationsdienst »Basis« erscheint im Patris-Verlag GmbH, Horerstraße 109, 5414 Vallendar. Die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Koblenz ist daher für die Ermittlung gemäß § 7 StPO zuständig.

Es wird um Bekanntgabe des Aktenzeichens und um Information über den Ausgang des Verfahrens gebeten.

Hamburg 6. Aug. 1979

LODERER SPRICHT

Die IG Metall will den CDU/CSU-Kanzlerkandidat Franz Josef Strauß im Vorfeld der Bundestagswahlen »weder dämonisieren noch emporschmähen«. Dies erklärte der IG Metall-Vorsitzende Eugen Loderer im Bayerischen Rundfunk. Auf heftige Attacken gegen Strauß in der Gewerkschaftszeitung »Metall« angesprochen, erklärte Loderer, er wolle Äußerungen der IG Metall-Zeitung nicht reglementieren oder zensieren, er werde jedoch mit den Redakteuren »reden«. Meldete dpa. Wann endlich bekommt die IG Metall einen Vorsitzenden, der erklärt, heftige Attacken der Gewerkschaftszeitung gegen Strauß seien die Folge davon, daß er mit den Redakteuren nicht nur geredet, sondern sie entsprechend reglementiert und zensiert habe?

GRUNDGESETZ:

PARTEIEN WIRKEN AN DER HINTERZIEHUNG DER STEUERN MIT

Seit die Bonner Staatsanwaltschaft gegen Tochter- und Beteiligungsgesellschaften der CDU wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung ermittelt, helfen andere CDU-Töchter ihren Kunden mit guten Ratschlägen. So verschickte die »Hansa Gesellschaft für Öffentlichkeitsarbeit und Marktforschung mbH«, die über die Adresse der Hamburger CDU zu erreichen ist, ihren Kunden ein Rundschreiben mit Empfehlungen, wie auf Anfragen der Staatsanwaltschaft am geschicktesten zu antworten sei.

Nach unserer Auffassung besteht Ihrerseits nicht der geringste Anlaß, etwa bei Ihnen vorsprechenden Beamten der Steuerfahndung die Einsicht in die betreffenden Belege und Buchhaltungsunterlagen zu verweigern. Nach eingehender juristischer Beratung sind wir nach wie vor der Auffassung, daß die von der Staatsanwaltschaft beanstandeten Geschäftsvorfälle nicht den Tatbestand der Steuerhinterziehung erfüllen ... Demgegenüber meint die Staatsanwaltschaft jedoch, ... daß die Geschäfte unserer Kunden mit uns lediglich dem Zweck dienen und gedient haben, der CDU versteckte Spenden zuzuführen, die in dieser Grössennordnung weder nach dem Körperschafts- noch nach dem Einkommenssteuer-Gesetz als abzugsfähige Spenden anerkannt werden können.

Das seien jedoch unbeweisbare »Unterstellungen«, und damit die Kunden wenigstens jetzt erfahren, wofür sie Geld an die Hansa Gesellschaft mbH abgeführt haben:

In jedem Fall haben wir stets eine wirtschaftliche Leistung erbracht.

Auch wenn es für mehrere Firmen gleich lautende und gleich wertlose Broschüren waren, die zu »Gutachten« ernannt worden waren. Pech für die CDU-Tochter, daß einer ihrer größten »Kunden« den Schmu nicht mitmachen wollte und ihre Spenden an die Hansa GmbH nachversteuerte.

CAETANO Portugal	✓	25. April 1974
IOANNIDES Griechenland	✓	23. Juli 1974
THIEU Südvietnam	✓	21. April 1975
FRANCO Spanien	✓	20. Nov. 1975
POL POT Kampuchea	✓	7. Jan. 1979
SCHAH REZA PAHLEVI Iran	✓	16. Jan. 1979
PINOCHET Chile		
SOMOZA Nikaragua	✓	17. Juli 1979
BOTHA Südafrika		
SMITH Zimbabwe		
MENDEZ Uruguay		
PARK CHUNG HI Südkorea		

AUS: ELAN

MONTAGE: ERNST GEUER

SCHULZ GEGEN BRD

Am 27. Januar 1976 wurden Thomas Reuter, 28, und Brigitte Schulz, 27, in Badekleidung in einem Hotel in Nairobi, Kenia, verhaftet. Eine Woche später wurden sie unter Betäubung in ein Militärcamp in Israel gebracht. Dort stehen sie seit zwei Jahren vor einem Militärgericht. Als Beweis für ihre Schuld dient allein ihr unter Folter erpreßtes Geständnis. Die Zeugen in diesem Geheimverfahren sind maskiert und anonym. Das Gericht bot den Angeklagten, die ihr Geständnis widerrufen haben, an, die drohende Strafe von 15 Jahren Gefängnis auf die Hälfte zu reduzieren, wenn sie sich schuldig bekennen. Bonns Auswärtiges Amt, das einen Prozeßbeobachter nach Israel entsandt hat, kann angeblich nichts für die beiden Bundesbürger tun: Eine Auslieferung könne man nicht verlangen, da gegen die beiden in der BRD nichts vorliege. Und die Prozeßakte die das AA zwar habe, könne man den Eltern der Entführten auch nicht vorlegen: »Die Vorgänge geben Auskunft über wesentliche Aspekte der Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu den Staaten Kenia und Israel. Ihr Bekanntwerden würde die Beziehunen der Bundesrepublik Deutschland zu diesen Staaten beeinträchtigen und damit dem Wohl des Bundes Nachteile bereiten.« Gut, daß Brigitte Schulz in Israel als Pflichtverteidiger den Rechtsanwalt Bergmann gefunden hat, der über Erfahrungen mit Geheimprozessen und Staatswohl verfügt: Bergmann saß im Dritten Reich in einem deutschen KZ.

KEINE SONATE FÜR DIE LINKE HAND

Nach Lehrern, Sozialhelfern, Juristen, und Friedhofsgärtnern bekam jetzt ein Musiker Berufsverbot: Bernd Freydanck, 27, Klavierlehrer an der Kreisjugendmusikschule in Stade. Zunächst war Freydanck vom Trägerverein der Schule nur »wegen erheblicher Störung des Betriebsfriedens« gekündigt worden. Zusammen mit seinen Kollegen hatte er sich gegen einen neuen Arbeitsvertrag gewehrt, der ihnen verbieten sollte, ein Jahr lang nach Ende des Arbeitsverhältnisses private Musikstunden zu gebeh. Als der Schulleiter dem Lehrer Freydanck jedoch bestätigte, er habe den Unterrichtsfrieden »überhaupt nicht gestört«, schickte der Trägerverein den Syndikus des Arbeitgebervereins Elbe-Weser an die Front, der sogleich einen bewährten Kündigungsgrund erfand: Freydanck habe seine Schüler politisch indoktriniert. Da es dafür keinerlei Beweise gab, bat der Syndikus bei Gericht um Aufschub, um »die für diesen Prozeß notwendigen Recherchen« durchzuführen. Klartext: Die Kündigung liegt vor, die Gründe suchen wir später.

Hallo, sind Sie Terrorist?

Nachdem das Bundeskriminalamt am 3. Juli per Fernsehfilm verbreitet hatte, daß man Terroristen an teuren Wohnungen und kommunikativem Verhalten erkennt, gingen bei den Polizeidienststellen unzählige Hinweise lieber Nachbarn ein. Und so kam es, daß sich am 11. Juli um 9 Uhr bei Frau W., Erzieherin des Westberliner Johannisstifts eine »Kriminalpolizei, Frau Soundso« am Telefon meldete: Ein Hausbewohner habe der Polizei den Tip gegeben, daß Frau W. nie in ihrer Wohnung sei, daß jedoch des öfteren fremde Männer an ihrer Tür und ihrem Briefkasten gesichtet worden seien. Frau W. entschuldigte sich, sie sei länger im Ausland gewesen. Für die »Kriminalpolizei Frau Soundso« war der Fall damit erledigt. Auf Anfrage begründete der Staatsschutz seine Telefon-Aktion so: »Nur wenn kein Verdacht besteht, fragen wir nach einem Hinweis telefonisch noch mal nach, was der Grund des Hinweises sein kann.« Guten Morgen, hier spricht ihr Staatsschutz — können Sie uns bitte sagen, warum wir Sie anrufen?

Radikalauer von Winfried Thomsen

Kardinal Höffner sollte wenigstens Kinder kriegen müssen, wenn er schon keine zeugen darf.

In den Meeren gibt es Fische. Wer ist verantwortlich für diese Verschmutzung?

Willy Brandts Haus ist von den Israelis in die Luft gesprengt worden. Der Bewohner kannte jemanden von der PLO.

Prof. Carstens, NSDAP, g.a.D., war am 20. Juli auf einer Gedenkfeier: aber an wen hat er da gedacht?

Franz Josef Strauß bestreitet das Programm, den Wahlkampf und auch sonst alles.

Was heißt hier Abbau von Rechten? Es gibt ja auch immer weniger Bürger.

Wie wäre es denn, wenn die SPD gutem Beispiel folgte und um der Einheit der Partei willen einen vom Stamokap-Flügel als Kanzlerkandidat aufstellte?

Von den Aktionen der SAVAK, sagt die Staatsanwaltschaft, waren keine Deutschen betroffen. Und von der Verhaftung und Ausweisung der SAVAK-Gegner auch nicht.

Wenn das System schuld ist am Elend des Menschen, ist es Sozialismus; ist der Mensch selbst verantwortlich, so handelt es sich um Freiheit.

Zölibat ist Massenmord.

Wir alle sind zu lebenslänglicher Freiheit verurteilt. Jetzt werden wir vorzeitig begnadet.

Die Chemieindustrie hat ein neues Verfahren entwickelt: Damit kann sie Gift aus Wasser gewinnen.

Ein SS-Arzt auf der Flucht: trautes Heim, Glück allein.

Die Soldaten wollen kürzere Arbeitszeit? Macht doch mal'n Krieg.

Marxistische Studien Jahrbuch des IMSF 2/1979

Aus dem Inhalt

Politische Ökonomie und Kapitalismustheorie

Jörg Goldberg
Die Reproduktionsbedingungen des fixen Kapitals als Grundlage von Stagnationstendenzen

Winfried Schwarz
Analyse der ökonomischen Stagnationstendenzen (Konferenzbericht)

Heinz Jung
Gesamtkapital – Monopole – Staat

Angelina Sörgel
Monopolisierung und Monopolkommission

Helga Bufe/Jürgen Grumbach
Konzentration und staatliche Finanzierung der Kernenergieindustrie

Hermann Bömer
Regionale Strukturkrisen im SMK und marxistische Raumökonomie

Walter Simon
Unternehmerverbände in der EG

Probleme der Reproduktion der Arbeitskraft

Eberhard Dähne/Klaus Dieckhoff
Einkommen und individuelle Konsumtion in den siebziger Jahren

Soziale Bewegungen, Probleme der Gewerkschaftstheorie und -praxis

Gert Hautsch/Klaus Pickshaus
Integration und Gewerkschaftsanalyse. Zur Diskussion einiger gewerkschaftstheoretischer Ansätze

Gert Hautsch/Bernd Semmler
Stahlstreik und Tarifrunde '78/'79

Lothar Peter
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt, neue Technik und Arbeiterbewegung

Klaus Priester
Rationalisierung – Arbeitsplätze – Tarifkämpfe (Konferenzbericht)

Probleme der Entwicklung gewerkschaftlichen und politischen Bewußtseins in der Arbeiterklasse

Josef Schleifstein
Bemerkungen zur Entwicklung der sozialpartnerschaftlichen Ideologie und Praxis

Harald Werner
Zwischen Sozialpartnerschaftsideologie und Klassenbewußtsein – zur Bedeutung der Widersprüche im Arbeiterbewußtsein

J. H. von Heiseler
Die elementare Basis bürgerlichen und sozialistischen Bewußtseins in der Arbeiterklasse – Bemerkungen zu theoretischen und methologischen Fragen

Wissenschaftsentwicklung in der BRD

Klaus Priester
Forschung in der Arbeiterbewegung. Zur Tätigkeit des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts des DGB (WSI)

Mira Maase
Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

Ausländische Forschungseinrichtungen

Rob Milikowski
Die Arbeit des Instituts für Politik und soziale Forschungen (IPSO), Amsterdam

Max Schmidt
Das Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR zu Berlin (IPW)

Augustyn Wajda
Das Institut für Grundprobleme des Marxismus-Leninismus des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei

Band 2/1979, ca. 370 Seiten, fester Einband, DM 24,–

Bestellungen bei Ihrer Buchhandlung oder direkt bei

Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Liebigstr. 6, 6000 Frankfurt am Main

FOTO: GÜNTER ZINT

DIE AUFHEBUNG DES GRUNDRI

Ernst Albrecht will Handgranaten und MGs für seine Polizei - damit nicht »noch andere Waffen ins Gespräch kommen«

Von Otto Köhler

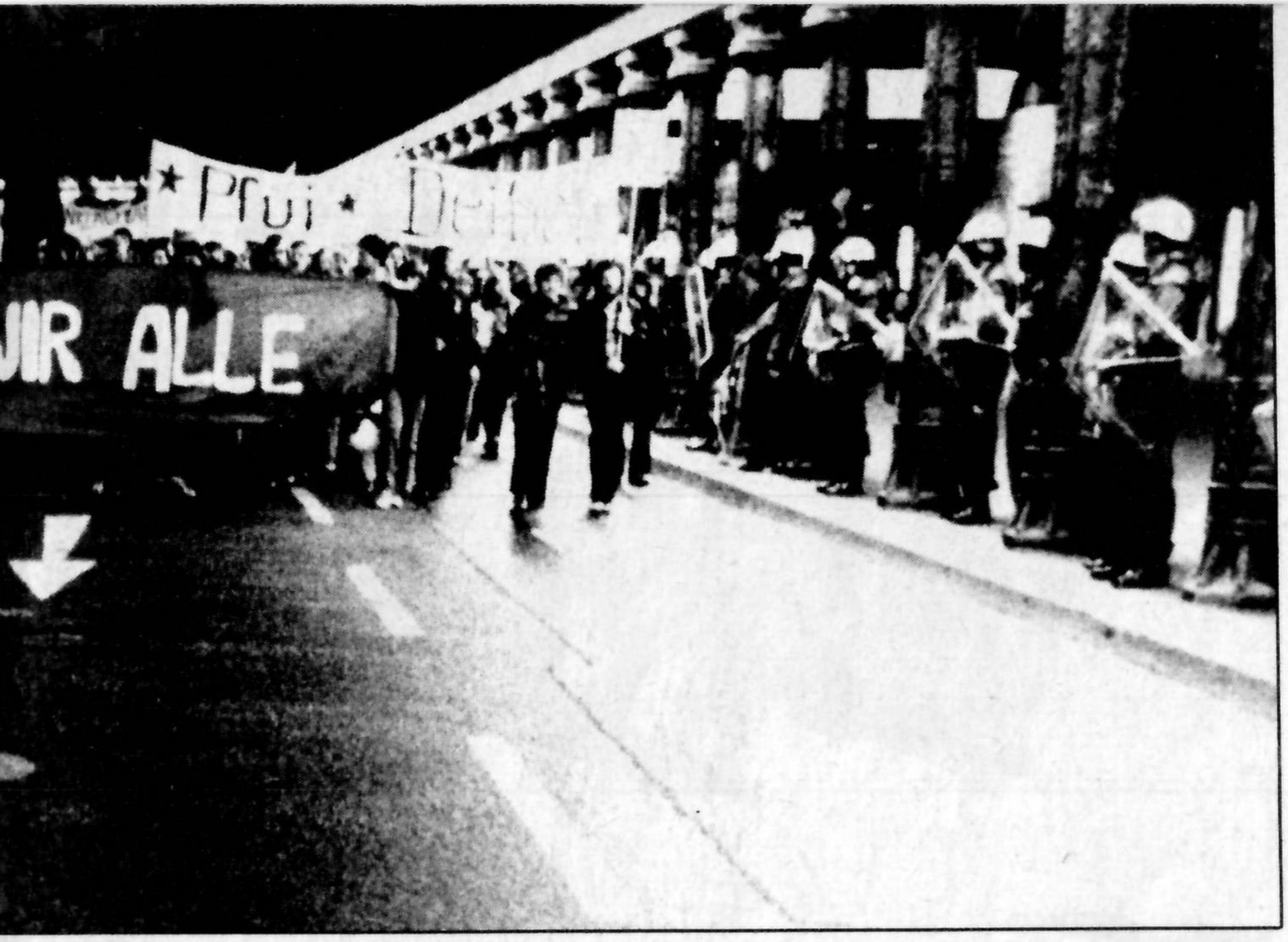
NIEDERSACHSENS Oppositionsführer Karl Ravens hat mit einer Verantwortungslosigkeit ohne Beispiel die Absicht der christlichen Regierung in Hannover abgelehnt, ihre Polizei mit Handgranaten und Maschinengewehren auszurüsten. Waffen, die von vorneherein auf das Vernichten von Menschenleben ausgerichtet seien, so mäkelte der SPD-Politiker an dem Entschluß der Regierung herum, dürften nicht zu Polizeiwaffen werden. Diese Waffen widersprächen der gesellschaftlichen Stellung und dem Selbstverständnis der Polizei, deren Berufsbild vom Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel geprägt sei.

Ein jeder redet eben von den Dingen, so wie er sie versteht. Von einem Sozialdemokraten konnte man wohl nichts anderes erwarten, als daß er die sogenannte Unantastbarkeit des Menschenlebens in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt. Ravens vergißt, daß Niedersachsens Regierungschef sich zu dieser Problematik längst seine eigenen Gedanken gemacht hat. Denn seit Ernst Albrecht durch die wundervolle Verwandlung dreier unbekannter sozialliberaler Volksvertreter über Nacht zum Ministerpräsidenten wurde, hat sich erfüllt, wovon der Grieche Plato vor weit mehr als zweitausend Jahren träumte: daß die Philosophen Könige werden.

In seinem grundlegenden philosophischen Werk »Der Staat — Idee und Wirklichkeit« hat sich Ernst Albrecht klar und deutlich über den Stellenwert geäußert, der solch einem Menschenleben zukommt. Nicht daß er grundsätzlich dagegen wäre, dies nicht — die Leute sollen schon leben — ja sie haben sogar, das gesteht Albrecht hochherzig zu, ein gewisses Recht darauf, freilich keineswegs ein absolutes. Denn der Staatsphilosoph Albrecht differenziert auf Seite 172 seines Buches sehr sorgfältig und gewissenhaft zwischen absoluten Rechten, zu denen etwa das »Recht auf Eheschließung« gehört und »nicht absoluten Rechten«. Zu ihnen zählt das »Recht auf Leben« ebenso wie das »Recht auf Freiheit von grausamer, unmenschlicher Behandlung und insbesondere von Folter.« Diese Rechte sind, das stellt Albrecht ausdrücklich fest, »keine absoluten Rechte, sie stellen keine unüberschreitbare Grenze für den Staat dar«. Insofern kann es also keinerlei staatsphilosophisch begründbare Bedenken geben, daß die Polizei Handgranaten und Maschinengewehre gegen die Bürger einsetzt. Albrecht, der mit dem Unsinn, der im Grundgesetz über die sogenannte Unantastbarkeit des Menschenlebens steht, gründlich aufräumt, hat in das staatsphilosophische Denken der Gegenwart tiefschürfende Denkspiele eingebracht, die deutlich machen, was von all diesen angeblichen Grundrechten in Wirklichkeit zu halten ist.

So weist er nach, daß es »sittlich geboten« sein kann, Informationen »durch Folter zu erzwingen«. Dann nämlich, »wenn ein bestimmter Kreis von Personen über moderne Massenvernichtungsmittel verfügt« und gewillt ist, sie »zu verbrecherischen Zwecken einzusetzen« nur dann natürlich — der normale Gebrauch ist folterfrei — dann darf man, wenn man einen von denen erwischt, ihn selbstverständlich so lange foltern, bis er sagt, wo seine Freunde stecken. Die dazu nötigen Fingerabhackmaschienen werden unserer Schutzbefohlenen vom Savak in kollegialer Gastarbeit sicherlich wieder gern bedienen.

Nach monatelangen Diskussionen zog der niedersächsische Ministerpräsident wegen der »Gefahr der Mißdeutung« seine Tortur-Anleitung zurück, doch die bis heute verbreitete zweite Auflage des Albrecht-Werkes enthält noch immer die Tortur-Anweisung. Folter hin — Folter her, das entscheidende Merkmal in Ernst Albrechts staatsphilosophischem Denken — die Aufhebung des Grundrechts durch das Denkspiel — hat mir seinem Einzug in die Staats-



ECHTS DURCH DAS DENKSPIEL

kanzlei auch im niedersächsischen Innenministerium Schule gemacht. Die »fiktiven Situationsberichte«, die das niedersächsische Innenministerium anfertigte, um zu beweisen, daß »polizeiliche Lagen denkbar« sind, die ohne den Einsatz von Maschinengewehren und Handgranaten nicht bewältigt werden können, zeigen, wie fruchtbar der Albrechtsche Denkansatz — das Denkspiel — sich bei der endgültigen Überwindung des doch nur hemmenden Rechtsstaates erwiesen hat. Wenn ausnahmsweise einmal nicht HoffmannLaRoche in Seveso oder Boehringer in Hamburg Giftstoffe freisetzen, sondern nicht konzerngebundene Terroristen derartiges versuchen — wie ein Denkspiel des Innenministeriums beweist — ja dann, dann muß man mit dem Maschinengewehr dazwischenfahren. Und das gleich gilt, wenn ein vom Innenministerium gedachter RAF-Kampftrupp »Tod und Freiheit« einen ebenfalls vom Innenministerium gedachten »Raketenüberfall auf das Gebäude des Niedersächsischen Ministeriums des Innern« unternimmt, dann müssen doch sofort Handgranaten für Niedersachsens Polizei her.

Inzwischen kündigte ein Sprecher des Innenministeriums entgegen den Unkereien des Oppositionsführers an, daß auf jeden Fall »Handgranaten und Maschinengewehre für die Polizei kommen«. Im übrigen wolle Niedersachsen mit dem neuen Polizeigesetz »nur verhindern, daß noch andere Waffen ins Gespräch kommen«.

Warum eigentlich? Handgranaten vernichten nicht nur Menschenleben, sie können sogar nicht wiedergutzumachenden Sachschaden anrichten. Wäre es da nicht besser, man bombardierte das Ihmezentrum, das durch vom Innenministerium gedachte Terroristen besetzt ist, mit einer eigentumsschonenden Neutronenbombe? Natürlich einer kleinen, deren Wirkungskreis auf keinen Fall bis zur Staatskanzlei reichen dürfte, damit das dort residierende staatsphilosophische Gedankengut nicht beeinträchtigt wird. □

FOTO: DPA

Zuchtmeister Albrecht, prämiierte Bullen (nach Grohnde-Einsatz): »...daß die Philosophen Könige werden«

Alle reden vom Bahro-Kongreß, wir bringen die Protokolle !

Bahro Kongreß

Mit Beiträgen von Elmar Altvater, Rudi Dutschke, Ossip K. Flechtheim, Ernest Mandel, Wolf-Dieter Narr, Peter von Oertzen und vielen anderen.

Aufzeichnungen, Berichte und Referate

260 Seiten, DM 16,80 Olle & Wolter

Norman Geras
Rosa Luxemburg
Kämpferin für einen emanzipatorischen Sozialismus
192 Seiten, DM 19,80

Perry Anderson
Antonio Gramsci
Eine kritische Würdigung
116 Seiten, DM 9,80

Evers, Meschkat, Müller-Plantenberg u.a. (Hrsg.)
Lateinamerika
Analysen und Berichte 3
Neue Klassenverhältnisse und Widerstandsformen
320 Seiten, DM 24,80

kritik Nr. 21

Der Poker ums Atom
Eurokommunismus am Ende ?
Gewerkschaftsdiskussion
Russell-Tribunal zur DDR ?
Havemann über DDR, DKP und Eurokommunismus
DM 7,– / im Abo DM 6,–

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an!

Verlag Olle & Wolter
Postfach 4310, 1 Berlin 30

Wo gibt's denn sowas?

Sowas* gibt's im Abo.
In linken Buchläden.
Mancherorts am Kiosk.
*Sowas heißt

die Tageszeitung

Und ist linksradikal. Ökologisch. Unpünktlich. Spontan. Und unabhängig. Aber abhängig vom Engagement ihrer Leserinnen und Leser. Ob sich die „Taz" zu dem entwickelt, was wir brauchen, hängt auch davon ab, wie weit wir sie unterstützen.

☐ Ich möchte erstmal ein paar kostenlose Probeexemplare.

☐ Ich abonniere **die Tageszeitung** für 3/6/12 Monate zum Preis von 59/110/210 DM. Das Abonnement verlängert sich jeweils um drei Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf schriftlich gekündigt wird. Konten (auch für Spenden): Freunde der alternativen Tageszeitung e.V., Postscheckamt Berlin West 1669-102, oder Berliner Bank, 0290 3733 00

Name, Vorname: _____

Postleitzahl, Ort: _____

Straße, Nr.: _____

...und absenden an: Die Tageszeitung, Wattstr. 11-12, 1000 Berlin 65

konk

Palästinenser-Chef Arafat, junge Rekruten

EIN DIPLOMAT

Warner Poelchau sprach mit dem Ständigen Vertreter der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) in Bonn, Abdallah Frangi, über Arafats diplomatische Offensive

KONKRET: Wie beurteilen Sie die Reaktion in der bundesdeutschen Presse auf das Gespräch von Yassir Arafat mit Kreisky und Brandt in Wien?

FRANGI: Wir sehen durchaus einen Wandel in der deutschen Presse, der vor fünf Jahren noch unvorstellbar war. Ich möchte hier nur auf den Beitrag von Theo Sommer in der »Zeit« nach dem Treffen von Arafat-Brandt-Kreisky in Wien hinweisen. Der Beitrag war so etwas wie ein Vorstoß eines angesehenen deutschen Journalisten. Für andere Reaktionen auf das Wiener Treffen und allgemein auf Entwicklungen im Nahen Osten in den Medien gilt das ebenfalls. Das zeigt, daß sich hier mehr und mehr mit dem Nahost-Problem befaßt wird. Auch die offizielle Reaktion — ich meine hier die Regierung, aber auch einzelne SPD- und FDP-Parlamentarier — deutet auf wichtige Entwicklungen hin. Dazu gehört, daß erkannt wird, daß es keinen Weg mehr an der PLO vorbeigibt, und daß der aggressive und expansionistische Charakter Israels gesehen wird, der auch eine Menge Gefahren für die EG-Länder enthält. Daher können wir, was die Zukunft angeht, zuversichtlich sein. Die Öffentlichkeit läßt sich nicht mehr länger von Israel irreführen. Das läßt sich ganz besonders nach dem Wiener Treffen sagen. Hier waren die Reaktionen insgesamt positiv.

KONKRET: Teile der Öffentlichkeit, die anfänglich positiv auf das Treffen reagiert haben, schwenkten nach dem Anschlag eines Palästinenser-Kommandos auf die ägyptische Botschaft in Ankara um. Sie meinten, die PLO sei für diesen Anschlag verantwortlich und Brandt und Kreisky hätten die PLO geradezu zu neuen »Terrorakten« animiert.

FRANGI: Es ist bekannt, daß die Öffentlichkeit in Westeuropa bis vor kurzem von der israelischen Propaganda sehr weitgehend beeinflußt war. Es wurde beispielsweise jede terroristische Aktion, die in einem europäischen Land stattgefunden hat, der PLO in die Schuhe geschoben. Erst in letzter Zeit konnten wir unsere Haltung dazu deutlich machen. Was nun den Anschlag in Ankara angeht, so ist er eher ein Anschlag auf die Politik von Yassir Arafat gewesen als auf sonst jemand. Er sollte als ein Führer dargestellt werden, der nicht das gesamte Volk vertritt. Nicht zufällig waren es gerade israelische Politiker, die nach dieser Aktion am lautesten geschrien haben, um daraus Nutzen zu ziehen. Immerhin ist es der Vermittlung der PLO in Ankara zu verdanken, daß es kein weiteres Blutvergießen gegeben hat und daß die Besetzung abgebrochen worden ist. Dies zu erreichen war absolut kein Kinderspiel, und die türkische Regierung hat denn auch in einer Erklärung die Rolle der PLO ausdrücklich gelobt. Darüber hinaus ist zu registrieren, daß weder Willy Brandt noch Kreisky sich von dieser Aktion beeinflussen ließen.

KONKRET: Erste vorsichtige Kritik von BRD-Politikern an der Politik Israels wird oft als purer Opportunismus bezeichnet. Man weiche vor der »Erpressung mit dem Öl« zurück.

FOTO: INGE WERTH

FOTO: FRONTAL

PLO-Sprecher Frangi:
»Inzwischen sehr gute Kontakte«

FRANGI: Ich darf hier zu dieser Frage einige wichtige Punkte erwähnen. Bis heute haben die arabischen Staaten die Ölwaffe nicht zugunsten der Rechte des palästinensischen Volkes eingesetzt. Das, was in der OPEC geschieht, ist die Erhöhung des Ölpreises. Dabei gibt es OPEC-Mitglieder, die nicht den arabischen Standpunkt vertreten — z.B. Mexiko. Die Preiserhöhungen sind für diese Länder schon allein deshalb notwendig, um die Preiserhöhungen der Waren aus den westlichen Industrieländern auszugleichen.

KONKRET: Willy Brandt hat immer wieder beschwichtigend betont, daß er lediglich in seiner Funktion als Vorsitzender der Sozialistischen Internationale und nicht als SPD-Chef an dem Treffen teilgenommen habe. Halten Sie dennoch offizielle Kontakte mit Vertretern der SPD oder gar der Bundesregierung in absehbarer Zeit für möglich?

FRANGI: Natürlich hat Willy Brandt Arafat als Vorsitzender der Sozialistischen Internationalen (SI) getroffen. Bevor er diesen Schritt unternommen hat, mußte er jedoch die Einwilligung seiner Partei, aber auch von Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Genscher einholen. Die Erklärungen, die von der Bundesregierung und der SPD und der FDP nach dem Wiener Treffen herausgekommen sind, deuten darauf hin, daß dieser Schritt innerhalb der SPD und der Regierung abgesprochen war. Es ist das gleiche wie bei Kreisky. Er hat Arafat als stellvertrender Vorsitzender der SI und als Vorsitzender der SPÖ empfangen. Dabei konnte er natürlich nicht verleugnen, daß er österreichischer Bundeskanzler ist. Entsprechend hat das Treffen auch im Wiener Bundeskanzleramt stattgefunden. Ich darf auch hier noch einmal daran erinnern, daß Arafat sich schon 1970 mit Wischnewski in Amman getroffen hat und 1974 mit Gerhard Schröder. Auch Walter Scheel, damals noch Aussenminister, hat sich bei einem Besuch in Beirut mit Abu Jussuf Najjar, dem Chef der Auswärtigen Abteilung der PLO, treffen wollen. Dieses Treffen ist bloß deshalb nicht zustandegekommen, weil Abu Jussuf Najjar kurz vorher von den Israelis ermordet wurde. Auch mit deutschen Botschaftern in verschiedenen Ländern gibt es von Seiten der PLO Kontakte. Nicht zuletzt gibt es in der BRD Kontakte, die de facto Gespräche zwischen der Bundesregierung und der PLO darstellen. Das bedeutet nun natürlich nicht, daß wir von der Forderung abrücken, daß die Bundesregierung die PLO auch offiziell anerkennen muß. Dies ist ein absolut notwendiger Schritt.

KONKRET: Als Angehörige eines Volkes, das Auschwitz hervorgebracht hat, fühlen sich viele Menschen in der BRD moralisch verpflichtet, Israel zu unterstützen. Sehen Sie da überhaupt eine Chance, daß die Bundesrepublik ihre Haltung im Nahostkonflikt grundsätzlich ändern wird und die PLO eines Tages anerkennt?

FRANGI: Es stimmt, daß es noch viele Leute gibt, die das so sehen. Doch muß sich jeder die Frage stellen: Was haben wir Palästinenser mit Auschwitz zu tun? Es ist doch so, daß nicht wir die Schuld an den Verbrechen tragen, die an den europäischen Juden begangen worden sind, daß wir aber für diese Verbrechen bis heute büßen müssen. Ohne Auschwitz gäbe es kein Israel und auch keine Vertreibung unseres Volkes und keine Besetzung unserer Heimat. Was ist das für eine Wiedergutmachung, die auf Kosten eines anderen Volkes geht? Israel hat es in der Tat in der Vergangenheit verstanden, die guten Absichten vieler deutscher Bürger zu seinen Gunsten und zu seiner Stärkung auszunützen — auf Kosten unseres Volkes. Das ist der Zustand, wie wir ihn sehen — aber auch eine immer größer werdende Zahl von Menschen in der BRD. Warum soll diese Zahl nicht weiter steigen und warum soll infolge dieser Entwicklung nicht auch die Nahost-Politik sich grundsätzlich ändern? Wir haben in der Zwischenzeit sehr gute Kontakte zu vielen Menschen hier in der BRD, sie verstehen unser Problem und ich bin sicher, daß es noch sehr viel mehr werden. □

Bücher im Kampf gegen Rechts

Dieter Halfmann

Das Konzept der deutschen Rechten
Aus Reden und Schriften des F. J. Strauß
239 Seiten, DM 9,80 (Stand 1972)

»Für die noch immer dringend notwendige politische Aufklärung über die größte Gefahr, die der bundesdeutschen Demokratie mit Strauß droht, besitzen wir jetzt ein nützliches Instrument.«
Frankfurter Rundschau

Reinhard Kühnl

Die von F.J. Strauß repräsentierten politischen Kräfte und ihr Verhältnis zum Faschismus.
Ein Gutachten 32 Seiten, DM 4.-

Dieter Halfmann

Lebensweg und Karriere des Franz Josef Strauß
»Blätter für deutsche und internationale Politik« 1975, Hefte 1, 2, 4, 6, und 10

Stellungnahmen und Dokumente zur Kanzlerkandidatur von F. J. Strauß und zu den CSU-Angriffen auf die Einheitsgewerkschaft
»Blätter« 1979, Heft 8 (August)

F. Deppe/G. Fülberth/J. Harrer u.a.

Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung
Zweite, überarbeitete Auflage, 475 Seiten, DM 12,80

Gerhard Kade

Die Bedrohungslüge
Zur Legende von der »Gefahr aus dem Osten«
Mit umfangreichem Dokumentenmaterial, 294 Seiten, DM 12,80

R. Badstübner/S. Thomas

Entstehung und Entwicklung der BRD
Restauration und Spaltung 1945-1955. 512 Seiten, DM 12,80

U. Mayer/G. Stuby (Hrsg).

Das lädierte Grundgesetz
Beiträge und Dokumente zur Verfassungsgeschichte 1949 bis zur Gegenwart. 358 Seiten, DM 14,80

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54 , 5 Köln 51

FREAKLICH IN DIE KATASTROPHE

FOTO: CHARLES GATEWOOD

Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben

Von Hartmut Schulze

DAS war schon immer so: Angst macht dumm, und Unwissenheit macht Angst, und wer Angst hat, ist leicht zu beherrschen. Das war schon immer so: Unsere tausendfache Angst wird tausendfach bewacht.

Neu dagegen ist, daß aus der Angst eine Mode wird, ein Trend der Zeit und der »Zeit«, zum Beispiel. Dort erscheint am 20. Juli (ein Datum, mit dem man anderes assoziiert) folgender Satz: »Ich hab' überhaupt ziemlich viel Angst vor dem nächsten Tag, aber das ist ein Teil von mir, und ich wüßte nicht, wer ich ohne sie wäre!« »Dieses Zitat aus einem Aufsatz der Schülerzeitung 'Rumpelstilzchen' schickte uns ein Leser«, erklärt die Redaktion. Es hat ihr so gut gefallen, daß sie daraus elf weitere Zeilen abdruckt, in denen das Wort ANGST siebenmal erscheint, in Versalien gesetzt.

Das Rumpelstilzchen-Zitat garniert eine Buchbesprechung, in der sich Fritz J. Raddatz gegen die Behauptung wehrt, er und seine Kollegen redeten Trends herbei. Und dann: »Ist man bereit, diesen gesellschaftlichen Seismographen namens Literatur ernst zu nehmen, und will man versuchen, das, was er anzeigt, auf einen Begriff zu bringen, dann hieße der: Angst.«

Was folgt aus Angst? Zusammenkauern, ducken. Oder abhauen. Als ein »Buch der Flucht« rezensiert und propagiert Raddatz den Roman »Fermer« von Hanns-Josef Ortheil. Ein paar Seiten weiter veröffentlicht die »Zeit« den Brief eines 21jährigen Studenten an seine Eltern. Er schreibt, daß er nach Christiania trampen will und dann mit dem Fahrrad von Landkommune zu Landkommune, bis nach Sizilien oder Südfrankreich — »in der Hoffnung, daß es keine Mode wird abzuhauen«. Der Beitrag erscheint in der Rubrik »Modernes Leben«.

Bloß weg hier. Was dem einen sein K2, ist dem andern seine ökologische Nische oder der Strand von Tunix oder die Dope-Spritze. Vor zehn Jahren noch konnte ein Satz wie 'Sucht ist Flucht' an soziales Verantwortungsgefühl appellieren. Heute ist er bloße Feststellung, und Flucht ist ein gesellschaftlicher Trend. Ein gesellschaftlicher? Ja, in der feinen Gesellschaft, die Trends macht, und in der, die Trends mitmacht. Aber auch in der, die sich dadurch definiert, daß sie Trends nicht mitmacht: in der Gegen-Gesellschaft, der sogenannten, bei den Alternativen, bei den Spontis. Ihre »Identität hat sich in einem magischen Kreis verfangen, aus dem es keinen Ausweg gibt, höchstens Flucht«, schreiben sie in ihrem Frankfurter Zentralorgan, dem »Pflasterstrand«. Weiter: »Flucht in den Beruf, Flucht in den Untergrund, Flucht ins ferne Land, Flucht in die Drogen, Flucht in den Selbstmord. Man kann nichts machen, und wenn man etwas macht, macht man sich kaputt.«

Da hocken sie nun in ihrem magischen Kreis. Kommt einer, um ihnen die Welt zu erkären, die sie nicht mehr verstehen, lachen sie ihn aus: »Ein Schwätzer wetzt's Einschätzermesser«. Die Gesellschaft interessiert nicht mehr, es gilt nur noch der Einzige und sein Eigentum: »Ich habe jedenfalls keine Lust, hier Märtyrer zu spielen und zu versuchen, mit einen Karren aus dem Dreck zu ziehen, der schon bis über die Achsen im Schlamm steckt. Sicher ist das auch eine gehörige Portion Egoismus; aber vor mir liegen fünfzig Jahre leben. Mein einziges.« Sowas liest die Gräfin gern und druckt es gern in ihrem Wochenblatt.

Wenn sich »Zeit« und »Pflasterstrand« nur noch im Layout voneinander unterscheiden (und alle Pflasterstrände dieser Republik haben zusammen eine Auflage, die mindestens so hoch ist wie die der »Zeit«), hat auch die Linke Fehler gemacht. Ihre größten: Ignoranz und Selbstgefälligkeit.

Noch bevor die alte APO in den vergangenen beiden Jahren ihre Dezenniums-Feiern beging, fingen Stadtindianer an, sich die Gesichter zu bemalen. So sehr waren (und sind) die heute Dreißig- bis Vierzigjährigen in den Parteizentralen, Kommunistischen Bünden und Sozialistischen Büros mit dem Streit um das rechtmäßige APO-Erbe beschäftigt, so sehr hielt (und hält) sie die Abgrenzung von der unkorrekten Klassenlinie und vor allem vom Terrorismus auf Trab, daß sie einfach nicht zur Kenntnis genommen haben, was da nachgewachsen ist: eine Generation mit dem »Stolz des Einzelgängers«, eine Opposition als Angstprodukt. »Ich bin Bürger dieses Staates, der mir Angst macht, fast nur noch Angst macht in seinem Gleichschritt von panischem Volksempfinden und regierendem Machtapparat.« So der 25jährige Medizin-Student Goetz im »Kursbuch«, das uns wieder einmal mitgeteilt hat, wann der Bahnhof abgefahren ist. Diesmal der mit Namen »Jugend«.

Dabei wurden diese Zwanzigjährigen durchaus zum Gegenstand der Kritik gestandener Linker. Aber eben nur zum Gegenstand. Wer ein Buch »Sackgassen und Irrwege« nennt (so der Titel einer MSB Spartakus-Polemik aus dem Weltkreis-Verlag), will nicht die ansprechen, die gegen Autobahnen

„DAS RICHTIGE FORTBEWEGUNGSMITTEL FÜR ALLE ÖKOS, SPONTIS, ANTI-IMPIS, STADTINDIANER, ALTSOZIS UND SONSTIGEN CHAOTEN. NUR SCHEISSE, DASS ES DER KAPITALISMUS ERFUNDEN HAT." SAGT LEMMY DER GROSSE, DER ES JETZT WISSEN MUSS.

(Sie erinnern sich? Ein Sponti, Lemmy der Große, ein Rentner, Opa Wiese, eine Frauenrechtlerin mit Karatetechnik namens Elsa und Bob, ein Generaldirektor in Midlife-Krise, testen seit 1. Mai unsere neuen Suzuki-Choppers auf einer großen Deutschland-Rundfahrt. Dies ist ihr zweiter Bericht.)

1 MARK 10 NACHPORTO.

Diesmal erreichte uns die Nachricht per Post, allerdings unfrankiert, was uns 1 Mark 10 Nachporto kostete. „Ich schicke meine Post immer unfrankiert", schrieb uns Lemmy der Große. „Wer's nicht lesen will, braucht das Porto ja nicht zu bezahlen." Wir wollten.

Das einzige erhaltene Bild von Lemmys Testfahrer-Sacco. Wir wollten es Ihnen nicht vorenthalten.

„Also, liebe alte Säcke von Suzuki, Ihr seid mir schon ein raffinierter Verein. Da habt Ihr mich ganz schön in die Tinte gekriegt mit Euren neuen Choppers. Weil, einerseits durchschaue ich ja Euren ranzigen Trick, Konsumterror auf mich und meinesgleichen auszuüben. Ist ja auch wahr. Ich habe noch nie ein Motorrad erlebt, auf dem man sich derart cool und selig zurücklehnen kann wie auf solch einer neuen Chopper, wie ich sie jetzt täglich unterm Arsch habe. *Zurücklehnen*, das ist das Wort. Endlich mal zurücklehnen und relaxen. Und der Welt mit liebendem Blick fest entgegensehen. Das hab ich seit langem gesucht. Und viele von meinen Freunden, deren Adressen ich Euch unter keinen Umständen rausrücken würde, auch.

Aber da ist auch gleich der Haken.

GÜTERABWÄGUNGEN.

Um sich nämlich auf einer Chopper aus Eurer Produktion in Frieden zurücklehnen zu können und das Leben auf diesem Planeten halbwegs repressionsfrei zu genießen, muß man sich nämlich vorher erstmal ganz ordentlich vorbeugen. Versteht Ihr mich richtig, liebe Motorradhersteller aus dem Fernen Osten?

Der Autor unseres heutigen Textberichtes, Lemmy der Große, umgeben von Geistesverwandten.

Weil, es gibt sie ja nicht geschenkt, die Suzuki Choppers. Sie kosten. Nicht unmäßig, aber immerhin. Und damit haben wir das System in seiner ganzen majestätischen Beknacktheit mal wieder vor Augen.

Begreift Ihr mein dialektisches Dilemma? Ich will ne Suzuki Chopper, um mich beim Fahren zurücklehnen zu können. Um mir die aber leisten zu können, muß ich mich erstmal vorbeugen. Schuften, malochen. Heiermänner einfahren. Kohle einbringen, you know. Damit ich den Kahn irgendwann bezahlen kann, mit dem ich relaxt durch die Gegend dröhnen möchte.

DIE GROSSE FRAGE.

Bleibt also für mich die große Frage: will ich mich so sehr vorbeugen, so wild schuften? Nur um mich nachher so weit zurücklehnen, so happy entspannen zu können? Is ne Güterabwägung. Muß Lemmy lange und gut drüber nachdenken. Kann er im Augenblick noch nicht voll entscheiden.

Aber seid nicht enttäuscht. Eure Choppers sind schon toll. Hat mich emotional schon stark vereinnahmt. Hab auch viel mit Opa Wiese drüber geredet die letzten Tage. Wußtet Ihr übrigens, daß er in seinem Garten bei Euch gegenüber makrobiotischen Kohl anbaut? Perfektes Recycling betreibt? Keinen Kunstdünger und so? Na ja, ich schweife ab. Die Dialektik der Situation schlaucht mich ganz ordentlich, verdammt. Hinundhergerissen zwischen Kaufwunsch und Ablehnung kapitalistischer Reproduktionsmethoden. Elsa steht mir bei, will nicht, daß ich für eine Chopper extra malochen gehe. Direktor Bob ist der Versucher. Hat mir nen Job als Bürobote in seinem Weltunternehmen angeboten. Finanzierung der Maschine durch seine Hausbank.

Diese Bilder verdeutlichen den großen Vorteil der Highriser-Lenker unserer Suzuki Chopper. Denn so sieht das Blickfeld eines über einen herkömmlichen Lenker gebeugten Motorradfahrers aus.

Morgen gehts weiter, hinein in die Alpen. Letzter Schnee und erste Primeln. Die Maschinen sind o.k. Wir auch. Heute hat Elsa Bob erstmals freiwillig ans Steuer gelassen, bzw. an den Lenker. Aber sie sagt immer noch ‚Genosse Direktor' zu ihm. Unser Feuerchen verlöscht. Die Sterne funkeln. Wenn Opa Wiese nachts nur nicht so stark schnarchen würde. Seid umarmt, liebe Suzukis, von Eurer Euch liebenden Suzuki Chopper Deutschland Test Crew.

Gez. Lemmy der Große."

(Wird fortgesetzt.)

SUZUKI

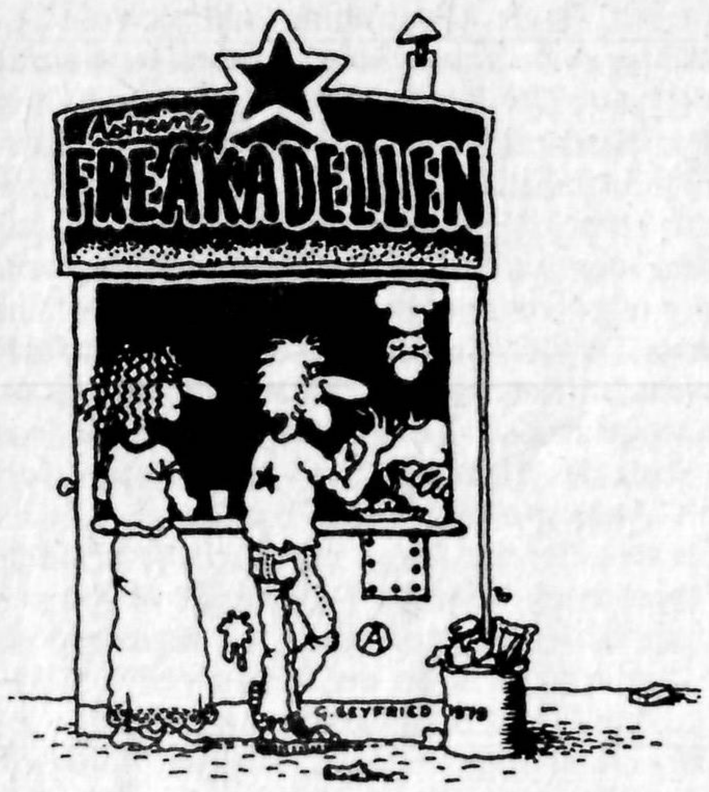
Suzuki Deutschland, Ingolstädter Straße 61d, 8000 München 46

Eine unserer Suzuki Chopper Testmaschinen, die Suzuki GS 750 L 4-Zylinder-4-Takt-Motor mit zwei obenliegenden Nockenwellen, 748 cm³, 46 kW (63 PS), 5 Gänge, Doppelscheibenbremsen vorn, Einscheibenbremsen hinten. Informationen über den obenliegenden Lemmy erteilt diese Anzeige.

Nie ohne Helm!

ANZEIGE AUS »STERN«

Laß doch der Jugend, der Jugend, der Jugend ihren Lauf . . .



ZEICHNUNG: GERHARD SEYFRIED

sind. Flippis haben nämlich nichts gegen Irrwege. Und Kapitelüberschriften wie »Reflex der sozialen Entwurzelung großer Teile der Mittelschichten« oder »Gemeinsamkeiten mit der bürgerlichen Krisenideologie« signalisieren bloß noch dem Autor und seinen Genossen, wie richtig seine Beurteilung dieser Bewegung »Vom Stadtindianer zum Landfreak« ist. Und wie folgenlos.

Recht haben ist ein schwieriges politisches Geschäft. Wenn man nicht auch Macht hat, führt es allzu leicht in die Isolation. Da wird analysiert und bewertet, da werden — die unheimlich richtigen — Antworten gegeben, ohne den Fragen wirklich zuzuhören. »Meine Schwierigkeit mit den Antworten ist meine Schwierigkeit mit den Gruppen, ist meine Rettung vor der Anpassung«, schreibt der »Kursbuch«-Goetz. Leck mich ... oder: Laß doch der Jugend, der Jugend, der Jugend ihren Lauf.

Dialoge finden nicht mehr statt, Opposition atomisiert sich in In-Groups mit Verhaltens- und Sprachmustern, die andere ausschließen. Nur noch in einer Suzuki-Anzeige finden sie sich gemeinsam wieder: »Das richtige Fortbewegungsmittel für alle Ökos, Spontis, Anti-Impis, Stadtindianer, Altsozis und sonstigen Chaoten.«

Gewerkschaftsjugend zum Beispiel fehlt in dieser Aufzählung, was ja wohl kein Zufall ist. Die hat keine großen Schwierigkeiten mit Identitäten in magischen Kreisen. Proleten können sich »einbringen« — in Arbeitskämpfen; können sich »wiederfinden« — in den Ergebnissen dieser Kämpfe, ja, und sei es auf dem Lohnstreifen.

Vielleicht tragen Aktionen der Gewerkschaftsjugend wie die zum Anti-Kriegs-Tag am 1. September mit Eric Burdon dazu bei, den vergreisten Kindern mit ihrem konformistischen Pessimismus etwas von dem zu vermitteln, von dem sie nur träumen können: Solidarität.

Aber wo es um die Umwertung aller Werte geht, wo Nietzsche, Stirner oder Jünger im »Pflasterstrand« erscheinen könnten, ohne daß sich jemand wunderte, ist es auch nicht mehr ausgeschlossen, daß da ein Sponti kommt und Freiheit für den Krieg fordert. Bei »Freiheit für Rudolf Hess« ist Daniel Cohn-Bendit schon angelangt, und »Meinungs- und Demonstrationsfreiheit sollte uneingeschränkt gelten«, sagte er nach der Nazi-Provokation vom 17. Juni in Frankfurt. Er meinte nicht das Verbot der DGB-Kundgebung, sondern das des NPD-Aufmarschs.

Auch das ist eine der neuesten Stimmungen im Westen: Das anti-autoritäre Potential des Neofaschismus wird entdeckt — eine notwendige Folge der politischen (Sub-)Kultur, die nicht mehr nach Inhalten fragt, nur noch nach Formen. Bernstein wird revidiert: Die Bewegung ist nichts, der Ausdruck ist alles.

Nach einer kläglichen Protestversammlung gegen ein Treffen der türkischen »Grauen Wölfe« in Westberlin fragten sich »Harald und Lotti« in der »Tageszeitung« »ernsthaft, warum sich von der Berliner Sponti-Szene kaum ein Arsch sehen ließ«. Vielleicht haben diese Ärsche aus der Sponti-Szene auch bei den Grauen Wölfen und ihren Terror-Anschlägen »zunächst mal das Positive« gesehen, das der »taz«elmacher Ströbele bei Schülern ausmacht, die Hakenkreuze an die Tafel malen (KONKRET 5/79): Widerstand und Auflehnung gegen Autoritäten. Unter anderem gegen den »bürokratisch-institutionalisierten Antifaschismus«, gegen die »Diskreditierung des alten Faschismus« — Worte der Frankfurter AStA-Zeitung »diskus«.

Wie hat die alte APO versagt, wenn in einem ihrer Blätter heute solche Sätze stehen: »Antifaschismus dieser Art ist im Kern ein moralischer: offene Bekenntnisse Jugendlicher zum Nationalsozialismus (ohne Anführungszeichen) werden geächtet, Schüler der Schule verwiesen, Anzeigen erstattet; kein Provinznest denkbar, wo Hakenkreuzschmierereien und Schändungen jüdischer Friedhöfe nicht tagelang Munition für eine entrüstete bürgerliche Presse liefern« (»diskus«, April 1979)

Abgesehen davon, daß die Vernichtung von Restaurant und Wohnhaus eines jüdischen Bürgers am 11. August in Westberlin durch Neonazis den »Heute«-Nachrichten des ZDF keine Meldung wert war — abgesehen also von solchen sachlichen Einwänden, die angesichts der hier offenbarten menschlichen und politischen Verkommenheit schwer genug fallen: Die Moral, die hier verleumdet wird, ist auf den Leichenbergen von Majdanek gewachsen.

»Positiv im Nationalsozialismus war . . .«

Dieser »diskus«-Beitrag ist kein Einzelfall, das neofaschistische »kritische Potential, das sich gegen die unvermittelten Zwänge des Bündnisses Bürokratien/Meinungsindustrie (das die Mörder von Majdanek exkulpiert, H.S.) wendet«, wird auch andernorts hofiert: Die Redaktion von »Ästhetik und Kommunikation« fragt den »nationalrevolutionären« Ideologen Henning Eichberg, »welche politischen Schlußfolgerungen für die Zukunft zu ziehen« seien und läßt ihn kommentar- und widerspruchslos antworten: »Die Linke muß lernen, daß die nationale und die soziale Frage ein und dasselbe sind«. Und die Trendies vom »Kursbuch« interviewen einen »jungen Nationalsozialisten« (wieder ohne Anführungszeichen) so: »Sie werden immer wieder als 'Nazi-Schwein' beschimpft, 'Nieder mit dem braunen Pack', und was weiß ich. Ist es da für Sie nicht schwierig, ruhig zu bleiben?« Dieser Kerl von der »NSDAP« sitzt wegen rechtsradikaler Anschläge in U-Haft.

über die Feststellung, daß die Menschheit ihren Freiheitsspielraum im historischen Maßstab ständig ausgebaut hat und weiter ausbauen kann, wo wissenschaftlicher und technischer Fortschritt nur noch als Moloch begriffen wird und nicht auch als Chance zur Humanisierung (»Ich bin heute total gegen den Fortschritt, der in den letzten 2000 Jahren im Grunde nichts wie Scheiße gebracht hat«, »Achim von Trikont« in der Münchner Sponti-Zeitung »Blatt«), wo deutscher Irrationalismus im Verschnitt der Neuen Philosophen aus Frankreich aufersteht und sich bei den Grünen mit Braunem mischt (»Positiv im Nationalsozialismus war das Streben nach Gesundheit, die Tendenz, Überkommenes wie Bauerntum, Volksbräuche, Naturschönheiten zu pflegen und zu verehren«, sagt der »Weltbund zum Schutze des Lebens«), wo den Nazis kostbare Spalten in den Blättern der Gegenöffentlichkeit bereitgestellt werden, wo der literarische Seismograph nur neue Weinerlichkeit registriert und Phlegma und Angst — da ist gut herrschen.

Wovor haben sie denn Angst, die sanften, phantasievollen Youngster? Hätten sie sie nicht, wäre sie weniger begründet. Berlins Wissenschaftssenator Glotz, einer der schlausten seiner Kaste, lädt die Göttinger Mescaleros zu Diskurs und Sherry in sein Büro. (Ihre Kommilitonen von der DKP werden auch geladen — zur Anhörung über ihr Berufsverbot. Sie können durch- und aushalten, weil sie aus ihrer — berechtigten — Angst keine Mode machen.) Und von der Neuen Gesellschaft, dem Parteiverlag der SPD, bekommen Spontis und Kompost-Freaks professoralen Segen: »Die gegengesellschaftliche Bewegung verdeutlicht als praktische Kritik an den Gesellschaftsformationen in Ost und West die Bedeutung von Freiheit, Individualität und Solidarität, Meinungsvielfalt, Kreativität und Selbstorganisation der Bedürfnisse« (Walter Hollstein in seinem Buch »Die Gegengesellschaft«). Die Sozialdemokratie setzt nun mal auf Dritte Wege: ob »Prager Frühling« oder »Bewegung undogmatischer Frühling«, Hauptsache Frühling.

Natürlich, wenn es das wirklich gäbe, die praktische Kritik durch gelebte Freiheit, Individualität, Solidarität, Meinungsvielfalt, Kreativität und Selbstorganisation ... Nur in Ansätzen ist sie zu entdecken, auf dem Berliner Ufa-Gelände vielleicht. Und sonst?

Freiheit: Ja, Freiheit vor aller Verantwortung.

Individualität: Wie oft hast Du die Rocky Horror Picture Show gesehen?

Solidarität: Die »Entführung« einer Ausgabe der »taz« durch eine »Bewegung Freitag, der 13.« gab ein schönes Beispiel (Wovon wir bei der »Bild«-Zeitung immer geträumt haben: die Druckvorlagen klauen und austauschen — bei der »Tageszeitung« haben wir's endlich geschafft).

Meinungsvielfalt: Hier singen wir mit André Heller: »Ich will, ja ich will, daß es alles das gibt, was es gibt auf der Welt.«

Kreativität: Wenn Jango Edwards sagt, daß wir jetzt lustig sein sollen, sind wir lustig, und wenn Jango Edwards seine Vorstellungen beenden will, ist es dann auch bitte mit der Clown-Power vorbei. Auch Seyfried, der Spontifex Maximus, wirkt erschöpft.

Selbstorganisation: Ein Inselwitz.

Und weil wir alle so genau wissen, daß nichts mehr läuft, lesen wir Enzensbergers Randbemerkungen zum Weltuntergang und pflegen Depression als Lebenshilfe. In der Hoffnung (der letzten, die wir noch haben), daß sich Absurdität durch ihr Eingeständnis vielleicht doch aufheben könnte, fallen wir in die koketteste aller Tunix-Losungen ein: »Es lebe die kurzlebige, pessimistische, revolutierende Jugend!«

Sogar der Klerus dankt. Das »Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt«, als es sich ausnahmsweise mal, am 29. Juli, einen Zynismus genehmigte: »Solange sich die Spontis und Flippis aus ein paar Studenten rekrutieren, die ohnehin nur die Chance haben, nach dem Examen die Warteräume des Arbeitsamtes zu bevölkern, ist der Ausstieg ungefährlich. Auch der Ausfall einiger junger Arbeiter läßt sich verschmerzen.« Der Freak in arbeitsmarktpolitischer Sicht. So sind die, die sich ausgeklinkt haben, doch wieder nützliche Glieder der Gesellschaft, beziehungsweise Idioten des Systems.

Epidialog im Himmel und auf der Erde

So. Jetzt hast Du's allen aber mal wieder so richtig gegeben. Ignorant und selbstgefällig. Und nun meinst Du, daß den linken Organisationen, den echt linken, die Aufnahmeformulare ausgehen.

Schön wär's ja. Und notwendig. So notwendig wie noch nie. Neulich saß ich an der Elbe, und da kam ein Tanker die Boehringer-Kloake hoch, der hieß »Oriental Confidence«. So verrottet wie dieser Kahn war, konnte er für dieses ganze Chaos-System stehen. Trotzdem: Die Katastrophe, die sich in so eindrucksvollen Bildern schildern läßt, vom Bahnhof Zoo über die Atommeiler von Three Miles Island bis zur Ölpest im Golf von Mexico, Sommerschlußverkauf bei Hertie inklusive, — diese Katastrophe stärkt nur noch weiter die materielle und ideologische Gewalt, die *jeden* System-Widerstand als Sektierertum erscheinen läßt. Ich will doch dieser jungen sensiblen Intelligenz aus gutem bis besserem Hause nicht weismachen, daß sich auch nur in einem der vom Kapital beherrschten Industrieländer eine Revolution, der Sozialismus anbahne. Östliche Zuversicht? Für Nicaragua vielleicht, nicht für uns.

Was denn, drop-out-Anwandlungen?

Klar hab ich die. Aber wenn ich den alten Nazi C. sehe, wie der für die Kameras behinderte Kinder betatscht, kann ich einfach nicht auf irgendeine magical mystery tour gehen. Klaus, ein Freund und Kollege, der sich kürzlich im »Spiegel« lang und illusionsreich über die Schande dieses Präsidenten ausmähren durfte, hat in der letzen Ausgabe von »L 76« erklärt, daß sein Bild von der Bundesrepublik einen »ersten tiefen Riß« bekam, als am 2. Juni 1967 »der erste Schuß in der gewaltsamen Auseinandersetzung um diese Gesellschaft fiel — aus einer Polizistenwaffe«. Und nun werde ihm »bang«, schreibt er. Mir wird weniger bang, wenn ich weiß, daß der erste Polizisten-Schuß früher fiel, nämlich 1952 in Essen, als der 16jährige Kommunist Phillip Müller bei einer Friedensdemonstration erschossen wurde. Dessen Genossen haben sich nicht bang machen lassen. Und die sind mir weiß Gott immer noch näher als die Typen, die beim »Stern« die Telefone heißlaufen lassen, weil die Redaktion bei ihrem Aussteiger-Report über Ithaka die Kontaktadresse vergessen hatte.

Also doch »Oriental Confidence«. Im Amerikanischen bedeutet »confidence man« soviel wie »Schwindler«. Guck Dich nur um: Selbst wenn der Imperialismus mal in einem Land der Dritten Welt geschlagen werden kann — was kommt raus? Ein Khomeini, oder ein sandinistischer Borge, der sich als erstes bei den Yankies Waffen kaufen muß.

Richtig. Mit den Blumen im Haar ist es wieder nix.

Wir müssen auch gar nicht erst von vietnamesischen Umerziehungslagern anfangen. Wir können ruhig mal kurz von Dir reden, das hast Du ja jetzt spaltenlang schön vermieden. Du grapschst Dir doch jeden Morgen zuerst die »taz« und freust Dich an jedem verantwortungslosen Joke. Die dröge »Neue« ist bloß Pflichtlektüre, die »UZ« blätterst Du nur noch auf Kuriositäten durch. Und Du schlappst auch lieber auf eine Sponti-Fete als mit Deinem Drupa-Ortsverein in den Mai zu tanzen. Du lachst über die »Drei Tornados« und hast Seyfrieds Buch schon achtmal verschenkt. Was hörst Du lieber: die bockvolle Nina Hagen von CBS oder Peter, Paul und Barmbek von pläne, die mit jedem Takt den Kapitalismus bekämpfen? Und in Deinem schwarzen Golf GLS auf Kasedde: Supertramp mit »Crisis? What Crisis?«

Hindert mich das etwa, Alter, Ego, hindert mich das, wenigstens eins zu sein (und jetzt wird's pathetisch): ein Mensch, der Mördern, Ausbeutern, Unterdrückern, Sklaven-und Hurentreibern, Faschisten und Rassisten sein kleines Nein sagt, seinen kleinen zähen Widerstand leistet? Der — auch das — sonst fürchten müßte, sich in ein paar Jahren nicht mehr ins Gesicht sehen zu können. Viel mehr wird nicht geboten. Vielleicht noch die Gewißheit, daß ich den Buffalo Bills nicht als Stadtindianer in ihre Manchester 79 reinlaufen werde.

Schizo.

FOTO: CHARLES GATEWOOD

DIE BEZIEHUNGSKISTE

Von Jörg Bopp

»PLÖTZLICH dachte ich: Ich möchte wirklich nicht mehr meinen edlen Schwanz in so eine Frau hineinstecken!, und lächelte sie versonnen an, und sie lächelte zurück«. Peter Handkes samtiges Bekenntnis hing über dem Küchentisch der Wohngemeinschaft wie ein Bibelspruch im Amtszimmer eines frommen Seelsorgers. Trotzdem wurden Karin und Gerd plötzlich aufeinander scharf. Das war dort nicht üblich und wurde sehr ungern gesehen. Aber zunächst merkten sie es selbst nicht; denn Handke strich wie ein gezähmter Hessescher Steppenwolf durch ihre Träume und verführte sie mit seinem sanften, selbstverliebten Knurren. Er herrschte jedoch mehr in den Träumen des Tages als in denen der Nacht.

Lange blieb ihr sexuelles Interesse füreinander weder ihnen noch den Mitbewohnern verborgen. Man verfügte über empfindliche Antennen. Es entstand beträchtliche Unruhe. So beschloß die Wohngemeinschaft zu tun, was sie in solchen Situationen zu tun pflegte. Man verabredete eine gemeinsame Abendsitzung, auf der die beiden mit solidarischer Hilfe der anderen — versteht sich — ihre »Beziehungen klären« sollten. Die beiden Rebellen, die das stillschweigende Einverständnis eines lustfeindlichen Zusammenlebens störten, willigten ein. Sie waren jenen Brauch von anderen Wohngemeinschaften gewöhnt.

Gerd und Karin bereiteten sich vor. Er las in alten Briefen und schaute seine Kinderbilder an. Sie ging zu zwei Freundinnen aus ihrer früheren Frauengruppe, die ihr Ratschläge gaben, wie man sinnliche Männer geschickt abfahren läßt. Es waren Sprüche, die Karin bereits auswendig wußte. Deshalb kam sie unzufrieden zurück.

Dann war es so weit. Nachdem man einsilbig ein delikates Gericht, das Gerd mit viel Mühe gekocht hatte, wie eine lästige Pflichtübung heruntergeschlungen hatte, kam man zur Sache.

Gudrun, die eine große Zahl von workshops in den verschiedenen Therapieformen hinter sich gebracht hatte und deshalb bei den Mitbewohnern besonderes Ansehen genoß, forderte die beiden auf, über ihre Beziehung zu reden; da sei doch allerhand am laufen.

Man spitzte die Ohren. Gerd und Karin drucksten etwas herum. Ohne gegenseitige Absprache hatten sie sich vorgenommen, über alles zu reden, nur nicht über ihre sexuellen Wünsche; denn sie wußten, wie das ausging. Allmählich kamen beide in Fahrt; sie waren ja nicht ohne Übung. Sie hätten eine ähnlich beschissene Kindheit gehabt, litten an denselben psychischen Problemen und ihre Beziehungskisten hätten immer einen ähnlichen Verlauf genommen. Gerd sei kein Macker und gegen jede Anmache. Karin ließe sich nicht zum Objekt machen. Sie hätten schon ein paar Nächte durch über ihre Probleme geredet. Gerd meinte, Karin erinnere ihn an seine Schwester, zu der er ein sehr kompliziertes Verhältnis gehabt habe. Karin ergänzte, Gerd erinnere sie an ihren Vater, zu dem ihr Verhältnis nicht weniger problematisch gewesen sei.

So leicht ließen sich die erfahrenen Zuhörer aber nicht abspeisen. Sie spürten, daß noch etwas verschwiegen wurde, und bohrten weiter. Ob da nicht doch eine Anmache laufe? Nein, nein, was die anderen denn von ihnen dächten. Sie seien zwar keine Sexmuffel — was von der Runde mit zustimmendem Kopfnicken aufgenommen wurde —, es ginge ihnen aber nicht zuerst um Sex, sondern um eine Beziehung. Klaus kicherte und erntete von den anderen einen strafenden Blick. Gerd wurde unsicher.

Aber auch mit diesem Dementi war man noch nicht zufrieden. Die anderen schnupperten wie ein Rudel junger Hunde, ob nicht doch in irgendeinem Winkel eine verborgene Geilheit steckte.

Sie wurden immer hartnäckiger. Feindseligkeit kam auf. Streng wurde gefragt, ob sie schon einmal miteinander was gemacht hätten. Als Karin in gespielter Ahnungslosigkeit fragte »was denn«, fuhr Gudrun sie an, sie solle nicht die Scheinheilige spielen. Das Gespräch verwandelte sich in eine gnadenlose Jagd im Unterhosengrund. Gerd und Karin, die sich schon seit längerer Zeit nicht mehr anzuschauen wagten, saßen auf der Anklagebank.

Gerd kam die rettende Idee. Er redete von den sexuellen Schwierigkeiten, die er früher gehabt und die er — was nicht stimmte — noch heute habe. Die Gesichter entspannten sich. Man ließ ihn ausreden. Die anderen stellten viele Fragen. Sie wollten es sehr genau wissen: wo, wie, mit wem, wie oft, wie lange. Gerd unterstrich seinen Bericht, mit Handbewegungen von einer müden Weichheit. Das mochten die anderen, und Gerd wußte das. Karin steuerte mit monotoner Stimme — die sie der Situation angemessen hielt — aus ihrem sexuellen Problemhaushalt eine Menge bei. Anna lobte, Karin kön-

ne unheimlich sensibel reden. Man fing an zu lachen. Aber das Lachen war grell und hart, nicht nachgiebig und vergnügt.

Als es zu dämmern begann, meinte Gudrun, das Gespräch sei toll gelaufen, und schlug vor, schlafen zu gehen. Karin wollte das Gespräch an einem der nächsten Abende fortsetzen. Sie fühlte sich jetzt so richtig in der Gruppe. Man zog die Terminkalender heraus und mußte feststellen, daß die Abende der nächsten beiden Wochen belegt waren. Es gab ähnliche Konflikte in anderen Wohngemeinschaften zu besprechen, persönliche Probleme in Arbeitsgruppen oder Schwierigkeiten in Zweit- und Drittbeziehungen zu klären. Jeder hatte ein volles Programm der Beziehungsarbeit.

Man stand auf. Jeder umarmte jeden. Es war eine gekünstelte Zärtlichkeit, mit der sich jeder die anderen vom Leib hielt. Auch Karin und Gerd umarmten sich mechanisch. Alle Lust aufeinander hatten sie zerredet. Sie hatten ihr gegenseitiges sexuelles Interesse in eine Beziehungskiste verwandelt. Jeder ging nun alleine schlafen. Die Wohngemeinschaft blieb vögelfrei. Aber einige hatten noch Energie genug, auf jene Weise Hand an sich zu legen, die man mit Vergnügen übersteht. Das Gespräch hatte sie ganz schön angemacht.

In den folgenden Wochen und Tagen redeten Karin und Gerd nicht mehr viel miteinander. Es war ja auch alles geklärt. Nach einem Monat zog Gerd aus. Die Mitbewohner beschäftigte das nicht weiter, da Auszüge nach solchen Gesprächen üblich waren und beruhigend wirkten. Man war die Versuchung für einige Zeit mit Haut und Haaren los, im wahrsten Sinn des Wortes. Aus einer anderen Wohngemeinschaft zog jemand ein, der dort nach einem ähnlichen Gespräch das Feld geräumt hatte.

Sanft und seidig aber knallhart

Eine neue sexualfeindliche Moral breitet sich aus. Ihre Vertreter stehen nicht mehr auf Kanzeln und Kathedern — die natürlich noch von der alten Firma besetzt sind —, sondern sitzen auf Matratzen, tragen hautenge Jeans und lange Haare, lesen Castaneda und hören Pink Floyd. Vor allem reden sie über psychische Probleme. Und sie reden über die Probleme der anderen, was man früher »Klatsch« nannte. Sie sind nicht so direkt und plump wie die alten Moralprediger. Die neue Sittenpolizei ist soft; sie trägt den bunten look der Freaks und Psycho-Fans.

Ihre Strenge gibt sich sanft und seidig, ist aber knallhart. Sie sagen nicht, daß sexuelle Lust etwas Unanständiges sei. Allerdings dulden sie keine sexuellen Anspielungen und erst recht keine sexuellen Witze. Sie glauben, wichtiger als die gemeinsame Lust sei das Reden über die Beziehungsprobleme. Das tun sie ständig. Wie auf einer endlosen Wendeltreppe jagen sie im Gebäude der eigenen und fremden Konflikte hinauf und hinunter. Sie sind in einer Hetze, die kaputt macht. Sie sind Jäger und Gejagte in einem. Besonders aktiv werden sie, wenn ihnen jemand zu nahe kommt, emotional oder körperlich. Dann fangen sie nervös und ängstlich an, ihre Schwierigkeiten herunterzuleiern, als ob sie eine tibetanische Gebetsmühle drehten.

Die Vertreter dieser sensiblen Sexualfeindlichkeit lieben nicht und begehren nicht. Sie haben Beziehungskisten, — die Särgen gleichen, in denen sie ihre Sinnlichkeit und jene, von denen sie angestachelt wird, bestatten. Da die Sinnlichkeit es — Gott sei Dank — an sich hat, immer wieder lebendig zu werden, muß man sie immer wieder begraben. Man muß ein entstehendes sinnliches Verhältnis nur in eine »Beziehung« verwandeln und diese »klären«.

Eine Freiheit ohne Körper

Es ist nicht so, daß die neuen Moralisten keine sexuellen Wünsche mehr haben. Der Weg zu ihnen wird nur als sehr weit empfunden, so daß es sich kaum lohnt, ihn zu gehen. Sie befinden sich in einem Zustand der ständigen Vorbereitung auf das Große und Eigentliche, auf die Dauer der Freude und die Unendlichkeit der Lust. Deshalb die ständige Problemdarstellung, um irgendwann einmal den Punkt zu erreichen, an dem alle Probleme weggeräumt sind und man sich im Zustand paradiesischer Unschuld begegnen kann. Das unterscheidet sie von den alten Moralaposteln.

Nun werden Probleme nicht dadurch beseitigt, daß man sie ständig aufkocht. Was als Vorbereitung gedacht ist, verwandelt sich unter der Hand in einen lustfeindlichen Dauerzustand. Die Problem-Narzißten, die eine komplizierte Seele mehr lieben als einen Körper, gleichen jemandem, der ständig an seinem Auto herumbastelt, um es für eine große Fahrt herzurichten, aber nie losfährt, weil er Angst hat, eine Fehlerquelle übersehen zu haben.

Die Beziehungskisten sind die aufwendige Verpackung einer kalten Philosophie: Sexualität ist nicht etwas, was die Menschen zueinander bringt, was Nähe und Vertrauen herstellt, sondern was die Menschen voneinander entfernt. Die gemeinsame Lust wird zur Last. Die einzige Lust, die man sich gönnt, ist die gemeinsam erfahrene Problemlust. So zieht man sich verletzbar und mit untergründiger Trauer zurück, wenn die anderen zu nahe kommen. Man wollte schon gerne, aber es klappt ja doch nicht. Man ist noch nicht so weit. Hinter aufwendigen Selbst- und Fremdzerfaserungen verbergen sich Scheu und Scham. Ein melancholisches Reinheitsideal und ein niedergeschlagener Keuschheitswunsch legen sich auf die Sehnsucht nach Lust und machen sich daran, sie zu erdrücken.

Die einzige Nähe, die bleibt, ist der gemeinsame Austausch über die Beziehungsprobleme. Aber diese Nähe ist trügerisch, weil sie Kräfte freisetzte, die jeden in einen Käfig der Selbstbeobachtung zwingen. Die Vertrautheit der gemeinsam erfahrenen Problemlust treibt in ihr Gegenteil, die Einsamkeit.

Es ist unklar, wie verbreitet die hier geschilderte Moral inzwischen ist. Daß es sie gibt, beweist, wie stark und zäh die triebfeindliche Sexualmoral unserer Gesellschaft noch ist und wie geschickt sie sich tarnen kann. Sie kann sich auch bei denen durchsetzen, die sich gegen soziale Normen auflehnen.

Die Verführerische der »neuen« Sexualfeindlichkeit liegt darin, daß sie sich durch das offene Reden über ganz persönliche Probleme das Make up scheinbarer Tabufreiheit zulegen konnte. Es ist jedoch eine Freiheit ohne Hand und Fuß und ohne Körper. Sie ist aus Holz wie die Beziehungskisten. □

iva-Verlag.....
Bernd Polke GmbH.....
Am Lustnauer Tor 4.....
7400 Tübingen.....

Wolfgang Dreßen (Hrsg.):
SOZIALISTISCHES
JAHRBUCH
Mit Beiträgen von:
Johannes Agnoli, Mario
Barbi, Klaus Croissant,
Michel Foucault, Kurt
Groenewold, Brigitte
Heinrich, Volker Jansen
u.a.
224 Seiten, DM 14.80

Bericht der Internationalen Untersuchungskommission:
DER TOD ULRIKE MEINHOFS
96 Seiten, DM 9.80

Guido Blumir, Horst Brömer, Wolfgang Heckmann,
Sibylle Kretschmer:
HEROIN
Ein Handbuch zur Selbstverteidigung
224 Seiten, DM 14.80

Neu zur Buchmesse.....

Lutz von Werder:
SCHWARZE LANDSCHAFT
Veränderungen, Brüche und
Erfahrungen zu einem
Zeitgemälde verarbeitet
192 Seiten, DM 12.80

Werner Schlegel:
DIE SYMPATHISANTEN
9.999 Folge -
Lyrik und Prosa über den
Zustand der Nation als
Beobachter aus dem
Gefängnis nachgezeichnet
96 Seiten, DM 9.80

G.J.Arnaud:
DER ALLEINUNTERHALTER
Kriminalroman über die
Aktivitäten des BKA
224 Seiten, DM 14.80

Jürgen Alberts, Michael
Traut:
UNTERNEHMERPROSA
Bosse über sich -
Dokumentation zur geschichtlichen Entwicklung und zur Ideologie
der Unternehmer
148 Seiten, DM 9.80

iva

NEU IM SEPTEMBER

Bibliothek der verbrannten Bücher

ISBN 3-922144-06-3
504 Seiten, gebunden, 34,00 Mark

Alfred Kantorowicz
Spanisches Kriegstagebuch
Mit einem neuen Vorwort des Verfassers und einem Anhang bisher unveröffentlichter Dokumente u. Briefe von Theodor Balk, Lion Feuchtwanger, Ernest Hemingway, Hans Kahle, Egon Erwin Kisch, Erika Mann, Thomas Mann, Wilhelm Pieck, Gustav Regler, Ludwig Renn

Konkret Literatur Verlag
Rentzelstraße 7 - 2000 Hamburg 13

Laßt ein Volk nicht verhungern!

„Unser Volk", so der Sprecher der Provisorischen Regierung von Nicaragua, Sergio Ramirez, „verhungert, wenn uns nicht sofort geholfen wird. Unsere Felder hat der Krieg zerstört. Es wird keine Ernte geben."

Hilfe für die hungernden Menschen in Nicaragua. Auch **Ihre** Spende ist wichtig:

Diakonisches Werk, Postscheckkonto Stuttgart 502.
Deutscher Caritas-Verband,
Postscheckkonto Karlsruhe 202.
Deutsches Rotes Kreuz,
Postscheckkonto Köln 41 41 41, Stichwort „Nicaragua".
Medico International, Stichwort „Nicaragua-Hilfe",
Stadtsparkasse Frankfurt/M. 54 54 oder
Postscheckkonto Frankfurt/M. 2506-600.

FOTO: H.C.E. JENHARDT

Ob schwarz, ob blond, ob Henna, ich liebe alle Männa

»ARSCH AUS BETON«

Helles Roth fragt die Eingeborenen von Homolulu: Wärmer leben, kälter denken?

EIGENTLICH sollte ja »der Vulkan ausbrechen«, so wollte es jedenfalls die Veranstalterin, die nationale Arbeitsgruppe Repression gegen Schwule (NARGS). Und dazu hatte sie Schwulengruppen aus aller Herren Länder vom 23. - 29.7. zum ersten internationalen Schwulentreffen in der BRD nach Frankfurt geladen. Unter gewaltigem organisatorischen Aufwand wurden hier, im Studentenhaus der entvölkerten, weil vorlesungsfreien Universität, 300 bis 500 Schwule eine Woche lang mit Speis und Trank, Filmen, Theater und workshop versorgt.

Höhepunkt waren wohl die Feste im eigens aufgestellten 3000-Menschen-Zelt, wo Hot Peaches (New York), Brühwarm (Hamburg), Octopus (Frankfurt) und andere Gruppen mit »schwuler« Kultur mehrere tausend Besucher anlockten. War Homolulu, wie die Veranstalter sagen, ein neuer großer Erfolg der deutschen Schwulenbewegung?

Freilich, wer einmal Pfingsttreffen der deutschen Schwulengruppen in den letzten 8 Jahren miterlebt hat, der konnte bei diesem »weltweiten Austausch« nicht viel Neues erfahren. Das muß auch nicht verwundern, hatte doch die Veranstalterin NARGS im Gegensatz zur organisatorischen Perfektion bei der inhaltlichen Vorbereitung außerordentliche Zurückhaltung geübt. Insoweit trifft die Kritik auch nicht speziell sie, sondern die ganze deutsche Schwulenbewegung, wie sie auf Homolulu wohl repräsentiert war. Mit ihrer Einladung auf eine schwule Insel Homolulu, wo man sich's eine Woche einrichten könnte, hat die NARGS vollstreckt, was in weiten Teilen der schwulen Emanzipationsgruppen ohnehin anstand. Die Forderungen und provokativen Parolen von einst sind verkommen zu bloßen Floskeln, die, nachdem sie ihre emanzipatorische Bedeutung für eine bestimmte historische Situation abgelegt haben, heute nur noch dem problemfreien Sich-auf-etwas-Gemeinsames-Verständigen dienen, mit dem der Mangel an politischer Perspektive zugekleistert wird.

In solcher Weise von inhaltlicher Anstrengung verschont, läßt sich gut in Selbstgenügsamkeit suhlen. Die perfekte Organisation eines Festivals, auf dem »schwule Kultur« reflexions-, schmerz- und arbeitsfrei genossen werden konnte, gefiel, und zwar jedem. Das spricht zwar nicht gegen eine solche Veranstaltung, aber dagegen, ihr eine politische Wirkung unterjubeln zu wollen.

Ähnlich selbstgenügsam verlief dann auch die Samstagsdemonstration, die ja schon ehrlicher »parade« heißt.

Da war zum Beispiel eine Parole »WEG MIT DEM HETEROSEXUELLEN ATOMSTAAT« zu lesen, die man nicht ernst zu nehmen brauchte, wenn sie nicht eine scheuklappenbehaftete Eindimensionalität ausdrückte, die in vielfältiger Form wiederzufinden war. Aufkleber mit »HETEROSEXUELL - NEIN DANKE!«, als ob unsere Homosexualität überhaupt was mit Entscheidung zu tun hätte. Daß sie sich aber zum Schwulsein irgendwann entschieden hätten, und somit sich auch jeder x-beliebige dazu entscheiden könnte, müssen noch immer viele glauben, sonst hätte ja die häufige Aufforderung an die Heteromänner, nun endlich »ihr Schwulsein« zu entdecken, keinen Sinn. Niederschmetternd ist, mit welcher Arroganz und Menschenverachtung der blöde Jubelchor solcher Parolen sich der Anforderung entzieht, das eigene Anderssein zu akzeptieren und damit das Andere am Anderen interessiert ertragen zu können. Aber das Andere diente schon immer leicht dazu, den eigenen, angstgeschürten Haß anzuziehen, um sich daran gewalttätig auszutoben: »DER HETERO HAT EINEN ARSCH AUS BETON! RATATAZONG!« Auch für den »antiphallokratischen« Kleinbürger! Die Heteros müßten ja taub oder masochistisch sein, um dazu zu applaudieren. Muß wärmer leben denn kälter denken heißen?

»DER AYATOLLAH IST WIE DER SCHAH!« Die nächste Blüte auf der Homolulu-Insel, vorgetragen von (holländischen?) Schwestern, begeistert beklascht

von den 1500 Schwulen auf der Demonstrationskundgebung. Also nicht nur kälter denken, sondern im Bedarfsfall gleich ganz aufhören, und die Massenhysterie in ihrer dumpfesten, geistlosesten Form feiert tobend fröhliche Urständ: Oder, seid mal ehrlich, wißt ihr wirklich mehr darüber als ich? Wißt ihr wirklich, ob in den betreffenden Prozessen nicht doch Anklageschriften existieren, in denen vielleicht gar nicht die Rede ist von Homosexualität, sondern vielleicht von Menschenhandel oder Vergewaltigung? Wißt ihr wirklich, ob nicht die Homosexualitätsgeschichte eine Ente der Presseagenturen ist, die uns ja die hiesigen Diskussionen iranischer Studenten mit ehemaligen Savak-Angehörigen als Selbstjustiz, Verschleppungs- und Mordversuch verkaufen wollen, und gerne tausend Gründe finden, die Henker von gestern zu den Märtyrern von heute zu machen und damit unserem moralischen Schutz zu empfehlen? Gewiß, der Koran ist schwulenfeindlich , aber habt Ihr denn eine Vorstellung von dem tatsächlichen Ausmaß der Integration von Homosexualität in den islamischen Ländern, vielleicht auch eine genauere Ahnung von dem Elend des Knabenhandels?

Ich kann auf diese Fragen auch keine Antwort geben, und die islamische Revolution und die Rolle des Korans in ihr sind mir fremd. Aber gerade deshalb wollte ich auch nicht etwas beklatschen, was ohnehin nur gesagt werden kann, wenn als einzige Kategorie bei der Betrachtung der Welt nur noch die Schwulenfreundlichkeit zählt. Die Diskussion der italienischen Schwulengruppe, die ein Kopfgeld für die Entführung des Ayatollah nach Turin ausgesetzt hat, kenne ich nicht. Sollten sie aber auch nicht viel mehr wissen als ich, dann fordere ich sie dringend auf, ihre 1 Million Dollar solange für die Entführung des Papstes zu verwenden. Das würde dem Unternehmen auch seinen kulturimperialistischen Charakter nehmen!

Eine dritte Geschichte ist die mit der Pädophilie. Schwestern, durch den voreiligen Beifall für die Pädophilen habt Ihr Eure Solidarität verweigert! Die entspechende Passage in der Resolution beginnt mit dem Satz »Kinder haben ebenso ein Recht auf Sexualität wie Erwachsene!«. Darauf folgt dann konsequenterweise, daß die Liebe zwischen Kindern und Erwachsenen nicht behindert und verfolgt werden darf. Das ist im Einzelnen zu begüßen, aber es ist ein fauler Kompromiß. Er erspart uns die Auseinandersetzung mit der Sexualität der Pädophilen und den Pädophilen eine Erklärung darüber, daß sie doch nicht pädophil sind, weil Kinder ein Recht auf Sexualität haben, das sie sich zu fördern verpflichtet fühlen; wo bleiben denn da die Bedürfnisse des Pädophilen? Kinder haben ein Recht auf Sexualität wie Erwachsene, aber das ist noch lange kein Recht von Erwachsenen auf eine erwachsene Sexualität des Kindes. Solange ich darüber wenig weiß, soll mir meine Solidarität schwer fallen. Sie ist ja gerade da so wichtig, wo sie uns Mühe kostet!

Das steht vielleicht im Zentrum meiner Kritik an den Inhalten: Was kosten uns noch politische Aussagen und Solidaritätserklärungen? Und was sind sie uns dann wert? Wir sollten darüber dringend nachdenken, wenn die Schwulenbewegung hier nicht völlig zwischen Ghetto, integrationistischen Forderungen und Selbstgenügsamkeit verkommen will.

FOTO: GER DIJKSTRA & ZN.B.V.

FREIHEIT FÜR DIE LUFT!

Von Henning Venske

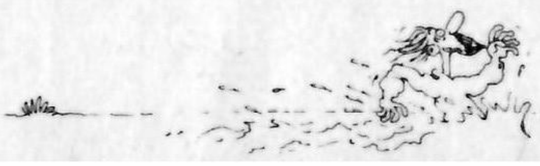
DER VERRÜCKTE Tomayer, dieser alternative Bayer, hat mit dem Quatsch angefangen: per Fahrrad durch die Ostzone. Wollte sich das Elend wahrscheinlich mal ganz langsam betrachten. Nächstes Jahr plant er eine Strampeltour nach Moskau. Weiß er nicht, daß da nur Matschwege hinführen, auf denen nichtmal Panzer vorankommen? Und Jango Edwards, dieser alternative Tomayer, hat den Quatsch auf die Spitze getrieben: will sein nächstes Leben als Sattel eines Damenfahrrades genießen, das Leckermäulchen. Jimmy Carter wiederum, dieser alternative Jango Edwards, rennt joggend durch die Gegend, hinter sich ein Rudel bewaffneter Parkwächter. Wahrscheinlich, weil er das kann. Irgendetwas kann ja jeder.

Für die alternative deutsche Szene ist er damit aber nicht alternativ genug. Sehr viel alternativer ist da schon Herr Fredersdorf, bei dem wir im Keller einen Hometrainer vermuten dürfen: niemand kann ohne ständiges hartes Training so kräftig buckeln und treten, ohne dabei auch nur eine Umdrehung voranzukommen. Nicht alternativ genug ist hingegen Herbert Gruhl. Er mag die verpestete Luft nicht seinen Reifen zumuten, auch will er die Straßen schonen. Am alternativsten aber bin ich. Ich hasse das Fahrradfahren. Und Radfahrer kann ich nicht leiden. Klar, daß ich das in der alternativen Szene zur Diskussion stellen muß.

Also. Erstmal: Das alternative Wetter find' ich echt undufte.
Der kleine Mann hat den Wind immer von vorn. Sieht nie die Sonne. Und wenn du auf dem Rad sitzt und 25 Sachen drauf hast, fühlt sich der mildeste Landregen an, als wenn eine(r) mit Kieselsteinen schmeißt. Echt uncool. Das turnt mich auch echt ab, weil mensch unter dem gelben Gummifrack unheimlich zu schwitzen anfängt.

Find' ich echt ungeil. Daß ich mal hingefallen bin und mir die Knie blutig geschlagen habe, ist 'ne persönliche Erfahrung, auf die ich nicht verzichten will, aber man kann sie nur schlecht in die Diskussion einbringen. Trotzdem stehe ich auf dem Standpunkt, daß alle Radfahrer auch potentielle Rollstuhlfahrer sind, was für mich eine echte Alternative wäre, wenn mensch rückwärts in den Dingern sitzen könnte und über'n sinnvolles Rückspiegelsystem lenken würde. So, wie das jetzt praktiziert wird, fühl' ich mich in meinen persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten echt eingeschränkt. (Das macht nichts, du bist doch sowieso beschränkt. Der Sätzer)

Die TAZ, echt gut, daß das gemacht wird (find ich auch, der Sätzer) (kann man dem nicht 'ne alternative Zeitung schenken, da-



mit er mich nicht immer anödet? Aber echt, wirklich!), also die TAZ hat ja sehr offensiv die Gestaltungsmöglichkeiten individueller Fahrradgepäckträger aufgezeigt. Das hat zum Beispiel für mich überhaupt keine Perspektive, weil ich mich da irgendwie nicht echt einbringen kann. Vor allem find' ich's unsolidarisch, andere mit meinem Gepäck zu belasten. Einen Nerv hab' ich auch gekriegt, als ich das von Claudia aus Wuppertal gelesen habe:» ... wenn man gern viel Platz auf der Straße hat, kann man (frau auch? Der Sätzer) sich an den hinteren Gepäckträger rechts und links alte Vogelkäfige mit stabilem Draht befestigen und noch einen Käfig oder Weidenkorb auf dem Träger. Am Lenker vorne (wo sonst, hä? ich!) lassen sich gut ausgediente Rucksäcke oder Netze, wie sie an Kinderwagen zu finden sind, dranhängen.«

Also ich hätte echt Probleme, den Trick groß rauskommen zu lassen, weil es einfach mit meinem Selbstverständnis als Linker nicht übereinstimmt, die Vögel aus der Wohnung zu schmeißen, bloß, damit ich mehr Platz auf der Straße habe.

Ich muß auch noch was zum Gesundheitlichen sagen. Ich kann das überhaupt nicht nachvollziehen, wenn mensch einerseits morgens konsequent Hirse mit Honig, mittags Hirse mit Weizenkleie und abends Hirse natur ißt und sich dann mit dem Fahrrad kaputtmacht: entzündete Kniegelenke, Bandscheibenmacke und Sitzbeschwerden. (Wunder Arsch, der Sätzer). Historisch gesehen verstehen wir uns doch so, daß wir kaputt machen wollen, was uns kaputt macht. Da gibt's doch meines Erachtens zur Zeit nur eine echte Alternative für uns: große Amischlitten fahren! Je mehr Energie, also Benzin, wenn Ihr wißt, was ich meine, verbraucht wird, desto eher ist das Schweinesystem pleite.

Was wir jetzt machen, ist doch echt bürgerlich angepaßt: wir helfen den Multis, zu denen die Radfabrikanten ja wohl auch gehören, zu unheimlich viel Kohle, und die können dann von den gestiegenen Umsätzen ihre Luxuslimousinen finanzieren und Super fahren. Da flipp' ich aus, das ist doch echt Wahnsinn! Eure kleinbürgerlichen Sparmaßnahmen - in bezug auf die Energie - ermöglichen doch nur diesen Ministern aus Bonn zum Beispiel, mit Flugzeugen von der Bundeswehr in den Urlaub zu düsen oder auch im Sommer ihren Swimmingpool elektrisch zu heizen. Und andererseits könnt Ihr zusehen, wie der Carstens als total alternativer Wanderbursche auf der Überholspur an euch vorbeizieht. Ideologisch, meine ich. Jedenfalls ist ja wohl klar, daß man mit der Luftpumpe in der Hand keine Herrschaftsstrukturen aufknackt - wenn der Bundespräsident nichtmal ein Ventil hat, wo man ihm erstmal die Luft rauslassen kann.

Treten für den Klassenfeind

Entschuldigt bitte, wenn ich das so verbissen sehe. Aber wenn mir eine(r) sagt, Fahrradfahren macht echt Laune, macht mich das echt an. Wieso hat's Euch denn dann früher keinen Spaß gemacht? Da habt Ihr Euch alle geil in die Enten geklemmt und ward unheimlich angeturnt, wenn's nicht durchgeregnet hat. Außerdem waren Radfahrer sowieso nur zum Überfahren da. Besonders die Älteren. Nee, Leute, das ist echt nur Modescheiß, was Ihr da mitmacht. Ich kenn' jetzt schon welche, die ihre Nachbarn anmachen, von wegen Zweirad und so, und meine Karre hat mehr Gänge als deine, dafür ist meins echt holländisch. Wahnsinnig, das ist doch 'ne bürgerliche Verlade! Die BRD ist ein Land, deren Bild von Zapfsäulen geprägt ist. Sollen wir da vielleicht eines Tages alle hinreiten und Heu für unsere Pferde verlangen? Na also.- Ok, Luft für die Reifen, meinetwegen. Aber was machen wir dann mit den Zapfsäulen? Gibt die TAZ vielleicht Ratschläge, wie man sie zu Vogelkäfigen umfunktioniert? (Nein, zu Volksgefängnissen, du Arschloch! Der Sätzer)

Wenn ich eins zum Schluß noch einbringen darf. Meine Ängste und Gefühle und so. Ich finde, Radfahrer sind echt keine besseren Menschen, echt nicht. Der erste ernstzunehmende Radfahrer war immerhin Freiherr, von Drais hieß er, ein privilegierter Spinner, der seine abgehobene Position dazu benutzt hat, den Arbeitern etwas an die Hand zu geben, womit sie schneller an ihre Arbeitsplätze kamen, wenn sie welche hatten.

Also: wer Rad fährt oder anderen aufs Fahrrad hilft, dient objektiv den Interessen des Klassenfeindes. Und ich fordere Euch alle auf, initiativ zu werden, irgendwie. Vielleicht kann mensch ja das Fahrrad echt verbieten. Freiheit für die Luft - Nieder mit den Reifen! Keine Amnestie für's Schutzblech! Gepäckträger aller Länder, werft den Ballast ab. Reißt den Ketten die Glieder aus! Sprengt massenhaft die Rahmen!

Henning aus Hamburg □

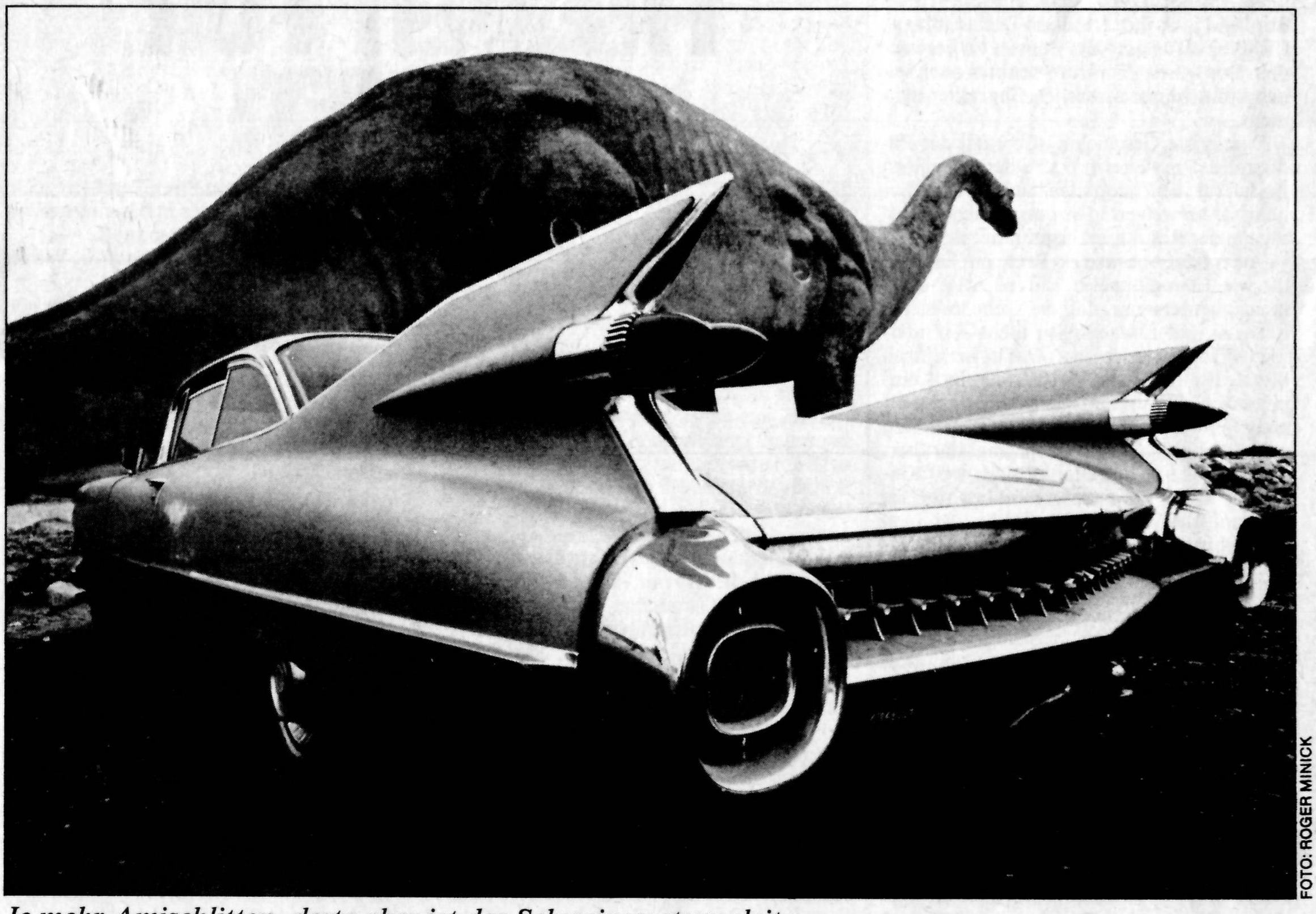


FOTO: ROGER MINICK

Je mehr Amischlitten, desto eher ist das Schweinesystem pleite

FOTO: JAN KÖHLER KAESS

ICH BIN AUSGESTIEGEN

FOTO: BEEZ

Beez als Politiker (o.), als Bauer

IN den Formularen der Bürokraten habe ich jetzt Schwierigkeiten beim Ausfüllen der Rubrik »ausgeübter Beruf«. Wenn nur »Beruf« gefragt wird, kann ich ja »Diplomvolkswirt« reinschreiben. Aber »ausgeübt«? Schreib ich »Hausmann« oder »Bauherr« oder »Gärtner für den Eigenbedarf« oder was?

Ich bin ein 'Aussteiger'. Aber das ist kein formularreifer Begriff.

Der frühere SPD-Politiker Georg Beez schildert seine Alternative

Mein Name ist Hans Georg Beez, Jahrgang 40, seit knapp 15 Jahren verheiratet, ein Sohn (10). Vor zwei Jahren war ich noch wissenschaftlicher Assistent der SPD- Landtagsfraktion im Schleswig-Holsteinischen Landtag und persönlicher Referent des Oppositionsführers. Das war ich gute acht Jahre lang. Zuerst bei Jochen Steffen, dann bei Klaus Matthiesen. Der Job war nicht schlecht bezahlt. Er war nicht langweilig. Jeder andere an der Uni, in Verwaltung oder Wirtschaft wäre schlechter gewesen. Aufsteigen konnte man auch. Z.B. Abgeordneter werden, wie Gert Börnsen, der ehemalige Pressesprecher. Oder einen guten Posten in Bonn nehmen, wie Börnsens Vorgänger, oder selbst einmal regieren, denn so sicher sitzt die CDU nicht im Sattel.

Ich habe auf den Job verzichtet, auf das sichere Gehalt, den sicheren Arbeitsplatz, das »Fortkommen« im Leben und auf viele »Freunde«. Denn gemeinsame Macht und gemeinsame Chancen verbinden. Wer da einfach aussteigt, dessen Aktien werden nicht mehr gehandelt.

Ich habe wenig verloren, aber viel gewonnen. Ich sitze hier vor meiner Schreibmaschine (was selten ist) mit der Katze auf dem Schoß. Der Wald rauscht seine Märchen, der Regen rieselt gegen die Scheiben. Es ist still. Im Garten habe ich die schwarzen Johannesbeeren abgepflückt, richtig vollreif. Der Kohl steht riesig. Aber für die Tomaten und Gurken könnte es wärmer sein.

Trotzdem bin ich nicht ausgestiegen, um meine Ruhe zu haben. Für mich war es soweit,

- ☐ als ich merkte, daß mein Sohn blaß und schmal war;
- ☐ als Eva und ich abends zu kaputt waren und nur noch das Fernsehprogramm aussuchten;
- ☐ als ich nachgerechnet hatte, daß einer von uns beiden nur für die Steuern und die Kinderhilfe arbeitet;
- ☐ als ich den Lärm der Stadt hörte, den Gestank der Straßen roch, und die Luft, die die ich atmete, stickig fand;
- ☐ als mir aufging, daß ich kein Recht hatte, den Menschen eine Politik zu verkünden, die Entfremdung vom Mitmenschen, von der Arbeit und von der Natur überwinden will,
ohne selbst noch fähig zu sein,
ein solches Leben zu führen.
Ich fand das verlogen.

Ich bin ausgestiegen, damit nicht nur das, was ich rede oder schreibe, einen Sinn hat, sondern auch das, was ich tue.

Es hat jetzt einen Sinn. Ich habe wieder neue Erfahrungen gemacht.

Zum Beispiel, wenn man nicht mehr sein Essen aus den Regalen eines Kaufhauses zusammensuchen muß, sondern selbst wachsen lassen kann.

Zum Beispiel, wenn man die Produkte der Chemie- und Düngemittelkonzern boykottieren kann, weil man weiß, wie Pflanzen durch die Natur gedeihen.

Zum Beispiel, wenn man merkt, daß fruchtbarer Boden ein Lebewesen ist und nicht nur einfach Dreck.

Zum Beispiel, wenn man schon vor 22 Uhr müde ist, weil man körperlich gearbeitet hat.

Ich baue mit einem Freund ein Fachwerkhaus um und erfahre, wie eine Identität entsteht, zwischen mit und dem Haus, in dem ich wohne.

Ich grabe mit meinem Freund einen Brunnen, 7 Meter tief, und wir lassen den Wind das Wasser hochpumpen. Nun weiß ich, wie Wasser mit Freiheit zusammenhängt.

Ich pflanze Bäume und merke, daß viele davon fünfmal solange leben werden wie ich selbst.

Ich mache das Essen selbst für meinen Sohn, der aus der Schule kommt, und spüre, was es heißt, auf ihn zu warten. Früher hat er immer nur auf mich gewartet.

Ich gehe mit Eva abends durch den Garten und sie freut sich an den Blumen.

Was ich tue, verändert und gestaltet unmittelbar meine Umwelt und mich selbst. Für mich habe ich erreicht, was in unserer Gesellschaft immer unerreichbarer wird: die Überwindung der Entfremdung vom Produkt meiner Arbeit, von mir selbst und von der Natur.

Wir brauchen viele Inseln

Ich weiß, daß ich kein Modell für andere bin. Aber ich bin eine Insel von Erfahrungen und Freiheiten, die selten geworden sind.

Für Schiffbrüchige sind Inseln lebenswichtig. Von ersteren kann es eines Tages sehr viele geben, denn niemand weiß, wie lange wir uns noch eine Zivilisation leisten können, die auf der Ausbeutung des Menschen und der Natur beruht. Für den Fall des gesellschaftlichen Schiffbruchs brauchen wir viele Inseln.

Deshalb werde ich eines Tages damit beginnen, anderen zu zeigen, wie man sie sich schafft. ☐

»Der Kohl steht riesig. Aber für die Tomaten und Gurken könnte es wärmer sein«

KONKRET-Service im September: Literat

Vom Zustand des Landes

Victor Henry gegen alle - Der Fall Somoskeoy
Für jede Lage eine Klage: Victor Henry de Somoskeoy hat sich um die Demokratie verdient gemacht. Von Böll bis Broder, von »Bild« bis zur »Roten Fahne« läßt der Kölner Landrichter keine Gelegenheit aus, Illusionen über die Rechtsstaatlichkeit unserer Justiz zu zerstören. 86 Herausgeber dokumentieren sein Schaffen. Vorwort: Gerhard Mauz. Lamuv Verlag, Querformat, 100 S., 9,80 □

Heinrich Böll: Du fährst zu oft nach Heidelberg und andere Erzählungen
»Coppik wird Bundes-, Horst Mahler Landesinnenminister, Rudi Dutschke wird Mahlers Staatssekretär...« So beginnt eine der »Deutschen Utopien« in Bölls Buch. Und wie geht sie weiter? Nachlesen! Lamuv Verlag, 111 S. brosch. 12,80 □

Die Linke im Rechtsstaat (Hrsg.: Autorenkollektiv) Band I: Bedingungen sozialistischer Politik 1945-1965.
Inhalt (Auszug): Probleme der Gewerkschaftspolitik 45-65 - Politik und Verfolgung der KPD seit 1948 - Linke in der SPD 1945 - 1968 u.v.a. mehr. Rotbuch, 268 S. nur 12 Mark □

Band 2: Bedingungen und Perspektiven sozialistischer Politik von 1965 bis heute
U.a.: Die Linken im Betrieb - Krise des Linksradikalismus - Eurokommunismus und DKP - Linke und Terrorismus etc. Neu bei Rotbuch, 270 Seiten, 12.- □

Peter Schneider: ... schon bist du ein Verfassungsfeind.
Untertitel: Das unerwartete Anschwellen der Personalakte des Lehrers Kleff. Eine interessante Fallstudie für Betroffene und solche, die es werden könnten. Rotbuch, 108 S., 8.- □

Peter O. Chotjewitz: Die Herren des Morgengrauens
Chotjewitz' Fragment eines Romans hat den Verlagsriesen Bertelsmann frakturiert. Literatur im Herbst - mit Schlagwirkung. Jetzt bei Rotbuch. 192 Seiten für 12 Mark. Ein Muß! □

Winfried Thomsen: Modell Deutschland
Thomsens schönste Radikalauer jetzt im Jahrbuch für vaterlandslose Geselligkeit. Konkret Literatur Verlag, 134 S., 9.80 □

Gerhard Seyfried: Wo soll das alles enden?
Kaum zu glauben, daß die Linke, so wie sie ist, einen solchen Zeichner hervorgebracht hat! Seit kurzem regelmäßig in KONKRET, und sein bisheriges Oeuvre zeigt dieser »Kleine Leitfaden der undogmatischen Linken« aus dem Rotbuchverlag, 96 S, 8 Mark □

Wir warn die stärkste der Partein ...
Erfahrungsbericht aus der Welt der K-Gruppen
Je schwächer die Sekte, desto mächtiger ihr Größenwahn, desto rigider die Mitglieder-Zucht: Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen. Horst Mahler in KONKRET: »linke Pflichtlektüre«. Rotbuch. 128 S. Nur 7,— □

Peter-Paul Zahl: Schutzimpfung
Mit diesen Gedichten impft uns Zahl gegen den Hatdochalleskeinenzweck Virus: »der harte Kern/-einer kirsche/zum Beispiel-/ist immer ungenießbar/er wird ausgespuckt/bei gutem Boden/wird ein baum/aus ihm« Rotbuch, 64 S., 6 Mark □

Helmut Ortner (Hrsg.): Normalvollzug
Ein Buch über die geplante Zerstörung der Mitmenschlichkeit mit Berichten und Dokumenten aus westdeutschen Gefängnissen, darunter auch Beiträge von P. P. Zahl über Kultur im Knast. Ortner analysiert die »Linke Caritas« von »einäugigen Knastgruppen«: Ungewollte Allianz mit der Justiz. IVA, 270 S., nur 14.80 □

Eschen/Plogstedt/Sami/ Serge: Wie man gegen Polizei und Justiz die Nerven behält
»Dieses Buch ist für alle, die mit Polizei und Justiz zu tun haben oder zu tun haben werden« - Welcher KONKRET-Leser könnte sich da ausschließen? Ein Ratgeberbuch aus der und für die Praxis des gewöhnlichen Rechtsstaates. Rotbuch, 104 S., 6 Mark □

B. Bolle/D. Bruns/ G.B. Larking/ F. Schrammer (Hrsg.): Mit Samthandschuhen und Eisenfaust. Polizei und Polizisten in der BRD
Eine sachliche Darstellung der Entwicklung der Polizei seit Bestehen der BRD bis hin zu den Zentralisierungstendenzen (BKA, BGS) und Rationalisierungsprozessen. Auch die Lebens- und Arbeitsbedingungen des einzelnen Polizisten werden beleuchtet. Mit vielen Photos von Günther Zint. Verlag Association, 204 S., DM 16.- □

Walter Hollstein: Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen
Von Beatniks, Gammlern und Provos, Hippies, Diggers und Gurus, Selbstbefreiern und Selbstorganisierern, von Grünen und Bunten, von Alternativen und alternativen Alternativen, von jungen und alten Nazis. Ganz neu vom Verlag Neue Gesellschaft. 160 S., 18,— □

Heinrich Böll/Klaus Staeck: Gedichte/Collagen
Humanistische Agitation und Propaganda contra rechts, für alle, die sich daran erinnern wollen, wo der Feind steht. 4. Aufl. 11 Tausend. Lamuv-Verlag. 62 Seiten. 12.80 □

Lottemi Doormann (Hrsg.): Kinder in der Bundesrepublik
Das Buch hat den Untertitel: »Materialien, Initiativen, Alternativen« - und da ist mal nicht zuviel versprochen: Alles über Kinderliteratur, Kindermedien, Kindererziehung, Kinderpolitik an Beispielen und mit Literaturhinweisen. Dieses von der bekannten KONKRET-Autorin herausgegebene Buch müßte eigentlich »Pädagogenkalender« heißen. Pahl-Rugenstein, 278 S., 14,80 □

Exil-Literatur

Konrad Merz: Ein Mensch fällt aus Deutschland
1933 mußte Merz vor den Nazis nach Holland fliehen. Dort schrieb er '34 seinen autobiografischen Roman über das erste Exiljahr. Nach 45 Jahren erscheint das Buch zum ersten Mal in der BRD. Konkret Literatur Verlag, 19.80 □

Theodor Plievier: Der Kaiser ging, die Generäle blieben
Daß dieses '33 verbrannte Buch bis heute nicht wieder aufgelegt wurde, zeigt, wo wir leben: In einem Staat, der sich seine demokratisch- revolutionären Wurzeln radikal abgeschnitten hat. Jetzt im Konkret Literatur Verlag erstmals in der BRD. 380 S., 26.80 □

Heinz Liepman: Das Vaterland. Vorwort von Heinrich Böll
Liepmans Tatsachenroman aus Hitlerdeutschland, 1933 in Amsterdam erstmalig erschienen, handelt vom Naziterror in den ersten Wochen und Monaten ihrer Herrschaft. Er schildert, wie sich der Schrecken in allen Lebensbereichen verbreitete, unterstützt und geduldet von den »Stillen im Lande«, die später von allem nichts gewußt haben. Ganz neu im Konkret Literatur Verlag!! 26 Mark □

Theorie

D. Rjazanov: Marx und Engels nicht nur für Anfänger. Nachwort v. Bernd Rabehl.
Schulungsvorträge, die der erfahrene Revolutionär und Marxismusforscher Rjazanov in den frühen 20er Jahren für junge Arbeiter hielt. Anschauliche Beschreibung der Entwicklung der internationalen Arbeiterbewegung. Rotbuch 190 S., 7.- □

E. Preobrashenskij: Die sozialistische Alternative. Marx, Lenin und die Anarchisten über die Abschaffung des Kapitalismus.
Wie sieht die Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus aus? Der Autor argumentiert mit Marx, Engels und Lenin. Rotbuch, 144 Seiten, 6 Mark □

Kurt Brandis: Der Anfang vom Ende der Sozialdemokratie. Die SPD bis zum Fall des Sozialistengesetzes.
Brandis, ein Schüler Korschs, untersucht in diesem Werk die Wurzeln der hundertjährigen SPD und promovierte 1927 damit bei Karl Grünberg. Rotbuch, 111 S., 7.- □

Ulf Wolter: Grundlagen des Stalinismus. Die Entwicklung des Marxismus von einer Wissenschaft zur Ideologie.
Der Autor erklärt in diesem Buch, welche materiellen Ursachen die Verflachung des Marxismus hatte, welche soziale Funktion Ideologien erfüllen und warum Elitetheorien in der revolutionären Bewegung ihren Platz finden können. Rotbuch, 142 S., 8.- □

T. Naim/ E. Hobsbawn/ M. Löwy und Régis Debray: Nationalismus und Marxismus. Anstoß zu einer notwendigen Debatte.
Aus dem Klappentext: »Allzu lange wurde der Nationalismus als rein 'ideologische' Größe abgetan, statt seine materiellen Grundlagen zu untersuchen.« Hier ein wichtiger Beitrag dazu. Rotbuch, 126 S., 8 Mark □

T. Fichter/ S. Lönnendonker: Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Studentenbund von 1946 bis zur Selbstauflösung. Mit Sachregister. 2. Auflage.
Die Autoren legen mit diesem Buch eine übersichtliche Gesamtdarstellung der Organisation und Politik des SDS vor. Rotbuch, 200 S., 9 Mark □

Udo Achten: Illustrierte Geschichte des 1. Mai
Eine Geschichte der Arbeiterbewegung zum Kucken. Denn Arbeiterbewegung und 1. Mai sind seit 90 Jahren identisch. Plakate, Flugblätter, Plaketten, Karikaturen und eindrucksvolle Fotodokumente, die zeigen, in welche Reihe man gehört. Fast 400 S., Großformat, viel Farbe! Asso Verlag, 38 bestangelegte Mark! □

UMWELT

Holger Strohm: Friedlich in die Katastrophe
Strohms »Klassiker« für die Anti-AKW-Bewegung: Die umfassendste Arbeit über Funktion und Gefahren der Nuklear-Technologien. S.'s fundierte Analysen werden u. a. von UNO-Gremien herangezogen! Verlag Association, 490 S., nur 16 Mark! □

H. Bufe, J. Grumbach: Staat und Atomindustrie
Mit dem »Gesetz über die friedliche Verwendung der Kernenergie und den Schutz gegen ihre Gefahren« hat 1960 angefangen, was in Gorleben ins Stolpern geraten ist. Wer Furcht hat vor der Kernenergie, sollte wissen, wie die deutsche Atomindustrie 20 Jahre Stamokap-Politik hat betreiben lassen. Ein Werk zum Nachschlagen. Pahl-Rugenstein, 306 S. 14.80 □

Und was gibt es für »Alternativen zum Atomstaat«? Unter diesem Titel gibt Jan Peters einen Überblick über die verschiedenen, z. Teil widersprüchlichen Standpunkte und Strategien der Öko-Bewegung: »Das bunte Bild der Grünen« (Untertitel) in über 50 Autorenbeiträgen und Selbstdarstellungen. Rotation, 465 S., nur 14 Mark 80! □

Holger Strohm (Hrsg.): Schnelle Brüter und Wiederaufbereitunsanlagen
Das Ausmaß der Gefahren wird von Wissenschaftlern dargestellt, die anerkannte Kapazitäten auf ihren Gebiet sind: Prof. Thürkauf, Prof. Wold, Prof. Gofman, Prof. Tampliz, Dr. Lochran, Dr. Speth, Dr. Rosenberg u.a. Verlag Association, 172 S., nur DM 10.- □

Holger Strohm: Erziehung zum Umweltschutz. Arbeitsmaterialien für Lehrer und Studenten.
Eine glänzende Unterrichtshilfe für alle Lehrenden, bietet Materialien für 20 Unterrichtseinheiten mit umfangreichen Literaturangaben und stellt schwierige Sachverhalte leicht verständlich dar. Verlag Association, 138 S., DM 11.- □

Holger Strohm (Hrsg.): Das Risiko Kernenergie
Strohm versucht mit diesem Band ein weiteres Mal, ein Moratorium gegen Kernkraftwerke herbeizuführen. Mit Beiträgen von Prof. Bechert, Dr. Reinhardt, Prof. Alfvén und Prof. Gofman. Association, 98 S., DM 6.- □

Holger Strohm (Hrsg.): Biologische Schäden durch Atomkraftwerke und energiereiche Strahlen.
Interessante und gründliche Aufsätze zu Themen wie Grenzwerte für den Strahlenschutz, Schäden durch Niedrigstradioaktivität, Strahlen aus Farbfernsehern und Mikroöfen von Prof. Sternglass, Prof. Scheer, Prof. Geesaman u.a. Verlag Association, 126 S., nur 7.- □

Holger Strohm (Hrsg.): Genmanipulation und Drogenmißbrauch
Ein Versuch, wichtige Informationen für die Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Mit Beiträgen von Dr. Illrich, Prof. Thürkauf, D. Mitterhuber u.a. Verlag Association, 125 S., DM 11.- □

Materialien zum Thema Faschismus

Alwin Meyer / Karl-Klaus Rabe: Unsere Stunde die wird kommen. Rechtsextremismus unter Jugendlichen.
Wichtig an diesem Band: Er dokumentiert nicht nur die Ausbreitung von Neofaschismus unter Jugendlichen, er fragt nach den Ursachen - und bleibt dabei nicht bei der Klage über Versäumnisse stehen. Eine Kritik des neuen »hilflosen Antifaschismus«. Lamuv Verlag, 286 S., 16,80 □

Reinhard Kühnl: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten
Über Holocaust durften sich im Fernsehen ein paar Dutzend Schönschwätzer auslabern. Der wichtigste Faschismusforscher der BRD, Professor Kühnl, wurde nicht gefragt. Man hatte Angst vor der Wahrheit. Wer Kühnl gelesen hat, weiß, was Faschismus ist. Pahl-Rugenstein Verlag, 3 Aufl. 532 Seiten für nur 9,80. Ein Muß! □

R. Kühnl/G. Hardach (Hrsg.): Die Zerstörung der Weimarer Republik
»Wer den Privatbesitz an Produktionsmitteln nicht preisgeben will, der wird den Faschismus nicht loswerden, sondern brauchen.« Sagte Bert Brecht und lieferte damit das Motto für dieses Geschichtsbuch über das Ende der Weimarer Republik. Pflichtlektüre für Schüler und andere, die noch nicht dabeigewesen sind. Pahl-Rugenstein, 290 S., 12,80 □

Eberhard Czichon: Wer verhalf Hitler zur Macht? Zum Anteil der dt. Industrie an der Zerstörung der Weimarer Republik
Nach Auskunft unserer Lesebücher war's der scheußliche Streit zwischen links und rechts, der die Weimarer Republik zerrieben haben soll. Und den starken Mann auf den Plan rief, für den dann keiner was konnte. Ob das vielleicht gar nicht stimmt? Da gab's doch noch Flick und Krupp und IG Farben und und. Und was die konnten, darüber gibt es Dokumente. Und die sind abgedruckt bei Czichon. Pahl-Rugenstein, 104 S., 9,80 □

W.F. Haug: Der hilflose Antifaschismus
Warum hatten die Nazis so leichtes Spiel mit den Hochschullehrern, und warum haben deutsche Professoren der Nachkriegszeit so große Schwierigkeiten gehabt, dieses zu ergründen? Der Autor hat das geprüft. Sein Buch gibt Antworten. Pahl-Rugenstein, 168 S., 9.80 □

tur gegen die Herren des Morgengrauens

STORIES

Charles Bukowski: Gedichte, die einer schrieb, bevor er im 8. Stockwert aus dem Fenster sprang
Bukowski vorzustellen, hieße Wein nach Frascati tragen. Er ist, sagt Jean Genet, »heute der stärkste Dichter in Amerika«. Auch wer's nicht glaubt, sollte ihn wenigstens mal gelesen haben. Maro Verlag, 108 Seiten, 9,80 Mark □

Charles Bukowski: Kaputt in Hollywood
Eine Auswahl aus Bukowskis »Erections, Ejaculations, Exhibitions, and General Tales of Ordinary Madness« (Ich erschoß einen Mann in Reno. Eine verregnete Weibergeschichte u.a.). Maro Verlag, 144 Seiten, 12 Mark □

Charles Bukowski/Carl Weissner: Terpentin on the Rocks
Die besten Gedichte aus der amerikanischen Alternativpresse 1966 bis 1977, ausgesucht von einem, der es wissen muß (Bukowski), eingedeutscht von Carl Weissner: »Aus meinem Loch/quillt zäher Dünnschiß ...«. Maro Verlag, 160 Seiten, 12 Mark □

Charles Bukowski: Schlechte Verlierer
Mit den Geschichten: Ein Lustmolch, Eine weißhaarige Fut, Der große Kiffer-Schwindel, Knochenarbeit mit einem 45er Colt, u. 9 weitere. Maro Verlag, 168 Seiten, 12 Mark □

Jack Micheline: Skinny Dynamite. Stories.
Jack Micheline stammt aus den Bronx, ging ein bißchen zur Schule, trieb sich herum, wurde eingelocht, trampte durch Europa, arbeitete in einem Kibbuz, machte mit Charlie Mingus Jazz-Poetry, wurde wegen Pornografie angeklagt. »Jeder hält mich für einen Irren«, sagt er. In diesem Band stehen seine irrsten Geschichten. Maro Verlag, 91 Seiten, 10,— □

Al Masarik: Unter der Haut
Noch ein US-alternativer Gedichtemacher, hervorragend übersetzt von Rainer Wehlen. Bukowski sagt: »Al Masarik lag eines morgens im briefkasten und ich nahm ihn lustlos raus ... die ersten zeilen schon fesselten mich. Ich dachte bei mir, dieser Kerl kann schreiben, und ich begrüß ihn bei der Firma ... Masarik, du eierarsch ...«. Maro Verlag, 110 Seiten, 10 Mark □

Songbücher

Wolfgang Steinitz: Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten
Wenn »Folk-Music«, deutsche Volksmusik nicht nur eine Mode sein soll: Die gründlichere Beschäftigung mit deutschen Volksliedern lohnt sich. Auf dem »Steinitz« haben fast alle Liedermacher von heute ihr Volkslied-Repertoire aufgebaut. Jetzt ist das Standard-Werk, das jahrelang nicht erhältlich war, wieder lieferbar: Auf 335 Seiten die Geschichte des demokratischen Volkslieds, des Lieds, das Aufstände und Revolutionen begleitet hat, vom Bauernkrieg bis 1933. Über 90 Lieder, wissenschaftlich-sorgfältig (mit Noten!) ediert und mit Darstellungen des politischen Zusammenhangs, in dem sie entstanden sind. Also auch ein Geschichtsbuch, Geschichte von »unten«. Und das Ganze (vom Verlag Das europäische Buch) für nur 13,50 Mark □

Thomas Friz/Erich Schmeckenbecher (»Zupfgeigenhansel«) (Hrsg.): Es wollt ein Bauer früh aufstehn. 222 Volkslieder
Endlich im KONKRET-Service: Zupfgeigenhansels liebevoll ediertes großes Volksliederbuch mit Anhang satt: Quellen, Liederbücher, Hilfen für Gitarrespieler usw. Knapp 450 Seiten vom pläne-Verlag. Ein Muß für alle Zupf- und Volksliederfans. Nur 19.80. □

Franz Josef Degenhardt: Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen
»Ja, dieses Deutschland meine ich, wo wir und finden, unter den Linden und auch noch anderswo...« Alle 126 Lieder vom Väterchen Franz zum mitsingen: Noten sind abgedruckt. Gertrude Degenhardt schmückte das Liederbuch üppig mit ihren Zeichnungen, überwiegend vierfarbig, tres bibliophil. Ganz neu von C. Bertelsmann, Großformat. 58 Mark. Ist es wert! □

Konstantin Wecker: ich will noch eine ganze Menge leben
»Die Münchner Szene feiert mit Wecker einen Triumph«, jubelte die »AZ«. Jetzt können auch die andern mitfeiern, die, die seine Texte nie so richtig verstanden haben - obwohl sie Wecker-Fans sind. Songs, Gedichte und Prosa von Konstantin Wecker versammelt dieser Ehrenwirth-Band auf 156 Seiten. Da erfährt man zum ersten Mal, was in der berühmten «Willy«- Ballade alles drinsteckt. 15 Mark □

Was noch?

R. Hippen/G. Wollschon (Hrsg.): Satire-Jahrbuch I
Bosch, Degenhardt, Hüsch, Kittner, Poth, Ruge, Staeck, Steffen. Thomsen, Venske, Volland, Wader, Wollschon... 87 Autoren stehen hier für das Satire-Schaffen unseres Landes. Eine geballte Ladung - respektlos und aktuell. Natürlich vom Satire-Verlag, Köln. 350 S., gehört Ihnen für nur 26 Mark □

Hanns Dieter Hüsch: Den möcht' ich seh'n...
Geradezu eine Kaskade aus Hüsch's 30jährigem Kabarettschaffen. Hüsch - der politische Poet, der philosophische Clown, der »...mühelose Könner der kleinen Form« (AZ, Mainz). Satire-Verlag, 224 S., geb., 19.80. □

Die Neuauflage ist soeben erschienen!!!
Egon Erwin Kisch: Klassischer Journalismus
Bei Kisch kann der »FAZ«-, »Welt«- und »Stern«-Leser lernen, daß Journalismus nicht Lohnschreiberei sein muß. Kischs Reportagen könnten heute nur noch in KONKRET erscheinen. Rogner & Bernhard, 684 S., Brosch., 25.-- □

Katalog der 5. Mainzer Mini Pressen Messe 1979
Katalog der 5. Messe der Alternativen, auf 480 Seiten der totale Überblick, ein Vademecum für literarisch interessierte Freaks und ihre Kritiker. Vom Maro-Verlag, über 600 Seiten für nur 20 Mark! □

J.R.R. Tolkien: Der Herr der Ringe
Tolkien-»Anfänger« sollten unbedingt mit dieser berühmten Trilogie beginnen! 3 broschierte Bände im hübschen Schuber, zusammen 1257 Seiten. Von Klett-Cotta für 39 Mark 80. □

Gavino Ledda: Padre Padrone/Mein Vater, mein Herr.
Zum preisgekrönten Film der Brüder Taviani (Goldene Palme Cannes 1977, s. Konkret 7/77, S, 30 ff) der Bestseller von Gavino Ledda - die faszinierende Autobiographie eines sardischen Hirtenjungen, der sich von seinem Vater befreit und zum Linguistikprofessor aufsteigt. (Der Film lief inzwischen auch im Fernsehen). Benziger-Verlag, 285 Seiten. 28.80 □

Erich Fried: So kam ich unter die Deutschen
Dieses Buch würde der Bremer CDU-Fraktions-Chef Neumann am liebsten verbrannt sehen: Gedichte von Erich Fried, dem wichtigsten politischen Lyriker. Er hat keine Schere im Kopf. Verlag Association, 124 S., 12 Mark □

SONDER-ANGEBOTE

Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie
Die SPD-Dokumentation beginnt mit dem Kommunistischen Manifest und endet mit dem Godesberger Programm. Ein Vademecum für alle SPD-Genossen, die zurück nach vorwärts wollen. Unentbehrlich für jeden, der politisch arbeitet. J.H.W. Dietz; 388 Seiten, **statt 15.- jetzt nur noch 7,90!!** □

Abendroth-Forum. Marburger Gespräche aus Anlaß des 70. Geburtstags von Wolfgang Abendroth.
Schüler und Freunde des großen alten Manns der westdeutschen Linken haben in dieser Festschrift zusammengetragen, was sie bei Wolfgang Abendroth gelernt haben. Dabei sind u.a.: Elmar Altvater, Jörg Huffschmid, Detlev Albers, Wolfgang Fritz Haug, Urs Jaeggi, Friedrich Tomberg. Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft. 444 Seiten. **Bei uns statt 28,— nur noch 16,80!** □

Bücher, die man sonst nicht findet/Katalog der Minipressen 76/77
Kennen Sie den »Metzger-Verlag«? Nein? Dann werden sie auch nicht wissen, wo ein großes Interview mit Ernest Mandel über Alternativökonomie erschienen ist. In diesem Katalog steht alles, was ihr Hofbuchhändler nicht bietet - mit Verlagsporträts der Minipresse und Bibliografie. Maro Verlag, 353 Seiten, **statt 18 Mark bei uns nur noch 8,—** □

Andy Anderson: Die ungarische Revolution 1956
Ein wichtiges Handbuch mit vielen Materialien für alle, die über dieses Ereignis etwas erfahren wollen. Mit vielen Photos und einer kurzen Darstellung der Rezeption der ungarischen Revolution durch die westdeutsche Linke. Verlag Association, 300 S., **statt 20.- nur noch 9.80** □

Gundula Bölke: Die Wandlung der Frauenemanzipationsbewegung von Marx bis zur Rätebewegung
Ausgangspunkt dieser Schrift sind die Frauenfrage und die Emanzipationsforderung, die im Zuge der industriellen Revolution die bürgerlichen und die proletarischen Frauen in zwei Bewegungen teilte. Verlag Association, 78 S., **statt 5.- nur noch 2.90** □

Wir Verfassungsfeinde
78 Berufsverbots-»Fälle« werden hier, ganz persönlich, vorgestellt. Dazu Stellungnahmen zum Radikalenerlaß aus dem In- und Ausland. Das Buch wird in Zusammenarbeit mit der Initiative »Weg mit den Berufsverboten« herausgegeben. Pahl-Rugenstein Verlag, 300 Seiten und kostet bei uns **statt 12.80 nur 4,90 Mark!** □

»Berufsverbot« - Ein bundesdeutsches Lesebuch aus dem Verlag Atelier im Bauernhaus
Andersch, Bittner, Böll, Chotjewitz, Degenhardt, Drewitz, Eggebrecht, Engelmann, Fried, Grieshaber, Herburger, Kittner, Kroetz, Mossmann, Schütt, Staeck, Süverkrüp, Volland, Wallraff, Wandrey, Zwerenz und viele andere: auf 220 Seiten ist in Auszügen das versammelt, was Schriftsteller und Graphiker zum Kampf gegen die Berufsverbote beigetragen haben. **Statt 14.80 nur 8.80 Mark!** □

Franz Neumann (Hrsg.): Politische Theorien und Ideologien
Von diesem wichtigen politischen Lexikon haben wir - exklusiv für KONKRET-Leser! - die letzten 125 Ex. der Ganzleinen-Ausgabe der 1. Auflage besorgen können. Zugreifen, bevor sie endgültig alle sind! Signal Verlag. **Statt 34.-- nur bei uns 12.90** □

Franz Neumann (Hrsg.): Daten zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur der BRD 1950-1975 (mit Vergleichszahlen EG-Länder und DDR)
Vom gleichen Herausgeber: Wichtigste Vergleichsdaten für alle politisch Denkenden und Arbeitenden. Ein Handbuch, das man nur zu oft braucht! Signal-Verlag, 392 Seiten Efalin. **Statt 28.-- nur noch 11.90!** □

Castro, Fidel: Allende
Dieses kleine Bändchen enthält u.a. die letzte Rede von Salvador Allende. Paperback, 32 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag, Köln. **Nur eine Mark** (statt DM 3,—) □

Karin Priester: Der italienische Faschismus. Ökonomische und ideologische Grundlagen.
Nach den italienischen »Faschisten« wurde die ganze weltweite Erscheinung benannt. Und doch weiß kaum einer mehr von ihnen, als daß ihr Mussolini eine Art Spaghetti-Hitler war. Karin Priesters Buch beendet das Unwissen gründlich. 336 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6,80!** □

Gerhart Neuner: Zur Theorie der Sozialistischen Allgemeinbildung
Selbstdarstellung des DDR-Bildungskonzepts, herausgegeben von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften. 294 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Erich Hahn: Theoretische Probleme der marxistischen Soziologie
Erich Hahn gilt als einer der führenden DDR-Soziologen. Spannend und provozierend seine Auseinandersetzung mit den spontaneistischen Bewegungen der westlichen Linken. (Satre, Krahl, II manifesto, u.a.). 346 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Karl-Hein Heinemann: Arbeit und Technik in der Erziehung/Studien zum polytechnischen Unterricht in der DDR
Wichtig für alle Pädagogen: In welchem System ist welche Schule möglich? Eine gründliche Untersuchung der Zusammenhänge von Bildung und politischer Praxis. 160 Seiten. Pahl-Rugenstein Verlag. **Bei uns statt 14.80 nur noch 6.90!** □

Werner Treuheit: Sozialismus in Entwicklungsländern
Endlich, endlich erfahren wir mal, was Sozialismus und Islam miteinander zu tun haben (können). Wer Treuheit gelesen hat, kann über Chomeinis islamische Republik mitdenken. Pahl-Rugenstein Verlag, 240 Seiten, **statt 16 Mark nur noch 7.90** □

SEXUALITÄT KONKRET
Für alle, die unser großes neues Sonderheft nicht am Stammkiosk fanden/finden: Hier der direkte Weg! Achtung! SERVICE-Besteller, die **nur** SEXUALITÄT KONKRET möchten: Überweisen Sie (oder Briefmarken schicken) 8 Mark auf eines unserer u.a. Konten. SEXUALITÄT KONKRET kommt sofort nach Zahlungseingang **frei Haus** zu Ihnen! Sammelbesteller erhalten es zusammen mit den anderen bestellten Sachen als Paket/Päckchen. 8.-- □

Und so einfach bekommen KONKRET-Leser ihr Wunschpaket sofort nach Eingang der Zahlung:

1. Bitte alles ankreuzen, was wir Ihnen schicken sollen. **Zusammenrechnen.** Bei Bestellungen **unter** 50,-- Gesamtwert bitte 3 Mark Porto + Verpackung dazurechnen (muß lieder sein!). **Bei Auslandsbestellungen müssen wir grundsätzlich um DM 10,-- zusätzlich bitten:** Für Porto, Verpackung und Bankspesen.
2. Die Doppelseite herausreißen (oder Fotokopie). **Sammlern** legen wird der Bestellung **gratis** ein nagelneues Exemplar dieses Heftes bei, wenn Sie hier ein Kreuz machen. □
3. Verrechnungsscheck über die Summe ausschreiben: Oder auf unser Service-Konto überweisen: Haspa (BLZ 200 505 50), Kto.-Nr. 1238/121659. Für Postscheckkunden: Bitte überweisen auf Haspa, PSA Hamburg, Kto-Nr. 1827-205 mit **deutlichem** Vermerk: Zugunsten KONKRET-Service, Kto.-Nr. 1238/121659.
   Auch Briefmarken sind willkommen, aber bitte keine 5-DM-Briefmarken
4. Bestellblatt + V.-Scheck eintüten und absenden an: **KONKRET-Service, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13**

Notwendige Nachbemerkung:
Wir betrachten dies als echten Service für unsere Leser und sind **keine** Profi-Versender. Deshalb bitte um Verständnis: Wir können **erst** an dem Tag ausliefern, an dem Ihre Zahlung bei uns **registriert** ist. Sollten wir ihre Bestellung nicht vollständig ausführen können, weil mal ein Posten ausgegangen ist, liefern wir entweder **zu unseren Lasten** kurzfristig nach oder Sie erhalten **garantiert** Ihr Geld zurück. Mit diesem Service-Angebot treten **alle früheren Service-Angebote außer kraft.** Dieses Angebot gilt bis 26.9. (Poststempel!). Lieferung solange der Vorrat reicht.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ/ORT

.....
Unterschrift

PORTRÄT KISCH: CHRISTIAN SCHAD

Der moderierte Reporter

Von Volker Klotz

Wer Egon Erwin Kisch kennenlernen will, muß immer noch versuchen, sich die sechsbändige Ausgabe aus dem Aufbau-Verlag zu besorgen. Daran hat auch die jetzt erschienene West-Kassette nichts geändert

MODERATOR — das bedeutet, laut dem lateinischen Wörterbuch von Georges: Mäßiger, Einhaltuerer, auch Lenker und Regierer. So ein Moderator, je nach Anlaß und Rollenverständnis, schmeißt sich oder gleitet schlüpfrig zwischen Ereignis und Empfänger. Er sorgt dafür, daß das Ereignis nicht unbehelligt an den Empfänger gelangt.

Da werden Ereignisse nicht im Nachhinein, nachdem das Publikum sie hat zur Kenntnis nehmen können, erörtert und bewertet, so daß es, zumindest theoretisch, die angebotene Erörterung und Bewertung annehmen oder verwerfen kann; oder auch vorher abschalten. Da werden vielmehr die Einstellungen des Publikums zurechtmassiert: und zwar im *Vor*hinein und manchmal auch während des Ereignisses. Und das ausgerechnet durch Leute, denen wackere Leutseligkeit die oft fehlende Zuständigkeit ersetzen muß. Denn sie sind ja, anders als ein Reporter, nicht verantwortlich für den kommenden Wetterbericht, den Western oder das Ratespiel, die sie rhetorisch und gestisch befummeln und betatschen. So haftet wie Schneckenschleim über Obst das Gerede des Moderators am Ereignis und an der Erwartung des Publikums: je persönlicher — und das ist zur Zeit gefragt —, desto klebriger. Das Publikum muß ihn mitschlucken.

Produktiv notwendige journalistische Stellungnahme contra unproduktiv überflüssige: diesen Unterschied macht der Journalist Egon Erwin Kisch — unabsichtlich — sinnfällig in einer Reportage über amerikanischen Football. Den produktiven Part vertritt sein eigener Bericht; den unproduktiven Part ein Teil des Ereignisses, von dem er berichtet; es ist dies zwar kein Moderator, aber dessen Vorform auf dem Sportfeld im New York der zwanziger Jahre: die »cheerleaders«, die Beifallslenker und Stimmungsmacher:

»Nun aber mag es an der Zeit sein, etwas über Entstehungsgeschichte und Art der hier wiederholt gebrauchten Begriffe »Beifall«, »Lebhafter Beifall« und »Stürmischer Beifall« zu sagen. Da bewegen sich nämlich an der Außenlinie sympathische junge Leute, die den amtlichen Titel »cheerleaders« führen. Diese Organisatoren der Ovation stellen sich mitten im Spiel, mit Megaphon bewaffnet, vor die einzelnen Sektoren der Arena und ordnen brüllend an, welcher Mannschaft oder welchem Spieler jetzt zuzujubeln ist. Haben sie das getan, so legen sie den Schalltrichter von sich und dirigieren — bei gleichzeitiger Ausführung von Gelenksübungen: tiefe Kniebeuge, Arme vorwärts heben und seitwärts strecken — den kollektiven Freudenruf.«

Dieser Egon Erwin Kisch — ein Allroundreporter, der rund um den Erdball entscheidende Verhältnisse und Ereignisse aufstöberte und weitergab; der rundum sich auskannte oder einarbeitete in Probleme der Politik und Wirtschaft, der industriellen Produktion und der Kunst, der Geographie und des Sports, der Geschichte und der Mode; dieser Kisch, der ebenso entschieden politisch Farbe bekannte, wie er eine entschieden eigene stilistische Form entwickelte; dieser Kisch, der für den Tag schrieb und dabei dauerhafte Literatur hervorbrachte; dieser Kisch also, der wahrscheinlich der wichtigste deutschsprachige Journalist in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts gewesen ist —: ausgerechnet er ist nun in die Hände eines Moderators gefallen. Posthum ereilt ihn das Gegenprinzip zu dem, was er geschrieben und wie er geschrieben hat.

Walter Schmieding, ein liebenswürdiger Mäßiger und Einhallttuer anspruchsvoller Kultursendungen im Fernsehen, hat ungefähr ein Sechstel von Kischs Reportagen ausgewählt und herausgegeben und dabei abschnittsweise moderierend umrahmt. Maßvolle, gleichgewichtige Symmetrie spricht schon aus den zwei Bänden, die in zwei gleichfalls anspruchsvollen Verlagen unterschiedlichen Gepräges erschienen sind: im privatkapitalistischen Kiepenheuer & Witsch und in der gewerkschaftlichen Büchergilde Gutenberg. Letztere gibt sich durch die wiederum anspruchsvolle Aufmachung ihres Hauptausstatters Jürgen Seuss aus Niddatal bei Frankfurt am Main zu erkennen. Was dabei herauskam, ist ein typographisch wunderschön gemachtes, mit erlesenen Porträtabbildungen Kischs wohl akzentuiertes Ganzleinenwerk: taubenblau in rotem Schuber. Zumal aus dieser Farbverteilung spricht viel symbolischer Feinsinn; denn um an die taubenblau-gebundenen Texte zu gelangen, muß man sie erst aus dem roten Schuber schälen. Da den bundesdeutschen Lesern bislang keine Kisch-Ausgaben angeboten wurden, wird sich diese Edition schon optisch als etwas Gestandenes, Objektives, in jeder Hinsicht Repräsentatives empfehlen.

Die Herrichtung des Inhalts wird der äußeren Aufmachung weithin gerecht. Geschmackvoll und übersichtlich hat Schmieding jeden der beiden Bände in fünf Abteilungen gegliedert, die von Mal zu Mal einen Gegenstandsbereich von Kisch vertreten sollen. Jeder Abteilung geht eine Seite lapidarer Moderationsprosa voran. Sie rückt, was dann kommt, in die gewünschte Perspektive. Sie stellt die Weichen für den Leser. Da sie, in größeren und fetteren Lettern gesetzt als die Texte Kischs, den übergreifenden Rahmen bildet, signalisiert sie — unterschwellig, aber überdeutlich — das größere Gewicht und die objektive Überlegenheit des Herausgebers gegenüber dem Herausgegebenen.

Solche Abteilungen sind, beispielsweise, überschrieben: »Die Prager Abenteuer« (= Kischs journalistische Anfänge), »Zaren, Popen, Bolschewiken« (= Titel seiner Reportage aus der Sowjetunion, 1925), »Paradies Amerika« (= USA-Reise 1929), bis hin zur »Heimkehr nach Prag«. Zweimal also, Band für Band, die sauber symmetrische Fünf; zudem eine Lebenskurve des Autors, die wieder dorthin zurückfindet, von wo sie einst ausging, zum heimatlichen Ursprung: das ist so ausgewogen, daß keinem Rundfunkrat etwas zu wünschen übrig bleibt; und so kreisförmig, wie nur irgendein fortschrittsfeindliches Geschichtsbild es entwerfen mag. Sehr geehrter Herr Kisch, hiermit bescheinigen wir Ihnen und Ihren Lesern: Ihr Lebenswandel war harmonisch. Sie mögen als »rasender Reporter« ein bißchen zügellos gewesen sein; sie mögen sogar als Kommunist über die Stränge geschlagen haben — letztlich aber hat in ihrem Lebenslauf eine höherer Ordnung gewaltet. Denn dieser Lebenslauf ist, wie der Mond von Mathias Claudius, doch rund und schön.

So mäßigt der Moderator den unmäßigen Kisch. Den Mann, der mit falschem Paß nach USA einreiste, weil man ihn, als KP-Mitglied, anders in die freien USA nicht reingelassen hätte; den Mann, der wochenlang unter unmenschlichen Bedingungen als amerikanischer Leichtmatrose arbeitete, um am eigenen Leib zu spüren, wie das ist; der lebensgefährliche Recherchen im bürgerkriegszerrissenen China von 1930 unternahm; der von den Nazis gejagt und gegen die Nazis in Spanien kämpfend schließlich nach Mexiko emigrieren konnte und den zweiten Weltkrieg nicht lang überlebte. Diesen maßlosen Kisch bringt der Moderator aufs Mittelmaß, das fürs bundesrepublikanische Publikum Anno 79 offenbar angemessen erscheint. So mißt den Kisch Herr Schmieding an seiner eigenen Moderatorenrolle und mißt ihn uns, den Lesern, zu.

Erstes, als programmatisch ausgegebenes Stück von Kisch ist »Debüt beim Mühlenfeuer«. Es stammt aber gerade nicht aus Kischs frühster Prager Berufszeit (1906-1913). Sondern es ist ein Rückblick von 1942 auf seine Anfänge. Beim Genre »Reportage«, wo es gerade auf Authentizität und zeiträumliche Nähe zum Ereignis ankommt, scheint es mir aberwitzig, den Anfang einer Karriere just mit einem notwendig erinnerungsgetrübten Memoirenbruchstück zu dokumentieren. Aber das paßt halt in Schmiedings glättendes Bild vom gerundeten Lebenslauf. Und vollends macht das ausgesuchte Anfangsstück klar, was der Moderator wahr wissen will von der Wahrheit seines moderierten Kisch. Nämlich:

FOTO: CONTIPRESS

Mäßiger Schmieding: »Wie Schneckenschleim über Obst«

»Den Prager Reportagen sind auch Kapitel aus »Marktplatz den Sensationen« beigegeben, obwohl — wie die Kisch-Forschung festgestellt hat — diese Erinnerungen 'Dichtung und Wahrheit' enthalten. Erdichtet ist zum Beispiel das 'Debüt beim Mühlenfeuer'; es hat so nie stattgefunden. Doch gerade dieses Kapitel enthält Kischs journalistisches Credo, seine Theorie der Reportage, in der er zusammenfaßt, was ihn zum großen Reporter gemacht hat.«

Der falsch zitierte Titel »Marktplatz *den* Sensationen« — gewiß nur eine, freilich verräterische Fehlleistung der Setzer — lautet richtig »Marktplatz *der* Sensationen«. Es handelt sich im Original um Reportagen Kischs und nicht um die Sensationen, denen Schmieding einen Markt bereiten möchte. Aber das ist nicht der springende Punkt. Auch nicht der Umstand, daß für den Moderator ein »Credo« das gleiche ist wie eine »Theorie« (vielleicht, weil er — als verschmitzter Etymologe im Begriff der Theorie den Gott der *Theo*logen vermutet). Nein, es geht ums »Sieh mal einer an«, das sich der Leser zumurmeln muß angesichts des Eröffnungsstücks der ganzen Sammlung: Sieh mal einer an: schon das erste Stück macht klar, daß bei Kisch Dichtung und Wahrheit kunterbunt durcheinandergehen. Sollte ich Leser fortan in seinen Reportagen auf Dinge stoßen, die mir nicht passen, wer weiß, ob sie wahr sind.

Immerhin handelt »Kischs journalistisches Credo« davon, wie er als junger Reporter die Konkurrenz ausstach, indem er Sensationen zu dem tatsächlichen Prager Mühlenfeuer noch hinzu erfand. Und diese Geschichte hat er dann — unverbesserlich bis ins Alter hinein — auch noch erfunden. Und daran erkennt man, laut Schmieding, den großen Reporter.

Kisch wird also, so darf sich der früh verwarnte Leser versichern, als überzeugter Kommunist die Sowjetunion in seinen Reportagen erfinderisch verklärt, die USA hingegen erfinderisch verzerrt haben. So weit geht freilich der liberale Moderator nicht. Jedenfalls nicht so plump. An Ort und Stelle der Sowjetunion-Reportagen bescheinigt er dem Autor, er habe sich nicht »zu kritikloser Bewunderung hinreißen« lassen. Allerdings:

»In der Sowjetunion ist das Buch jedoch nie erschienen. Und auch in Deutschland tadelten orthodoxe kommunistische Kritiker zum Teil die 'Conférence-Manier' des Autors. Vermutlich mißfiel ihnen, was umgekehrt die bürgerlichen Kritiker lobten und was vor allem die Leser schätzten: daß Kisch nicht nur Informationen vermittelte, sondern auch spannend und witzig schrieb.«

Wie stehts nun mit der spannenden und witzigen Schreiberei über Amerika? Laut Moderation sind Kischs USA-Reportagen »in gewisser Weise« — aha! — »in gewisser Weise das Gegenstück zu seinen Rußland-Berichten«. In *wie* gewisser Weise, das erfährt der Leser nicht: es könnte vielleicht was mit dem grundsätzlich anderen Gesellschaftssystem zu tun haben. Dafür vernimmt der Leser etwas über Kischs »Parteilichkeit«, die der Moderator in ungewisse Gänsefüßchen setzt. Bezeichnend ist zudem, daß ihm Parteilichkeit und präzise Beobachtung offenbar etwas ist, das sich üblicherweise widerspricht; denn er klemmt ein »jedoch« dazwischen:

»Die 'Parteilichkeit' des Autors wird vor allem in dem ironischen Titel und in der Auswahl der Themen deutlich. Kisch erwies sich jedoch wiederum als präziser Beobachter mit einer untrüglichen Witterung für sich anbahnende Entwicklungen und Veränderungen.«

Auch unserm Moderator ist eine untrügliche Witterung zuzusprechen, wenn er meint, daß in der Auswahl der Themen Parteilichkeit deutlich wird. Er selber, ob nun mit oder ohne Gänsefüßchen, beweist es in seiner Auswahl der Themen von Kisch. Von den 41 Reportagen des originalen Reportage-Zyklus »Paradies Amerika« bringt er fünf, und von diesen fünf sind es nur zwei, die sich konkret mit den spezifischen Antriebskräften und Folgen dieser Gesellschaft im Jahr 1929 befassen: »Vierzehn Jahre in Sing Sing« und »Getreidebörse in Chicago.« »In Chicago« ist eine Hinzufügung, die meines Wissens im Original nicht steht. Als harmloser Leser würde ich sie so verstehen, daß da nicht allgemein von der Getreidebörse des internationalen Kapitals die Rede ist, sondern nur von einer, die in der berüchtigten Gangsterstadt Chicago nun mal nicht anders sein kann als übel. Was Schmieding hingegen ausgelassen hat, sind Reportagen über das Demokratieverständnis bei der Präsidentenwahl; über die zermürbenden Zustände bei Fords Fließbandproduktion; über Harlem; über Korruption auf dem Grundstückmarkt und viele andere Themen, die etwas über die eigentlichen Fundamente der amerikanischen Sozietät besagen; mithin auch etwas über die Vor- und Fortgeschichte unserer Bundesrepublik, die jenem Vorbild tüchtig nacheifert.

Nun, man kann nicht alles auswählen. Oder vielleicht doch? Es hätte — ebenfalls in einer Ausgabe von 600 Seiten — ein unverfälschtes Bild nicht nur vom weltanschaulichen Standpunkt Kischs, sondern auch von seiner literarischen Strategie ergeben, hätte Schmieding, ohne Eingriffe vorzunehmen, zwei bis drei geschlossene Reportagezyklen ausgewählt. Denn erst ein ganzer Zyklus läßt ermessen, wie Kisch die Welt, von der er berichtet, kompositorisch erschließt; und welche Vielfalt stilistischer Wege er einschlägt, um sie so zu erfassen, daß sie sich dem Leser sinnvoll zu erkennen gibt. Aber dazu wäre ein Moderator hinderlich. Und das arme Publikum müßte von ganz allein verstehen, was das deutsche und das internationale Publikum bis 1933 ohne jeden mäßigenden Vormund offenbar verstanden hat. □

FOTO: DPA

DOCH LIEBER DEN ZENSUR-STEMPEL?

Seit Ende Juni gibt es in der Bundesrepublik eine »Kommission zum Schutze des Buches«, von der Presse kaum notiert. Schriftstellerverband, PEN-Zentrum, Börsenverein und Bibliothekskonferenz sind gemeinsam angetreten, die Meinungsfreiheit auf dem Literatur-Markt zu verteidigen.* Hartmut Schulze sprach mit dem Vorsitzenden der Kommission, dem ehemaligen Hamburger Justiz-Senator Ulrich Klug, der heute als Jura-Professor an der Kölner Universität arbeitet

KONKRET: Herr Professor Klug, Kommission zum Schutze des Buches — ein sehr anspruchsvoller Name.

KLUG: Ja, und er sollte auch dem Ernst der Lage entsprechen. Der Anlaß für die Gründung dieser Kommission war die Einsicht: Es entwickelt sich aufgrund gesetzlicher Bestimmungen und aufgrund des politischen Klimas in unserem Lande die Gefahr, daß die Herstellung von Büchern offen oder verdeckt verfolgt wird. So heißt es in der Satzung der Kommission: »Aufgabe der Kommission ist es, in der Bundesrepublik Deutschland Fälle von verdeckter oder offener Verfolgung, Überwachung und Behinderung von Buchveröffentlichungen, sowie Einschränkungen des Zugangs zu ihnen zu prüfen und dem in geeigneter Weise entgegenzuwirken.«

KONKRET: Wer prüft da und wie?

KLUG: Eigentlich sind wir so eine Art Bürgerinitiative, ein privater Zusammenschluß, ohne staatliche oder sonstige öffentliche Legitimation. Und ich finde es bemerkenswert, daß sich hier nicht etwa nur Autoren, sondern alle an der Herstellung und Verbreitung von Büchern Beteiligten zusammengefunden haben: also auch die Verleger, die Buchhändler und die Bibliothekare. Die Kommission setzt sich aus jeweils zwei Vertretern des Schriftstellerverbands, des PEN-Zentrums, der Deutschen Bibliothekskonferenz und des Börsenvereins zusammen.

*)Der Verband Deutscher Schriftsteller in der IG Druck und Papier ist durch Bernt Engelmann und Klaus Birkenhauer vertreten, das PEN-Zentrum durch Walter Jens und Peter Härtling, die Deutsche Bibliothekskonferenz durch Gerhard Kissel und Karl-Heinz Pröve und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels durch Hans Altenhein und Boje Steffen.

KONKRET: Sie haben bisher erst einmal getagt. Können Sie schon Arbeitsergebnisse nennen?

KLUG: Wir haben uns mit zwei Fällen beschäftigt. Der eine davon ist in der Öffentlichkeit schon ziemlich bekannt geworden: der Fall des Lyrikers Eigner. Er wollte einen Lyrikband in einer Taschenbuchreihe veröffentlichen und hatte schon einen Verlagsvertrag, wenn auch in mündlicher Form — aber als Jurist weiß man, daß das ausreicht. Letztlich wurde dem Autor dann gesagt, man wolle sein Buch nicht veröffentlichen. Grund war, daß in einem der Gedichte die Namen Buback, Ponto und Schleyer fielen. Daß in diesem Gedicht irgendetwas bedenklich wäre — davon kann gar keine Rede sein. Wir kamen zu dem Ergebnis, daß man diesen Fall als indirekte, aber doch sehr konkret zustandegekommene Zensur bezeichnen müßte.

KONKRET: Und wie hat die Kommission darauf reagiert?

KLUG: Die Kommission hat natürlich keinerlei Rechtsinstrumente zur Verfügung. Sie kann sich nur intern einschalten, oder, wenn sie sich etwas davon verspricht, an die Öffentlichkeit treten. In diesem Fall wurde beschlossen, eine Vermittlung zwischen Autor und Verleger zu versuchen.

Der zweite Fall, mit dem sich die Kommission bisher beschäftigt hat, betrifft das Buch »Texte der RAF« aus einem schwedischen Verlag, dasdie Universitätsbibliothek Bremen für die Ausleihe zur Verfügung gestellt hat. Da haben sich Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft eingeschaltet und gemeint, dieses Buch dürfe nicht ausgeliehen werden, weil es auch Gegenstand eines Strafverfahrens ist. Die Bibliotheksleitung hat sich daraufhin mit den Strafverfolgungsbehörden so geeinigt, daß die Ausleihe dieses Buches eingeschränkt und stärker kontrolliert wird. Die Kommission ist nun der Meinung, dieses sei ein unzulässiger Zensur-Eingriff. Zum Beispiel befürchten jetzt die Bibliothekare, daß sie sich selbst strafbar machen, wenn sie dieses Buch ausleihen. Da sieht man deutlich, wie Zensur-Effekte über Strafrechts-und Strafverfahrensrechts-Bestimmungen zustandekommen. Wir dagegen sind der Meinung, daß der Bibliothekar durch die »Sozialadäquanz-Klausel« im Gesetz geschützt ist, in der ausdrücklich gesagt wird, daß die Verbreitung solcher Schriften dann nicht strafbar ist, wenn sie wissenschaftlichen Zwecken oder staatspolitischer Aufklärung etc. dient. Aber offenbar war man bei den Bremer Strafverfolgungsbehörden anderer Meinung. Inzwischen gibt es hierzu eine interessante Entscheidung des Oberlandesgerichts Stuttgart, mit der das Buch zunächst, wenn auch in zeitlich begrenzter Form, freigegeben wird. Vielleicht ist die Existenz der Kommission unterschwellig ein wenig wirksam gewesen beim Zustandekommen dieses vernünftigen Beschlusses.

KONKRET: Wer kann sich denn an die Kommission wenden?

KLUG: Wir haben unsere Aufgabe auf das Buch beschränkt, weil uns die Einbeziehung der Presse überfordert hätte. Wir haben uns gedacht, daß sich ein Betroffener zunächst an die zuständige Organisation wendet. Also zum Beispiel ein Buch-Autor an den Schriftstellerverband oder an das PEN-Zentrum, und daß diese Vereinigung dann den Fall vorlegt. Aber natürlich kann sich ein Autor auch direkt an die Kommission wenden.

KONKRET: Sie sehen sich doch da auch mit Problemen literarischer Wertung konfrontiert. Manch einer schreit Zensur, auch wenn sein Buch tatsächlich nur aus Qualitäts-Gründen abgelehnt wurde.

KLUG: Sicher, das kann schon auf uns zukommen. Aber darum bitten wir eben zunächst darum, daß sich ein Autor an den VS oder das PEN-Zentrum wendet, wo dann schon vorgeklärt werden kann, aus welchen Gründen ein Manuskript abgelehnt wurde. Für uns ist natürlich die Grenzziehung zwischen der notwendigen verlegerischen Entscheidungsfreiheit und der Einschränkung der Freiheit durch direkte und indirekte Zensur sehr schwierig.

KONKRET: Bernt Engelmann hat schon mehrfach, satirisch zwar, aber mit durchaus ernsthaften Argumenten, die Wiedereinführung einer staatlichen Zensurbehörde gefordert, einfach, um allen Beteiligten die Unsicherheit zu nehmen: was die Zensur passiert hat, muß nicht mehr durch die Selbstzensur.

KLUG: Ja, der Verleger ist beruhigt, sein Manuskript hat den Stempel der Zensur-Behörde und kann veröffentlicht werden.

KONKRET: Es ist doch anzunehmen, daß unter solchen Umständen zum Beispiel das von Wolfhard Eilers und Ingeborg Drewitz vorbereitete Buch »Mut zur Meinung« im Fischer-Taschenbuch Verlag erschienen und nicht aus Angst vor möglichen Querelen aus

dem Programm gestrichen worden wäre (s. KONKRET 8/79).

KLUG: Aber damit hätten wir dann das freiheitliche Konzept des Grundgesetzes endgültig verlassen.

KONKRET: Das haben wir doch, in der täglichen Praxis, längst verlassen. Obwohl die Verfassung so schön behauptet, daß Zensur nicht stattfindet, mußten Sie eine Kommission zum Schutze des Buches gründen. Und sie hat keinerlei tatsächliche Macht, ihre Entscheidungen, ihre Befunde sind nicht einklagbar.

KLUG: Aber sie bietet immerhin einen gewissen Schutz. Und zwar auch im Hinblick auf das Unrechtsbewußtsein: Bei der Strafbarkeit spielen neben den objektiven Strafbarkeits-Voraussetzungen natürlich auch die subjektiven eine Rolle, also Vorsatz, Unrechtsbewußtsein und so weiter. Wenn also einem betroffenen Autor oder Verleger von unserer Kommission bescheinigt wird, daß Strafbarkeit überhaupt nicht zur Diskussion steht, hat er kein Unrechtsbewußtsein, würde also doch bis zu einem gewissen Grade abgedeckt sein.

KONKRET: Die StGB-Paragraphen 88a und 130a haben zu der Rechtslage geführt, die die derzeitigen Zensurmaßnahmen ermöglicht. Sie haben sich als FDP-Politiker und Senator im Bundesrat gegen die Einführung des 88a ausgesprochen — vor allem aus juristischen Gründen.

88a - nicht anders als pervers zu bezeichnen

KLUG: Es gibt ein uraltes Instrumentarium für die Bestrafung derjenigen, die neben dem unmittelbaren Tätern an einer Tat beteiligt sind: da gibt es einmal den Anstifter und dann den Gehilfen: beim Verbrechen ist zum Beispiel auch die versuchte Anstiftung zum Mord strafbar. Dieses strafrechtliche Instrumentarium hat man hundert Jahre lang für ausreichend gehalten, um auch das Vor- und Umfeld der Kriminalität strafrechtlich zu erfassen. Bis man schließlich glaubte, mit der Strafjustiz noch weiter in dieses Umfeld hineingehen zu müssen und hat dann gesagt: wir müssen auch schon die Befürwortung unter Strafandrohung stellen. Also Fälle, wo eben noch nicht von Anstiftung, noch nicht einmal von versuchter Anstiftung die Rede sein kann. Aber was ist nun solche Befürwortung? Die Sache ist gradezu spirituell. Es gibt, vor allem in den Kommentaren zu den betreffenden Paragraphen, wunderbare Begründungen. Da sagt zum Beispiel Dreher, in seinem Kommentar, der auf allen Richtert schen steht: »Befürworten heißt, daß die Tat als wünschenswert bezeichnet wird.« Sobald zur Tat nämlich aufgefordert wird, hat man einen anderen Straftatbestand. Und dann heißt es: »Befürwortung kann indirekt, zwischen den Zeilen bei scheinbarer Distanzierung durch Beschreibung von Taten mit Nachahmungstendenz, und zwar auch von historischen«, gegeben sein. Dieser Paragraph 88a ist eine echte Kuriosität in unserer Strafrechtsgeschichte. Und daß er ausgerechnet in einer Republik unter dem Grundgesetz eingeführt wurde, ist nicht anders als pervers zu nennen. □

Realistische Literatur

Michael Springer

Was morgen geschah

Was morgen geschah

Was morgen geschah

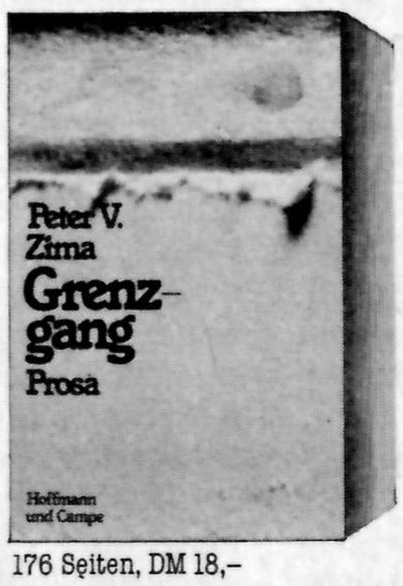
Was morgen geschah

Roman

In seinem ersten Roman erzählt der Österreicher Hans Trummer eine einfache und zugleich sehr kunstvolle Geschichte: eine Kindheit und Jugend in Bruck an der Mur, die bitteren Lehrjahre des Gefühls, wie sie ein junger Mensch in einer Kleinstadt durchmachen muß, der nur sich selbst hat.

„Der Liebesbrief ist im Krieg der gefährlichste Spielverderber: wenn der Feind damit anfängt, ist der Krieg aus, verloren für beide Seiten." So beginnt eine der überraschenden Geschichten in diesem Buch: Sie alle werden zum Abenteuer, lassen den Leser nicht mehr los.

292 Seiten, DM 28,–



176 Seiten, DM 18,–

336 S. DM 28,–

Alle großen zeitgeschichtlichen Probleme werden irgendwann einmal Eingang finden in die Literatur. Dieser Roman ist der erste gelungene Versuch, sich mit dem Thema Atomenergie literarisch auseinanderzusetzen.

Hoffmann und Campe

FOTO: AP

Ausgebürgerte Schriftsteller Biermann, Fuchs (rechts mit ihren Kollegen Pannach und Kunert)

DDR-DISKUSSION

Offene Fragen zu Günter Herburgers Beitrag »Über das Erbe« in KONKRET 8/79

Von Jürgen Fuchs

ICH kann verstehen, daß der Ausschluß von neun Kollegen aus dem DDR-Schriftstellerverband für einen Autor, der in München lebt, »nur schwer verständlich« ist. Proteste und Resolutionen gibt es genug, den lautstarken und meist folgenlosen Buh-Rufen westlicher Ostexperten ist sich selbst befragende Nachdenklichkeit in jedem Falle vorzuziehen. Also frage ich, wo ich keine Antwort finde, und ziehe in Zweifel, was allzu gewiß daherkommt.

Günter Herburger findet »begreiflich, daß sich die SED bisher mit mehr oder weniger Geduld gegen Literatur wehrt und diejenigen fragt, welche sich zweier Märkte bedienen.« Wen oder was meint er? Etwa die vom »Büro für Urheberrechte« genehmigten Lizenzausgaben von Christa Wolf und Günter Kunert, die im Osten wie im Westen zu lesen sind, deutsch in Hamburg und Jena, dänisch in Kopenhagen und englisch werweißwo? Mit dem Unterschied vielleicht, daß sie hier als Papierpyramiden neben den Kassen liegen und im eigenen Land unter den Ladentischen gehandelt werden, weil sehr viele wirklich wissen wollen, was da geschrieben steht. Nein? Die anderen? Vielleicht ist Stefan Heym gemeint, dem es sehr verschieden erging, zuerst in allen Ehren, dann zeitlich verzögert, jetzt mit Geldstrafen und Vermerk im »Neuen Deutschland« neben Verkehrsrowdys und Einbrechern? Oder ist Frank-Wolf Matthies gemeint, ein junger Lyriker, der im Gefängnis saß, dennoch weiterschrieb und nach Jahren des Vertröstens einfach nicht mehr warten wollte und eine erste kleine Auswahl seiner Gedichte im Westen veröffentlichte? Ist Robert Havemann gemeint, der in Hitlers Todeszelle saß und mithalf, eine Republik aufzubauen, die Günter Herburger »fast heimatlich anmutet«, wenn von »Einzelnen« die Rede ist, die »ihre Innovations- oder Formulierungskrisen über eine bewährte Grenze hinwegtragen wollen ... um sich Stigma nebst Applaus zu erwerben«? Wer ist gemeint, wer kann die Namen nennen?

Ich bezweifle, daß sich »*die* SED gegen Literatur wehrt«, nein, ich kenne zu viele kluge und genaue Leser in dieser Partei. Man sagt leich statt Staat Gesellschaft, ich erwähne das nur. »Ob jedoch die Partei immer recht« hat, weiß ich, im Gegensatz zu Günter Herburger, nicht. Freilich, sein »ich glaube schon, falls sie sich allen Verflechtungen und Errungenschaften stellt« klingt fordernd und fast provokativ, aber wenige Zeilen später ist alles schon eingelöst, was am großen, guten Wort »Sozialismus« (der Mißbrauch steht auf einem anderen Blatt) zukünftig noch wahr werden könnte: »... jene Gemeinsamkeit aus den unterschiedlichsten Erkenntnissen, die sich Sozialismus nennt, ein Ziel von Wirtschaft und Kultur in einem, leicht nachweisbar in der Deutschen Demokratischen Republik ...« Wirklich »leicht nachweisbar«, Günter Herburger? Wenn es so leicht wäre, warum denn nicht gleich mit Wort und Wirklichkeit die Beweise liefern? Wie lange haben Sie in der DDR gelebt, gearbeitet, mit den Leuten gesprochen, wenn keiner dabeistand? Ich kenne Ihren »Sprung über die Mauer«, der mit den Zeilen beginnt: »Es sieht hier wie auf dem Lande aus/.../dort möchte ich sein, am Rande der Stadt/wo das Benzin noch nach schlechtem Benzin riecht/und noch nicht alle Hühner in Aluminiumbaracken/ihre Eier legen, Kühe sich noch/über die Mittelstreifen der Straßen wagen/und die List der Parteilichkeit genau so/in die Hochhäuser hinauf-/wie in die Keller hinabreicht ...«

Was ist, wenn diese Idylle nur für Revolutionstouristen stimmt? Wenn das Wort »Keller« bei DDR-Lesern andere Assoziationen auslöst als Bretterverschlag für Fahrräder und alte Kartons? Was ist, wenn diese politische Landschaft »auf ihre langsame/und widersprüchliche Weise zerstörerische/Kräfte« nicht »bindet«, sondern freisetzt, produktive dazu, heftiger und nachdrücklicher, als das in bewachten Hochhäusern und ZK-Erholungsheimen geahnt wird?

Das sind keine rhetorischen Fragen. Ich weiß nicht, ob das, was ich für möglich halte, Wirklichkeit wird. Aber da von »List« die Rede war: »Die listige Rache an besseren Zielen ist die, daß man sie als erreicht angibt.« Das ist Ernst Bloch, »dieser steinern scharfnasige Wasserspeier an den Dachraufen der Hoffnung«, dessen »Gewichte wir erst kennenlernen werden«.

In einem wünsche ich besonders, daß Günter Herburger nicht irrt: »Was jene aus dem nachbarlichen Schriftstellerverband mit nicht immer großer Mehrheit abgewählten Mitglieder betrifft, sie können weiterschreiben und, wenn vielleicht auch nicht wie in bisher gewohnt hohen Auflagen mit mühsamem Zeitverlust, veröffentlichen.« Auch wenn es morgen genau so auf Seite zwei oder vier im »Neuen Deutschland« stünde: ich hätte meine Zweifel. Denn das Politbüro könnte doch, wie schon vorgekommen, in einem Jahr nicht mehr seiner heutigen geteilten Meiung sein und zum Beispiel die »strikte und unbedingte Einhaltung« kürzlich so rasch und diskussionslos erlassener Gesetze beschließen.

Wenn dann Kurt Bartsch oder Klaus Poche trotz Vorladung und schriftlicher Warnung auf der Veröffentlichung von Gedichten und Prosa zumindest im Westen bestehen, weil sie, wie Günter Herburger, davon ausgehen, daß sie einen Beruf ausüben, der »das Private zum Öffentlichen macht«, also nicht nur aus Schreibtisch und Schublade besteht, könnte es leicht passieren, daß sie hinter Gittern landen und der Haftrichter ihnen nach drei Tagen mitteilt, daß gegen sie »ein Ermittlungsverfahren wegen Verstoßes gegen § 219 Strafgesetzbuch eingeleitet wurde«.

Dort heißt es seit dem 1. August 1979:

»Ebenso wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bestraft,
wer Schriften, Manuskripte oder andere Materialien, die geeignet sind, den Interessen der Deutschen Demokratischen Republik zu schaden, unter Umgehung von Rechtsvorschriften an Organisationen, Einrichtungen oder Personen im Ausland übergibt oder Übergeben läßt.
Der Versuch ist im Falle des Absatzes 2 Ziffer 2 strafbar.«

Was denn? Davon ausgehen, daß die genannten Autoren nicht wegen ihrer »Literaturproduktion, sondern wegen ganz anderer Vergehen im Gefängnis sitzen«, wie es Peter Schütt nach meiner Inhaftierung wußte? Proteste im nachhinein, Unverständnis, ja, echte Betroffenheit äußern? Nein, ich hoffe, unsere Obrigkeit wird Günter Herburgers Urteil zur Kenntnis nehmen und »die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen«, wie es in der Sprache der Macht heißt: Die ausgeschlossenen Kollegen »gehören, mit anderen, zu den besten, von denen wir lernen. Ihre Bücher könnten im kapitalistischen Leitplanken- und Bunkerland nicht geschrieben worden sein.« □

»Die soziale Revolution ist bei uns gelungen - das Problem der Macht besteht weiter. Obwohl wir den Stier bei den Hörnern gepackt haben und ihn festhalten, trittuns währenddessen irgend jemand dauernd in den Hintern und hört nicht auf damit.«

Luvik Vaculik Mitglied der KPC, auf dem IV. Schriftstellerkongreß 1967 in Prag

Luchterhand Literatur '79

Zeit zum Lesen

DM 18,80
Oft sind Bichsels Geschichten zornig, traurig, auf eine böse Art komisch: das liegt an den Erfahrungen, von denen sie handeln.

Leinen. DM 32,–
„Ein unterhaltsames, sensibles Buch, das sehr viel Nachkriegsatmosphäre einfängt."
Helene Schreiber, Deutsche Zeitung

Mit vielen Illustrationen.
Leinen. DM 36,–
Dieser umfangreiche Band zeigt, was gebildete Frauen schon im 19. Jahrhundert wissen und ausdrücken konnten.

Leinen. DM 32,–
Max von der Grüns neuer Zeitroman: wie der arbeitslose Lothar Steingruber als Friedhofswärter die Welt neu begreift.

DM 18,80
„Ich würde es als wichtiges politisches Jugendbuch ansehen und an allen Schulen zur Pflichtlektüre machen."
Edgar Hilsenrath, Die Zeit

Leinen. DM 29,80
Christa Wolf hat Zeugnisse zum Leben und Schreiben der deutschen Dichterin Karoline von Günderrode (1780-1806) herausgegeben.

Leinen. DM 28,–
Dieses Werk von Friedrich Gorenstein, einem neuen russischen Autor, ist in der Sowjetunion bisher ungedruckt.

Leinen. DM 24,–
„Die Perfektion dieses schmalen Bändchens ist schlechterdings bewundernswert."
Fritz J. Raddatz, Die Zeit

DM 12,80
Vater und Tochter gehen in diesem Gedichtband eine gemeinschaftliche Weltschau und Welterfahrung ein.

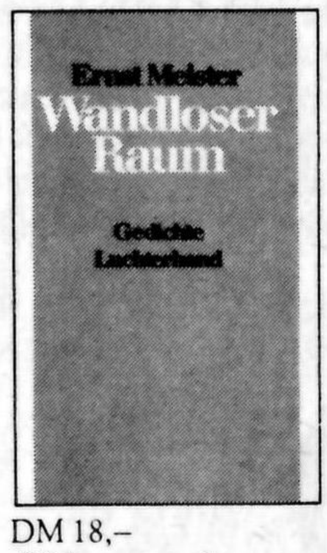
DM 14,80
Aus dem Spielerischen taucht zunehmend Verstörendes und Bedrohliches auf, perspektivische Verzerrungen, Vexierbilder unseres Alltags.

Leinen. DM 20,–
Mit Wolfgang Kohlhaase tritt ein erfahrener Autor in der DDR-Literatur auf, kantig-selbstbewußt auf den ersten, sehr sensibel spätestens auf den zweiten Blick.

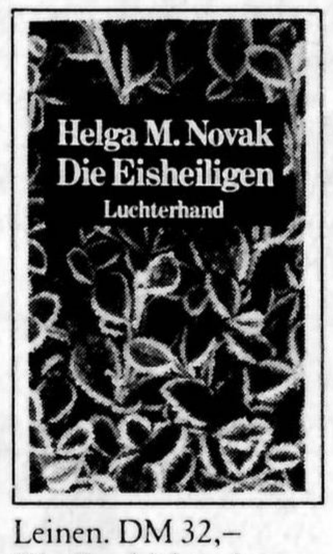
DM 14,80
Ursula Krechel berichtet von sich selbst heute und den Tagen nach dem Herbst 1977, der nicht aufhört nachzuwirken.

Leinen. DM 22,–
Das erfahrene Wissen des Reporters und die Einfühlung des Dichters verbinden sich auf faszinierende Weise.

DM 18,–
Ein Panoptikum der Figuren und Konflikte, der Hoffnungen und Ängste, der Skepsis und des Glaubens.



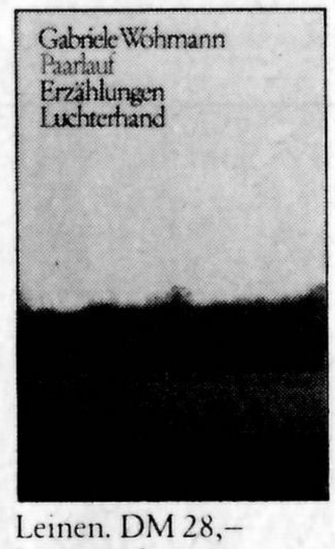
DM 18,–
„Welt zu verstehen: noch immer das große Abenteuer: ‚ein Riß wie bei Glas / quer durch / Schädel und Himmel.' Meisters Gedichte laden dazu ein." Die Zeit



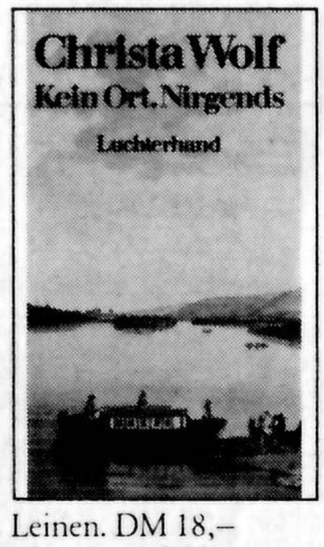
Leinen. DM 32,–
Die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung, wie sie verzweifelter kaum je beschrieben wurde.

DM 12,80
Eine Geschichte vom eingefleischten Ordnungstrieb und wie auch die Liebe darunter leidet.

Leinen. DM 26,–
„Ein spannend zu lesendes Abenteuer-Buch aus der Revolutionszeit."
Rolf Michaelis, Die Zeit



Leinen. DM 28,–
Immer geht es um gefährdete Gemeinsamkeiten, um gerade noch verhinderte innere Katastrophen zwischen Ehepartnern.



Leinen. DM 18,–
„Es zeigt sich hier Christa Wolfs tiefes Engagement für die Selbstverwirklichung des Menschen."
Barbara Meyer

Fuchs über Herburger/Biermann an Fuchs/ Fuchs an Biermann/Biermann an alle

WOLF BIERMANN ANTWORTET JÜRGEN FUCHS

LIEBER JÜRGEN,
Deinen Artikel zu Herburger hab ich gelesen. Zu fein, zu schlau, zu dunkel, zu bescheiden. Nicht immer ist der leise Ton der eindringlichere. Wenn Robert seine Gegner gelegentlich sanft anfaßte, so faßte er sie doch an der richtigen Stelle und streichelte nicht, wo er weh tun wollte. (Ich spreche von Robert, weil Du Dich ausdrücklich seiner Methode der Umarmung bedienen wolltest). Dabei hast Du den Herburger ja auch nicht echt als verirrten Genossen *umarmt,* was vielleicht auch eine gute Möglichkeit des Herangehens gewesen wäre. »'Ob die Partei immer recht'« hat, weiß ich, im Gegensatz zu Günter Herburger, nicht.« — Lieber, an diesem Satz aus Deinem Artikel siehst Du, wie leicht die lumpenhafte Bescheidenheit in Lumperei umkippt. Du weißt nicht? — Du weißt sehr wohl, und Du weißt auch, daß Du weißt. Ja, wenn der Fuchs es nicht mal weiß, wie soll es denn der arme Herburger wissen?! — und ich höre dazu die satte Lache von Gremliza. Nein, mein Lieber, mit Salz-aufn-Schwanz-Streun fängst Du weder Hasen noch wirkliche Raubtiere. Freilich ist Herburger ganz und gar kein Raubtier, aber er ist ein Esel, und Du kommst ihm nicht bei, indem Du öffentlich Ii-Aa sagst.
Dein Artikel kam per Eilboten heute früh. Während ich Dir schnell meine Meinung dazu aufschreibe, las meine Mutter Deinen Artikel — zweimal und ein drittes Mal. Sie sagte: »Wolf, was will der Jürgen eigentlich damit sagen? Das ist alles so schwer gesagt, daß man garnix versteht, ich weiß nicht, was Jürgen will ...« Sie entschuldigte sich dann noch für ihren alten Kopf — aber soweit kennst Du sie ja, sie hat zwar das Parkinsonsche Zittern in der Hand, aber sieht durch und ist bestimmt im Kopf noch besser ausgerüstet als die allermeisten Leser von KONKRET.
Ich finde viele gute Stellen in Deinem Artikel: der Teil, wo Du das Bloch-Zitat über die List einbaust. Mir fällt dabei allerdings das Wort aus dem Alten Testament ein: »Sei nicht zu schlau!« Gut find ich das Wort »Keller« im Sprachgebrauch eines Revolutionstouristen.
Wenn der große Romancier Feuchtwanger in den blutigen dreißiger Jahren von den Moskauer Schauprozessen als Augenzeuge berichtete, dort gehe alles mit rechten, mit linken Dingen zu, dann war das eine Zeit, in der solche schlimmen Irrtümer noch möglich und zu verzeihn waren. Aber Herburger ist weißgott kein Feuchtwanger! und wir leben 40 lehrreiche Jahre später. Was damals Irrtümer und Unwissenheit waren, das sind heute Ignoranz und Heuchelei. »Wer die Wahrheit nicht weiß, der ist nur ein Dummkopf. Aber wer sie weiß und sie eine Lüge nennt, der ist ein Verbrecher!« So etwa sagt Brecht im »Galilei«. Und die Wahrheiten, über die hier verhandelt wird, kann jeder wissen, der nicht beide Augen zudrückt, auch der liebenswürdige empfindsame Herburger hat da keinen »Jagdschein« vor der Geschichte und vor uns, seinen Zeitgenossen. Lion Feuchtwanger machte übrigens seine ganz und gar falschen Aussagen über den Charakter der Moskauer Schauprozesse seinen Lesern gegenüber dadurch noch gefährlich glaubwürdiger, daß er gleichzeitig behutsame Kritik an Nebendingen in der Sowjetunion miteinfügte.
Aber das ist ebenlange her.
Ich habe Herburgers Artikel in KONKRET jetzt nicht zur Hand. Aber er schrieb da sowas wie: Leute, die jetzt wegen der paar Ausschlüsse aus dem Schriftstellerverband von einem Konflikt zwischen Geist und Macht in der DDR faseln, seien Leute mit einer insektenhaften Intelligenz ...
Jürgen, wenn Du schon öffentlich und an Ort und Stelle dich zu Herburgers Artikel äußerst, dann ist es wohl eine sündhafte Unterlassung, einem Schriftsteller diesen Vergleich mit Insekten nicht unter die Nase zu halten. Welch ein brutaler Zynismus! Herburger, ein Literat, der lange Artikel über die dreimal feine Verwendung des Konjunktivs in der modernen Prosa verfaßt hat, bezeichnet uns, gegen die er ja polemisiert, als Insekten, als politisches Ungeziefer, von dem jeder weiß, was damit zu geschehen hat. Herburger, der offenbar so wenig Geist hat, daß er nach der Macht schielt, soll nicht unwidersprochen die westdeutschen Linken belehren über das Verhältnis von Geist und Macht in der DDR.
Lieber Jürgen, da wir doch innige Freunde sind, warum sollten wir nicht auch offen zeigen, daß wir auch Genossen sind, die sich kritisch aneinander gut sind. Vielleicht wäre es richtiger, Du läßt Deinen Artikel, wie er ist und schickst meinen Kommentar dazu ebenfalls an KONKRET, die Leser jedenfalls hätten mehr davon.

Herzliche Grüße
Dein Wolf

ZEICHNUNG: GRANDVILLE

Der große Philosoph verfiel in eine tiefe Traurigkeit

JÜRGEN FUCHS ANTWORTET WOLF BIERMANN

LIEBER WOLF,
mit Deinem Vorschlag bin ich einverstanden. Erlaubt sei eine kurze Rückantwort:
Ich halte gar nichts davon, westdeutschen Schriftstellern wie Günter Herburger und Publizisten wie Hermann Gremliza als »Ignoranten und Heuchler« abzukanzeln. Ob sie Schütt, Degenhardt oder Kroetz heißen, zuerst und vor allem sind sie für mich Zeit-Genossen, mit denen ich sprechen, diskutieren, polemisieren will. Ja, ohne Glacé-Handschuhe, aber auch ohne starke Worte und animalischen Schlagabtausch.
Wenn Du Dich aufregst, und da hast Du ganz recht, daß Günter Herburger die Tatsache der Kluft zwischen kritischen arbeitenden Menschen und der Staatsmacht als »insektenhaften Irrtum« wegwischen will, und dann selbst im Ton letzter Erkenntnis Deine politischen Gegner als »Esel, Hasen und Raubtiere« bezeichnest (zugegeben, bei Günter Herburger hast Du das »Raubtier« nur sprichwörtlich ge-

Und der Fuchs ist klug. Und ein Wolf ist kein Hund

braucht und auf »Esel« zurückgenommen), bleibt nur Krampf zurück, Haßtiraden oder eben dieses eisige Schweigen, das wir doch so gut kennen und gar nicht mögen.
Nein, die Partei hat nicht immer recht, und wenn ich Günter Herburgers Frage, die er unter gewissen Bedingungen — die mir wichtig waren — mit »ja« beantwortet, in Zweifel ziehe, ist das dann schon »Lumperei«? Richtig ist: an der von Dir zitierten Stelle ließ sich meine Argumentation auch mißverstehen. Aber wovon handelt denn mein Artikel, wenn nicht vom Zickzackkurs der jeweiligen Politbüros und dessen existentiellen Folgen für alle, die so mächtig verwaltet werden, und von denen auch noch verlangt wird, daß sie den mehr und mehr banalen und traurigen Verlauf unserer jüngsten Geschichte als Weg in den Kommunismus feiern sollen? Das kann Dir doch trotz aller wohlgemeinter Fehlersuche nicht entgangen sein. Andererseits: Erst kürzlich sprachen wir über die Entwicklung in Spanien und diskutierten über Carrillos Stellung im Lande. Gerade weil die Kommunistische Partei Spaniens (nicht *die* Partei) vieles richtig macht und uns so wichtige Einsichten liefert, kann und will ich nicht pauschal abwerten und in Zweifel ziehen, Genosse Biermann.
Fast komme ich mir jetzt wie einer von der »ideologischen Kommission« vor, der dämpfende Reden hält. Aber: Ich bezweifle, daß bei Günter Herburger »brutaler Zynismus« vorliegt. Er will auf seine Weise — die wir nicht billigen müssen — in der DDR lebenden und dort attackierten Schriftstellern, die er vielleicht persönlich kennt und schätzt, helfen.
Auch weigere ich mich, einem Bundesbürger die Wirklichkeit um die Ohren zu schlagen, die wir über viele Jahre hinweg *erlebt* haben, weil er sie aus deutscher Ferne verklärt. Ich will argumentieren und einrechnen, daß eine ideologische, touristische und hoffende Nähe zum Real-Existierenden den Blick sehr verstellen kann: Die Welt der Vorurteile regiert, und weil Urteile dieser Art nicht von Einsichten und Erlebnissen, sondern von Gläubigkeiten kommen, ist es sehr schwer, mit Argumenten zu überzeugen. Da helfen scharfe »Kommentare« nicht. Ich möchte sprechen, nicht strafen. Und zuhören, nicht gleich abwinken.
Lieber Wolf, es bleibt dabei: Nur heraus mit der Sprache. So soll es sein.

Herzliche Grüße
Jürgen

ZEICHNUNG: GRANDVILLE

Bellen hilft hier nichts, es muß gebissen werden!

LIEBER HERMANN,
Es freut mich, daß Ihr Platz genug für diesen Briefdisput habt; ich will nun aber nicht diesen freundschaftlichen Streit mit einem neuen Brief endlos fortsetzen. Ich schicke Euch stattdessen ein Gedicht, zu dem mich Jürgens letzter Brief angeregt hat.

WOLF BIERMANN

MENSCHENTIERE

Ja, Tier mit zwei bebenden Rücken, das
sind die Liebenden in der Umarmung. Und
der Löwe ist König. Stark wie ein Löw!
sagt Woyzecks Marie zum Tambourmajor
Preussischer Adler und Pleitegeier und
Herwegh, eiserne Lerche der Revolution
Meine Genossen; die Götter, die Schweine
Süße Sau! sagt die zärtliche Mutter
wenn die Mehlsuppe im Kleidchen klebt
zu ihrem Mäuseschwänzchen. Aber die Ratten
kommen wieder hoch. Mit Tschingdara und
Wiedersehn! Und Weib und Hund und Pfaff!
Und mittendrin der tote Soldat wie ein
besoffner Aff. Iß das Fischchen, mein
Vögelchen! Iß das Vögelchen, mein Fischchen!
- es wechseln die Zeiten, da hilft kein Gewalt.
Alt wie die Menschheit ist der Zerrspiegel
ins Tiergesicht. Vergiß nicht John Heartfields
Hyäne mit dem Hakenkreuz! Und Heine heult
mit den Wölfen! und nicht mit den Hunden,
die an der Kette Wache schieben. Eine Krähe
hackt der andern beide Augen aus. Grandville
zeichnet das Elitepack mit Eselsschwanz
und Puderzopf. Leichtfüßig La Fontaine
seine Tiere sind ja auch nur Mensch. Aber
das Un-Tier: der Drache! Hätte je ein
Goya den gefürchteten Strauß in der Mache
er würde doch sowas nicht zeichnen als Strauß!
Und ist kein katholischer Kapaun und
kein evangelisches Suppenhuhn. Nun,
was soll sein? Ein Schwein kann ein
schnelles Schwein werden, aber nie
ein Windhund! Und Schnüfflerschnauzen
und Zuckerschnuten und weise Eulen
und dumme Puten. Und in der Folter
der Mensch muß ja brüllen wie ein Tier
Im Schlachthaus die armen Kälber
marschieren hinter der Trommel in den Krieg
und das Trommelfell liefern sie selber
- Meister Brecht sagts ja auch! Na also!
Mein lieber Freund, was soll sein? Wir
schrein, wenn es weh tut und wollen uns
wehren mit Händen und Füßen, und Nägeln und
Kralln und Streicheln und Zotteln
und bösem Lachen und gutem Lachen und
Rufen und Lalln - ja, und! und Und!
Und der Fuchs ist klug. Und ein Wolf
ist kein Hund!

Wolfgang Steinitz
Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten
Gekürzte Ausgabe in einem Band, herausgegeben von H. Strobach. 360 S., Brosch., DM 13,50

Marx, Engels, Lenin
Zur politischen Ökonomie des Kapitalismus
Nachschlagewerk, herausgegeben von R. Katzenstein und H. Peter. 728 S., DM 28,–
... „Der Untertitel ist enger als die Auswahl der behandelten Problemkreise. Nach 6 Kapiteln zur allgemeinen politischen Ökonomie des Kapitalismus und 2 Kapiteln zu „Monopol" und „Imperialismus" folgen zwei Schlußkapitel über die nationalen Befreiungsbewegungen und zur Frage des demokratischen Kampfes und des friedlichen Übergangs zum Sozialismus. Die Nützlichkeit des Bandes wird durch ein knappes Sachregister erhöht." ... (W. F. Haug in Argument 110)

Winfried Schwarz
Vom „Rohentwurf" zum „Kapital"
Die Strukturgeschichte des Marxschen Hauptwerkes. 287 S., Brosch., DM 19,80
Über das bisher schon bekannte Material hinaus konnte er zwei bisher nicht in der BRD oder Westberlin verarbeitete ökonomische Marx-Manuskripte aus den Jahren 1861–63 und 1863–65 (letzteres in russischer Übersetzung!) auswerten, so daß erstmals die detaillierte Analyse des gesamten theoretischen Entwicklungsgangs von den „Grundrissen" bis zum „Kapital" möglich war. Die kritische Auseinandersetzung mit den entsprechenden Positionen von u.a. Rosdolsky, Reichelt, Projekt Klassenanalyse, sowjetischen Autoren wirft neues Licht auf aktuelle marxistische Kontroversen. Stichwort: Ableitung von Krise, Staat, Monopol.

Brecht-Wandkalender 1980
26 Blatt, Format DIN A 3, DM 19,80
Auslieferung ca. Dez. '79, Vorbestellungen an den Verlag erbeten.

deb · verlag das europäische buch,
Thielallee 34, 1000 Berlin 33. Bitte bestellen Sie in Ihrer Buchhandlung – Versand direkt ab Verlag bestellter Bücher per Nachnahme.

Ursachen des kollektiven Wahns — von Auschwitz bis zum Terrorismus

Carl Christian Bry
Verkappte Religionen
304 S., Ln. DM 29,80
»Eines der bedeutendsten Dokumente der Zwanziger Jahre, dessen Hellsichtigkeit epochalen Rang besitzt«.
Karl-Heinz Bohrer
Vilshofener Straße 8
Ehrenwirth Verlag München

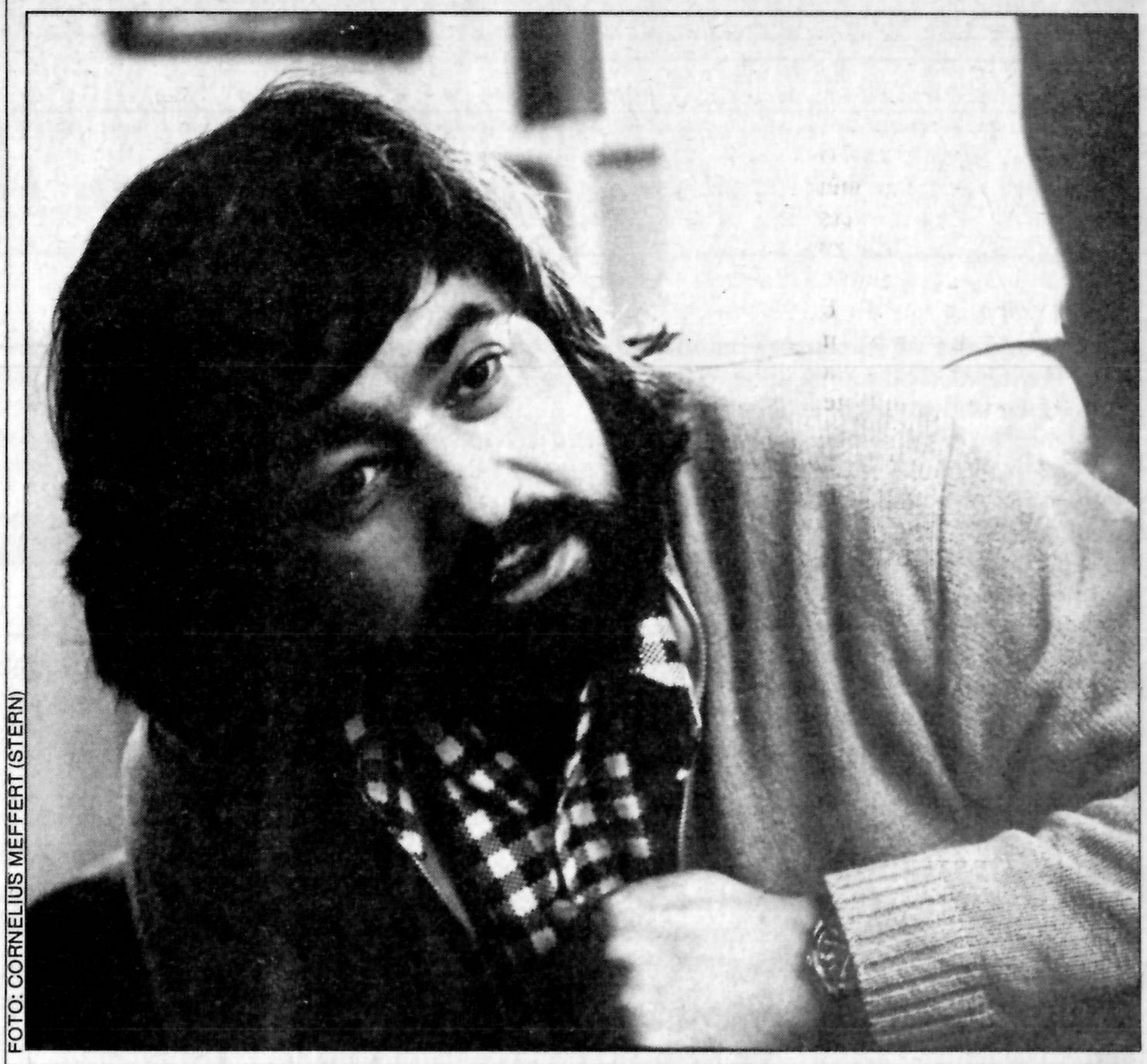


FOTO: CORNELIUS MEFFERT (STERN)

WENN LITERATUR ZU WICHTIG WIRD

Jurek Becker, DDR-Schriftsteller (»Schlaflose Tage«) mit gültigem Visum in Westberlin, kann sich »auf keinen Fall vorstellen, in der DDR von Westgeld zu leben«. Ein Interview von Jörg Hafkemeyer

KONKRET: Herr Becker, warum wird Kritik, auch solidarische systemimmanente Kritik beispielsweise von Literaten, in der DDR so behandelt wie zur Zeit?

BECKER: Ich kann Ihnen nicht sagen, in welchem Maße — zurückhaltend formuliert — sowjetische Tradition, für das, was in der DDR stattfindet, von Bedeutung ist, sicher in einem nicht geringer. Offenbar geht man davon aus, daß, grob gesagt, ein sogenannter positiver Held in der Literatur, oder im Fernsehen, oder im Theater, sich sozusagen vervielfältigt, wie auch ein negativer Held sich vervielfältigt und negative Verhaltensweisen auslöst. Wenn ich mir die Literatur, die mich in meinem Leben bewegt hat und die mir wichtig vorgekommen ist, anschaue, so entdecke ich eine verblüffende Gemeinsamkeit: So gut wie immer hat ein Autor in dieser Literatur über ein Unglück gesprochen, das er empfindet, über eine Unzufriedenheit, die er hat, über eine Unvollkommenheit, die er ausmerzen möchte. Und fast immer dann, wenn ein Autor mit einem Buch nichts anderes vor hat, als sein Wohlbehagen auszudrücken, entsteht etwas, was man wohl mit Recht Trivial-Literatur nennt. Das ist bei Ihnen nicht anders als in der DDR. Nur da es in der DDR zu einer staatstragenden Literatur erhoben wird, ist es auffälliger.

Ich vermute seit geraumer Zeit, daß in der DDR Kunst und Literatur zu wichtig genommen werden. Ich vermute, daß vieles von dem, was schon seit langem geschieht, einer Überschätzung der Möglichkeiten von Büchern entspringt. Ich halte es für einen falschen Standpunkt, zu vermuten, die Handlungsweise, die Aktivität eines Menschen, hänge auf entscheidende Weise davon ab, welchem Autor er zufällig in die Finger gerät. Das halte ich auch für einen ganz unmarxistischen Standpunkt. Es wäre mir äußerst unwohl, so ein schreckliches Machtmittel in der Hand zu haben. Nur in der DDR ist was ganz Eigenartiges passiert: Wenn man Literatur und die, die sie machen, über einen langen Zeitraum für zu wichtig nimmt, dann werden sie tatsächlich immer wichtiger. Es setzt etwas ein, was man Rückkoppelungs-Effekt — Feedback — nennen könnte, das seine Ursachen nicht in den tatsächlichen Verhältnissen, sondern in der Prozedur hat. Ich halte es für dringend notwendig, diesen Vorgang abzubauen, um so die, die über Literatur zu befinden haben, also auch die, die Literatur machen, wieder auf den Teppich zu holen.

KONKRET: Literatur und Kunst auf ihren tatsächlichen Stellenwert zurückzuführen?

BECKER: Ja. In der DDR hat Literatur natürlich eine Funktion, die sie in einem Land wie dem Ihren nicht haben kann. Sie müssen bedenken, daß es in der DDR außer der Literatur kein öffentliches Forum gibt, auf dem Meinungsverschiedenheiten ausgetragen werden. Wenn Sie unterstellen, daß es ja nur eine Zeitung gibt, die zwar 30 verschiedene Namen hat, aber eine Chefredaktion, daß die dieselbe ist wie die des Fernsehens oder aller Rundfunksender, und in all diesen Medien nur diese eine Ansicht, nämlich die des Chefredakteurs zu Tage kommt, dann sind Bücher tatsächlich der einzige öffentliche Platz, an dem irgendein Streit stattfindet, an dem etwas anders als diese eine Ansicht geliefert wird.
Und das kommt den Leuten, die Bücher konsumieren, auf geradezu unangemessene Weise aufregend vor. Unangemessen in dem Sinn, daß es das gar nicht sein dürfte, wenn die Vorgänge ringsum auch normaler wären.

KONKRET: Nun sind Sie einer von den ganz wenigen DDR-Autoren, die auf der Grenze leben, Sie sind Grenzgänger. Sie können hier arbeiten, mit Genehmigung der DDR, Sie können nach drüben in die DDR fahren, Sie könnten auch in der DDR leben. Ist das eine richtige Beschreibung des derzeitigen Zustandes?

BECKER: Nein. Angefangen hat das so: Es hat nach dieser Biermann-Geschichte Streit gegeben, es hat einen heftigen Streit gegeben, der die Konsequenz zur Folge hatte, daß ich mich dort arg prüssiert (?) fühlte, und auch nicht arbeiten konnte, oder meinte, nicht arbeiten zu können. Ich bin dann für eine Weile nach Amerika gegangen, an eine Universität. Und seitdem schreibe ich an einem Buch, das jetzt bald fertig sein wird. Ich werde es dann meinem DDR-Verlag, dem Hinstorf-Verlag in Rostock geben. Ich weiß nicht, was für ein Schicksal dieses Buch nehmen wird. Aber das Schicksal, das dieses Buch nehmen wird, wird gewiß nicht ohne Einfluß auf mein eigenes sein.

KONKRET: Aber der derzeitige Zustand ist so: Sie können einreisen, Sie können ausreisen.

BECKER: Ich bin nach wie vor DDR-Bürger, und man kann mir nicht verwehren, in mein Land zu gehen.

KONKRET: Das ist ein wichtiges Stichwort: Ihr Land. Im Augenblick arbeiten und leben Sie ja mit anderen Menschen unter anderen Bedingungen.

»Verrückte Zeit, verrückte Parallelen«

BECKER: Ich kann mir schon denken, worauf Sie mit Ihrer Frage hinauswollen, aber ich werde Sie da sehr enttäuschen müssen. Denn seit jeher ist für mich der Schreibprozeß eine Zeit der Isolation gewesen, der auch selbst gewünschte Isolation. Ich bin sehr abhängig von äußeren Einflüssen. Ich versuche mich abzuschirmen, und ich lebe eigentlich nicht im Westen, sondern ich habe hier ein Arbeitszimmer und eine Schreibmaschine und meine Kommunikation nach außen ist gleich Null. Ich verkehre mit ein paar Leuten, mit ein paar Freunden, mit denen ich eigentlich vorher schon verkehrt habe. Das ist diese verrückte Zeit, die die so verrückte Parallele zur Folge hat: Ich sehe mich hier zum Beispiel relativ häufig mit Manfred Krug, mit dem bin ich seit 25 Jahren befreundet, und wir haben uns vorher in Ostberlin genauso häufig gesehen. Und ich sehe mich manchmal mit Thomas Braasch und mit Biermann, und wir haben uns vorher fast ebensooft gesehen. Seit ich hier bin,hab ich so anderthalb Arbeiten, die nichts mit diesem Buch zu tun haben, gemacht, aber an sich sitze ich nur daran.

KONKRET: Ihre Situation unterscheidet sich von der dieser Freunde ja erheblich.

BECKER: Ja. Natürlich. Sie unterscheidet sich durch den riesenhaften Unterschied, daß ich jederzeit in die DDR zurückkann und sie nicht. Das ist wahr.

KONKRET: Würden Sie wollen, jetzt?

»Nicht immer aus den lautersten Gründen«

BECKER: Also, um Ihnen das erst mal zu sagen: Ich bin jede Woche mehrmals dort. Ich hab dort gewiß weit mehr Freunde als hier, Leute, die mir sehr wichtig sind, und denen ich auch wohl wichtig bin. Und die Frage, ob ich zurück will oder nicht, stellt sich gar nicht, weil ich ja nach wie vor im Grunde dort bin. Ich hab nur keine Wohnung dort. Aber auf die Dauer kann ich mir vorstellen, in einem Land zu leben, in dem ich das publizieren kann, was ich für richtig halte. Auf keinen Fall kann ich mir vorstellen, in der DDR von Westgeld zu leben. Es würde mir von vornherein einen illegalen, einen Dissidenten-, einen Underground-Status geben, den ich nicht zu akzeptieren bereit bin. Zu leicht wäre ich dem Vorwurf ausgesetzt, ja, wenn die dich bezahlen, mußt du ja so schreiben.

KONKRET: Wenn in der BRD über Literaten in der DDR gesprochen wird, werden sie zunächst mal sehr kategorisch unterschieden, in Freunde dieses Staates, die freundschaftliche Kritik üben und in andere, die Kritik am System üben und die nicht mehr zu Freunden dieses Staates gehören.

BECKER: Ich glaube schon sagen zu können, daß ich Marxist bin, und ich glaube sagen zu können, daß mir sehr wichtig ist, was in der DDR geschieht. Und es für mich zu behalten, wenn ich Fehlentwicklungen sehe, wenn ich meine, es werden Fehler begangen — das würde mir wie die größte Verweigerung von Solidarität vorkommen. Es würde wie ein Tod sein. Ich halte es für wichtig, darauf hinzuweisen, daß viele der Schwierigkeiten, in denen DDR-Autoren, nicht nur Autoren, viele Leute in der DDR einfach sind, einem Machtverständnis entspringen, das man fast als das Machtverständnis von Feudal-Herren bezeichnen kann. Und das ist eine extrem unmarxistische Verhaltensweise. Es betrübt mich, daß ich so eine Ansicht nur bei Ihnen los werde. Nur, an dieser Ansicht zu ersticken, ist auf die Dauer keine Alternative. Es ist keine Frage, warum hier, in Ihrem Land, viele Leute mit den Betroffenen über deren DDR-Angelegenheiten sprechen. Sicher nicht immer aus den lautersten Gründen. Die, die es betrifft, sollten sich durchringen, ihre DDR-Angelegenheiten hier nur mit solchen zu besprechen, die auch an einer Demokratisierung der hiesigen Umstände interessiert sind. □

Dieter Schubert
Papierblume

Eine Liebesgeschichte, deren Handlungsort Ost- und Westteil der Stadt Berlin in den fünfziger Jahren ist, die unsentimental, doch voller Gefühle, aber auch oft mit freundlicher Ironie von der Beziehung zweier junger Menschen erzählt, die sich als Kinder versprachen, immer zusammen zu bleiben, und die dann doch nicht verhindern können, daß sie sich verändern.

168 S., DM 16,80

anrich

anrich verlag
Neunkirchen 3
6101 Modautal 3

Die Dekoration der Gewalt
Kunst und Medien im Faschismus

herausgegeben von Berthold Hinz, Hans-E. Mittig, Wolfgang Schäche und Angela Schönberger

Zwanzig Autoren behandeln in ausführlich bebilderten Beiträgen das ganze Spektrum des ästhetischen ‚Argumentations'-Systems des Nationalsozialismus, versuchen seine gesellschaftliche Verflechtung weiter zu entschlüsseln und Gegenwartsbezüge sichtbar zu machen.
Der Band liefert Anregungen für die aktuelle Diskussion und Grundlagen für die Arbeit in allen Bildungsinstitutionen.

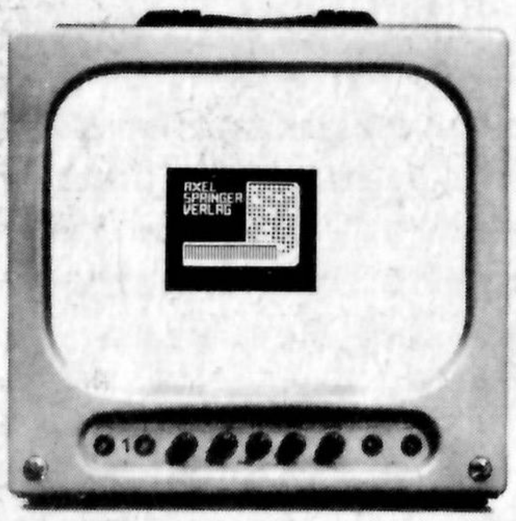
ca. 380 S., über 300 Abbilungen, ca. DM 34,-
(September '79)

anabas

Unterer Hardthof, 6300 Gießen, 0641/72455

MATT-SCHEIBE

Der »Bild«-Schirm wird geprobt: Während der Internationalen Funkausstellung (noch bis zum 2. September in Westberlin) kommen »BZ«, »Berliner Morgenpost«, »Bild«, »Welt« und »Welt am Sonntag« (ausnahmslos Springer-Blätter) per Telefon-Kabel auf die Glotze.



Der Verantwortliche für die Demonstration der neuen Kabel-Technologien auf der Berliner Funkausstellung, ein Professor vom Heinrich-Hertz-Institut, erklärt für den ARD-Pressedienst, was ihm so vorschwebt:

»*In drei Wohnzimmern der Zukunft kann der Funkausstellungsbesucher Informationen aller Art abrufen, Filme und Nachrichten, kann sich belehren lassen im Gespräch mit Computern und Experten. Alles das wird möglich über den Heimfernseher und einige moderne Technik. Wichtig ist die Möglichkeit, als Zuschauer aktiv zu werden, über einen sog. 'Rückkanal' gezielte Informationen zu bestellen, seine Meinung zu äußern, in Gedankenaustausch mit anderen Teilnehmern oder Fachleuten und Rechnern zu treten.*«

Gedankenaustausch mit Rechnern, Gespräch mit Computern — ein deutscher Professor im Technik-Wahn. Er heißt Kabel. Wirklich: Professor Rainer Kabel.

ZEICHNUNG: GERNHARD

Der, der sowas zeichnet, will jetzt auch noch eine Zeitschrift machen: Robert Gernhardt läßt zusammen mit etlichen seiner alten »Pardon«-Kollegen (F.K. Waechter, Chlodwig Poth, Hans Traxler, Pit Knorr und viele andere) die »Sonne« aufgehen. Oder die »Großmutter« herrichten. Oder was es an Tarnnamen sonst noch gibt für ein satirisches Monatsmagazin. In einer Startauflage von 100.000 soll das Blatt (52 Seiten, 4 Mark) im Oktober auf den Markt kommen, von dem sich »Pardon« dann wohl verabschieden dürfte.

GUTE NACHT VOLKSFRONT?

Marx hat zwar gesagt: »Der Rock ist ein Gebrauchswert«. Zur politischen Instrumentalisierung ist er jedoch ungeeignet.

Wie jede ordentliche Bewegung hat nun auch »Rock gegen Rechts« eine Zeitung. Die allerdings ist ziemlich unordentlich, was nicht nur die Grafik meint. Aber bei aller inhaltlichen Wirrnis gibt es eine Konstante, die auf kaum einer der 20 »RgR«-Seiten fehlt: Pöbeleien gegen die »Dosen-Kopf-Partei«, die DKP. So finden die Querelen um das Erstgeburtsrecht am Veranstaltungsnamen »Rock gegen Rechts« nicht nur in »elan« (SDAJ) und »Arbeiterkampf« (KB), sondern nun auch in einem eigenen Blatt ihre papierne Fortsetzung.

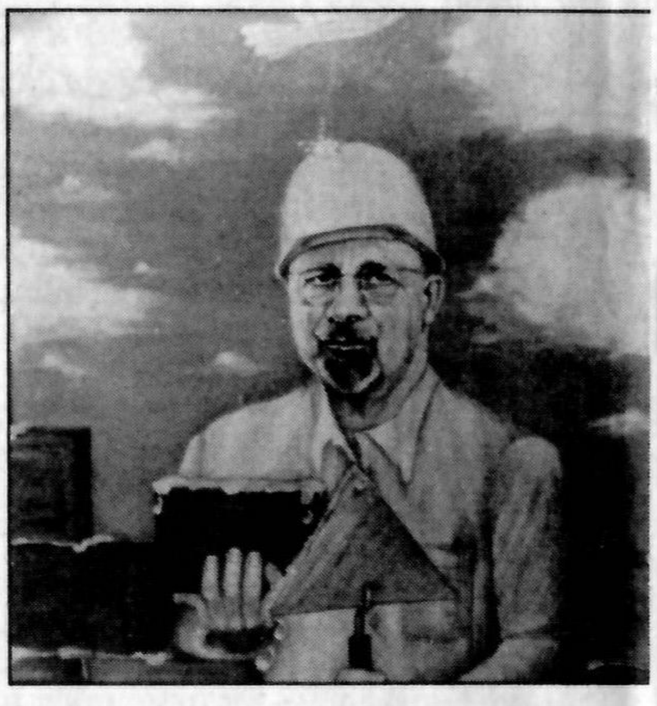
Was am 17. Juni in Frankfurt mit einem Zusammenschluß von 120 Musikern und Gruppen, einem politischen Spektrum von Sponti-ASten bis SPD und 50.000 Teilnehmern begonnen hatte, droht schon jetzt von »Rock gegen Rechts« zu »Jeder gegen Jeden« zu werden. Und die politischen Süppchen kochen bald wieder über.

Alexis Korner, der Vater des weißen Blues, der bereits im November letzten Jahres bei einem RgR-Konzert der SDAJ in Essen aufgetreten war, meint zur Weigerung der DKP-Jungs, sich am Frankfurter Bündnis zu beteiligen: »Oooo - oh Mensch, diese alte Dummheit, es ist schwer zu begreifen. Deshalb nehme ich nur selten teil an solchen Sachen, weil die Bürokratie immer so schnell dabei ist ... Es ist eine Dummheit, daß es so kam, daß man solche Unterschiede ganz am Anfang hat, daß man eine 'Entscheidung' treffen muß«. (»FR«, 1.8.)

Die RgR-Initiative in Nürnberg zeigt, daß es auch anders geht. Hier haben sich alle, von den verschrienen »Sektierern« bis zur SDAJ, in einem gemeinsamen Bündnis zusammengerauft.

Henning Venske hatte die Teilnehmer des Frankfurter Konzerts noch so begrüßt: »Ein Herr aus der Frankfurter CDU-Chefetage hat gesagt, dies sei eine Versammlung von mit dem DGB verbündeten Linksextremen, Schwulen und Musikgruppen. Na, denn: Guten Abend, Volksfront!« Und er hatte damit eine Veranstaltung eröffnet, die dem 17. Juni für die Linke in der BRD durchaus einmal einen neuen »geschichtlichen« Inhalt geben könnte. Wenn die Chance nicht verspielt wird. Merke: Instrumentierung statt Instrumentalisierung! Den Rock höher halten!

Hier die Anschrift der RgR-Zeitung: D. Witt-Verlag, Postfach 50 16 72, 2000 Hamburg 5 (Preis: 1 Mark)



»Mit donnerndem Motor, so schnell wie der Blitz,
Dem Feinde entgegen, im Panzer geschützt,
Voraus, Kameraden, im Kampf ganz allein,
So stoßen wir tief in die feindlichen Reih'n.

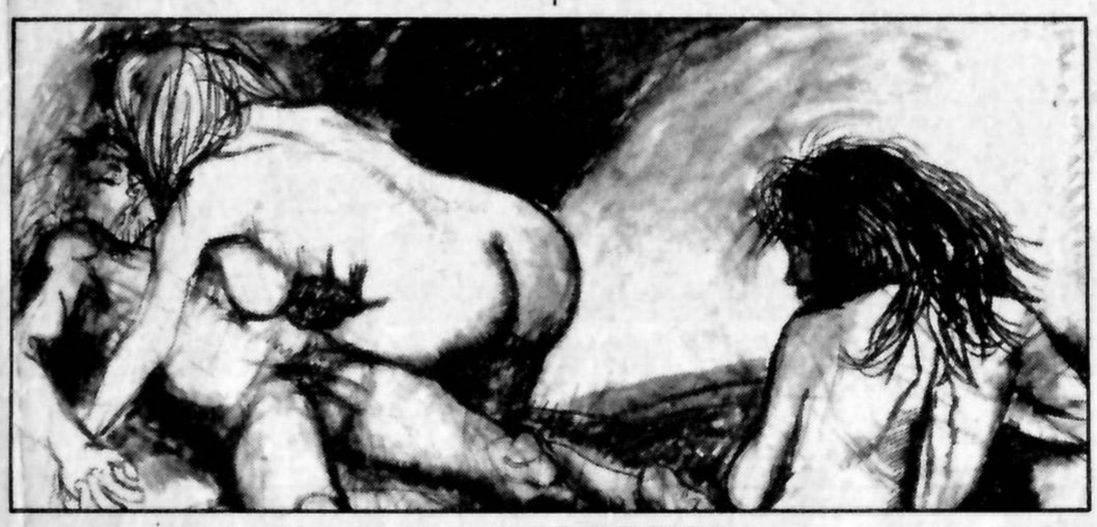
Und läßt uns im Stich einst das treulose Glück,
Und kehren wir nicht mehr zur Heimat zurück,
Trifft uns die Todeskugel, ruft uns das Schicksal ab,
Dann ist unser Panzer ein eisernes Grab.«

Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestags ist »nicht der Auffassung, daß durch den Text des Panzerliedes Krieg, Gewalt und Tod verherrlicht werden«. Einige Soldaten aus der Wuppertaler Diedenhofen-Kaserne, Mitglieder des Arbeitskreises Demokratischer Soldaten, wollten ihrerseits aber auch nicht der Auffassung sein, daß dieses Lied aus dem offiziellen Liederbuch der Bundeswehr unbedingt Frieden und Gewaltlosigkeit verherrlicht, und wollten es nicht mehr singen. Antwort des Wehrbeauftragten: »Die beanstandeten Textstellen entsprechen der Einstellung und dem Lebensgefühl der Soldaten.« Heute wie damals: Das »Panzerlied« entstand 1935.

DAS ALTE LIED

Udo Lindenberg ist sauer. Nach seinem Auftritt bei »Rock gegen Rechts« in Frankfurt mäkeln immer mehr Spontis an seinem Links-Engagement herum: Die »Rockheulsuse« (so der Frankfurter 'ID') wollte nur auf Kosten der Bewegung sein Image aufmotzen. Aber Lindenberg macht weiter. Im Oktober beginnt er

mit den Aufnahmen zu einem satirischen Fiction-Film mit Polit-Hintergrund (Regie: Horst Königstein), im Dezember erscheint, in Zusammenarbeit mit Steve Peinemann, ein Jugend-Buch in Rowohlts neuer Phanter-Reihe (Titel: »Hinter all den Postern«), und im nächsten Jahr soll, noch rechtzeitig vor der Bundestagswahl, ein Album mit musikalischem Nachhilfeunterricht erscheinen. Fach: Geschichte der Arbeiterbewegung. Der Deutsch-Rocker plant Bearbeitungen von Brecht/Weill, Eisler, Tucholsky ...



AGGRESSIVES MILIEU

Die »FAZ« hat selten genug Gelegenheit, mal was Unanständiges zu zeigen. Die Bremer Ausstellung »Der nackte Mensch« bot eine. Aber selbst zur Abbildung der Guttuso-Gouache »Lot und seine Töchter« muß den allgemeinen Lesern gesagt werden, aus welcher Ecke solch ein Schweinkram kommt: Guttoso habe, so das Blatt am 7. August, »das biblische Thema im aggressiven Hippie-Milieu angesiedelt«. Was ja an den ungewaschenen Haaren leicht zu erkennen ist.

Nix politisch

Endlich, in der Westberliner Kneipenszene, wird die Konvergenz-Theorie verifiziert. Nachdem er das »Café Vaterland« (Inhaber Gettel: »Nix politisch, only fun auf völkisch«) mit Hitler-Bildern dekoriert hatte, schuf der Kunstmaler Horst-Dieter Keitel jetzt einen mauernden Ulbricht. Er hängt im neueröffneten »Königreich Sachsen«, ein Bier-Laden, der auch so einfalls- und geschmackvollen Wandschmuck herzeigt wie diese Losung: »Agenten haben nichts zu hoffen, für sie steht nur das Zuchthaus offen«.

»Weil er als einziger führen kann«

Bewerbungen für einen Vorstandsposten in der neuen Reichskulturkammer:

Uschi Glas hält Franz Josef Strauß für einen »Riesentyp. Aber ich seh' ihn mehr als Fachmann, als Wirtschafts- und Finanzmensch«

Joachim Fuchsberger ist sicher, »daß er auch Kanzler wird. Wenn bis dahin unwägbare Dinge auf den Bürger einwirken: Rezession, Energie-Knappheit usw. Dann ist Strauß mit Sicherheit der richtige Mann. Der bringt die Partei auf Vordermann, weil er wohl als einziger einen solch komplizierten Apparat und eine vielfältige Parteiengemeinschaft führen kann.«

Ruth Leuwerik meint: »Er ist fähig und vor allem bayerisch. Ich werde ihn immer verteidigen.«

ERGEBENHEITS-ADRESSE

Hans-Peter Cloos und Katja Rupé, früher »Rote Rübe«, heute »Skarabäus«, sprachen in »Le Monde« davon, »daß die Art und Weise, mit der in der BRD Theater betrieben wird, uns ausschließt« (daß die »Rote Rübe« in ihrer Heimat nie die verdiente Öffentlichkeit erhielt, ist eine Binsenwahrheit), von der »Angst und Verwirrung«, in der sie leben — und schon ist, im Juli-Heft von »Theater heute«, ein Michael Skasa zur Stelle, der ihnen (bitteschön, Herr Lehrer!) »dieses wehleidige Geschwätz ohne realen Hintergrund« vorwirft und es als »schäbiger Quark und dummes Zeug« qualifiziert.

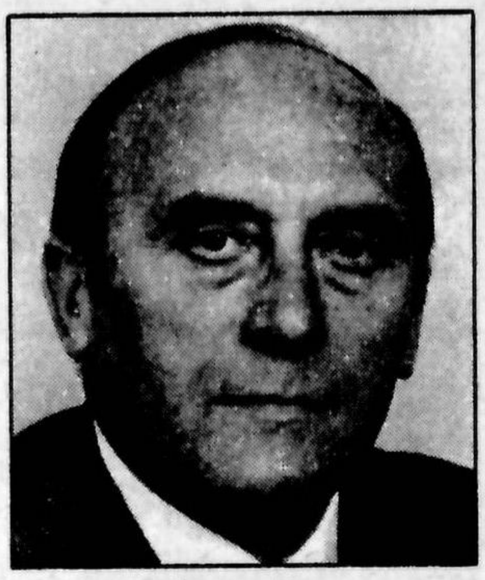
Es geht hier nicht um Michael Skasa — der interessiert mich offen gestanden — kein bißchen —, sondern darum, daß sich hierzulande schon wieder Intellektuelle bemüßigt sehen, untertänigst den Staat gegen seine Kritiker zu verteidigen. Dies ist bedenklich: daß Journalisten, denen es ansonsten vor Ehrfurcht die Sprache verschlägt, wenn irgendein Künstler einen Furz läßt, der Tendenz einer neuen Eifrigkeit folgend musterschülerhaft ihre Treue-

bekenntnisse abliefern, wenn es anderen Intellektuellen einfach einmal stinkt.

Wenn Dieter Noll derlei im »Neuen Deutschland« schreibt, nennt man das zu Recht Ergebenheitsadresse. Dabei haben Cloos und Rupé gar nichts über die Bundesrepublik gesagt (und manches spricht immerhin dafür, was ihre französische Kollegin Chaniolleau über ein Deutschland meint, »wo die Rituale der Kommunikation gestört sind, wo Verzweiflung wirklich ist«), sondern über ihre höchst individuellen Empfindungen in diesem Staat — und darüber müssen sie doch, verdammt nochmal, besser Bescheid wissen als der Staatsanwalt Skasa.

Im gleichen Heft von »Theater heute« ist ausführlich vom »Mephisto« der Mnouchkine die Rede. Aus dieser Inszenierung kann man lernen, welche Tradition Skasas Aversion gegen wehleidiges Geschwätz hat.

THOMAS ROTSCHILD



»Diese Scheißhaus-lyriker stehen mir schon bis oben hin«

Dr. Walter Becher, für die CSU im Deutschen Bundestag, über Bertolt Brecht und Hans Magnus Enzensberger. Becher kennt sich aus: Im »Dritten Reich« war er Ressort-Chef für »Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung« bei der sudetendeutschen Nazi-Zeitung »Die Zeit«.

Das beste Buch über Männer und Krieg in unserer Zeit. JOHN LE CARRÉ

So, wie Remarques „Im Westen nichts Neues“ immer aktuell bleibt – für unsere Zeit nach 1914 –, wird Michael Herrs „An die Hölle verraten“ aktuell bleiben für unsere Zeit nach Vietnam.
MICHAEL NAUMANN

Als wäre Dante mit einer Tonbandkassette von Jimi Hendrix und die Taschen voll Drogen zur Hölle gefahren: unser erster Rock'n' Roll-Krieg, ein bekifftes Gemetzel.
NEW YORK TIMES

MICHAEL HERR

AN DIE HÖLLE VERRATEN

R&B

Deutsch von Benjamin Schwarz DM 29,80

Rogner & Bernhard

FOTO: BARBARA KLEMM

Wolfgang Abendroth über Herbert Marcuse (1898 - 1979)

KRITISCH VORGEDACHT

Von Wolfgang Abendroth

DER Haß gegen Herbert Marcuse hat seinen Tod überdauert. Joachim Fest hat in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 4. August 1979 einen Nekrolog auf ihn geschrieben, der jedem, der noch einen Rest von Fähigkeit zu unvoreingenommenem Denken und von einst auch in der bürgerlichen Gesellschaft üblichem menschlichen Anstand bewahrt hat, klarmacht, wie auch im post-Hitlerschen Zeitalter derjenige behandelt zu werden pflegt, dessen Name mit einer Massenbewegung gegen die Restauration verknüpft ist.

Diese Explosion der Abneigung eines derjenigen, die sich für die Inkarnation »abgewogenen« und »objektiven« historischen Urteils halten, sollte jeden Demokraten und Sozialisten davon überzeugen, welche große Bedeutung Marcuse für alle, die für den sozialen Fortschritt kämpfen, gehabt hat und auch künftig behalten wird, gleichgültig, wie groß die Differenzen sein mögen, die man in der Vergangenheit gegenüber seinem wissenschaftlichen und politischen Standort gehabt haben mag. Herbert Marcuse ist einer der bedeutendsten Denker unserer Zeit gewesen und vor allem auch das, was leider damit nicht immer verbunden ist: ein gerader Charakter und ein mutiger Kämpfer.

Sein »Einstieg« in den wissenschaftlichen und politischen Kampf (wenn man von seiner frühen Jugend absieht) erfolgte schon Anfang der dreißiger Jahre kurz vor dem Sieg des Faschismus in Deutschland. Er hatte gerade die Schrift fertiggestellt, mit der er sich (ohne es doch erreichen zu können) in Freiburg bei seinem philosophischen Lehrer Martin Heidegger habilitieren wollte (Hegels Ontologie und die Grundlegung einer Theorie der Geschichtlichkeit), als er auf die bis dahin nicht publizierten »Pariser Manuskripte« des jungen Karl Marx stieß, die das Moskauer Marx-Engels-Institut und einige Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für So-

zialforschung aus halb vergessenen Teilen des SPD-Archivs »ausgegraben« hatten. Marcuse interpretierte sie, seiner eigenen Entwicklung entsprechend, existenzialistisch; objektiv hat Herbert Marcuse, für den die Identifikation Martin Heideggers mit dem Dritten Reich ein schwerer Schlag war, die Spuren existenzialistischen Denkens, in dem er nun einmal philosophisch groß geworden war, niemals ganz verloren. Doch von nun an war auch Karl Marx eine wichtige Quelle seines Denkens.

Dabei ist es für ihn stets geblieben. Er war durch seine Aufsätze über die »Pariser Manuskripte« mit einem Schlage (und das zu Recht) einer der wichtigsten Diskussionspartner mit und in der marxistischen Arbeiterbewegung geworden. Er kam in den Arbeitsbereich des Frankfurter Instituts, als Horkheimer, Adorno und Pollock (übrigens der im Bereich der Sozialwissenschaften Wichtigste unter ihnen) dessen Übersiedlung in die Schweiz (dann nach Paris, zuletzt in die USA) vorbereiteten, weil sie — durchaus zutreffend — den Sieg des deutschen Faschismus angesichts der Zerrissenheit der Arbeiterbewegung voraussahen. Er ist im Bann der »kritischen Theorie«, dieser zweiten Generation des Frankfurter Instituts, geblieben und nun als der letzte ihrer einstigen Begründer gestorben.

Wie er einerseits nach 1933 für lange Jahre jede Berührung mit der Praxis der politischen Klassenkämpfe verlor, die er gerade erst zu gewinnen begonnen hatte, so gewann er doch andererseits durch die enge Verbindung des emigrierten Instituts und seiner »Zeitschrift für Sozialforschung« ständig an wissenschaftlicher Breite.

War es unter diesen Umständen ein Wunder, daß Herbert Marcuse und die anderen Repräsentanten der »Frankfurter Schule« dabei sich vor allem mit Fragen beschäftigten, die stärker »geisteswissenschaftlich« (und abstrakt theoretisch) waren, als daß sie die historisch-materialistischen und auch die ökonomisch-sozialen Grundlagen des gesellschaftlichen Prozesses einbezogen? War es in dieser Lage erstaunlich, daß jener wissenschaftliche Fortschritt, den Freuds tiefenpsychologische Arbeit zweifellos gebracht hat, von Marcuse in Verteidigung des individuellen Subjektivismus überbetont worden ist?

Von der Verweigerung zur »Großen Weigerung«?

Die Barbarei erst der stalinschen und dann der neostalinschen Periode der sowjetischen Entwicklung haben Marcuse für lange Jahre die zutreffende Einordnung der sozialistischen Länder und ihrer Funktion in der weltgeschichtlichen Entwicklung (und also auch die entsprechende Bewertung dieser Durchgangsstadien) verwehrt. Aber es wäre verfehlt, seine Mitarbeit im »Office for Strategic Services« nach 1940 als gleichsam korrumpierende Ursache dieser theoretischen Fehlbewertungen zu deuten. Daß Marcuse diese Arbeit übernahm, war vielmehr als Hilfsarbeit im Kampf gegen den Faschismus, nicht gegen die Sowjet-Union, gemeint, und es konnte auch lange Jahre hindurch diesem antifaschistischen Kampf dienen. So richtig es ist, daß Marcuses »Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus« dessen theoretische Engstirnigkeiten und Mängel überbetont hat und oft im Bann antikommunistischer Vorstellungen bleibt, so ist dies Buch doch aus der geschichtlichen Situation nur allzu leicht verständlich und ist (nicht zufällig) gleichzeitig eine Anregung zur Wiederbeschäftigung mit dem Marxismus in einer studentischen Generation geworden, die nie gelernt hatte, sich mit Marx und Lenin überhaupt zu beschäftigen.

Das volle Ausmaß menschlicher und geistiger Stagnation in der Periode der Restauration und des McCarthyismus hat Marcuse im »One dimensional man« dieser gleichen studentischen Generation vor Augen geführt. Er hat dadurch entscheidend dazu beigetragen, ihr die Lösung von ihrer bis dahin fast selbstverständlichen Identifikation mit dem Kapitalismus der Vereinigten Staaten aufzuzeigen. Jene Jahrzehnte, in denen in den USA, die die gesamte Welt zu beherrschen schienen und sich vor schweren ökonomischen inneren Erschütterungen ebenso wie die rasch aufstrebende Bundesrepublik für immer sicher glaubten, in denen in den Vereinigten Staaten und in Westdeutschland nach dem zweiten Weltkrieg die Klassenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit auf bloße Verteilungskämpfe um die Geschwindigkeit der Konsumvergrößerung für die arbeitenden Klassen geschrumpft und in der Arbeiterbewegung das Problem der strukturellen Veränderung der Gesellschaft vergessen zu sein schien, in der in den sozialistischen Staaten die dumpfe Unterwerfung unter die gefrorene Atmosphäre, die den Stalinismus gekennzeichnet hatte, das Bild allein zu bestimmen schien, ließen bei Marcuse, dessen Hoffnung stets eine durch Vernunft gesteuerte Kulturgesellschaft geblieben war, das Vertrauen auf die Arbeiterbewegung als den Motor des Emanzipationsprozesses des Menschen schwinden.

Die Randgruppen der Gesellschaft werden nun zu seiner Hoffnung. Ihr Kampfmittel wird die »große Weigerung«. Er glaubt nun, man könne sich den Zwängen des Massenkonsums in einer hochtechnisierten Wirtschaft, die kulturell sinnwidrig produziert, entziehen, indem man an ihrem Markt vorbeilebt. Denn er will seine Zuversicht für Humanität und Freiheit bewahren, die er sich einst in »Vernunft und Revolution, Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie« (1941 geschrieben, aber erst 1962 publiziert) erarbeitet hatte. Aber konnte diese Weigerung nicht auch gleichsam private Flucht aus der wirklichen Geschichte, aus dem gesellschaftlichen Kampf werden, die »repressive Toleranz« des Widersinns der bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse eher stärken als durchbrechen?

Nicht bei und für Marcuse, wohl aber für einen Teil seiner Leser. Seine seit seiner Arbeit über die »Pariser Manuskripte« durch Marx geschulte Sensibilität für gesellschaftliche Widersprüche und Prozesse, seine geschichtliche Erfahrung mit dem Faschismus und mit der Bitterkeit der Periode nach dem zweiten Weltkrieg war viel zu groß, als daß sein Denken in bloßer Flucht aus der Realität hätte enden können. Gab es nicht in den USA das Problem der Unterdrückung der Schwarzen, gab es nicht die Rebellion in den kolonial und neokolonial beherrschten Ländern, gab es nicht die Unterdrückungsfeldzüge der Vereinigten Staaten und den Vietnam-Krieg? Und gaben sie nicht die Chance, daß wann und wo sich Widerstand gegen dies System der monopolkapitalistischen »Wohlstandsgesellschaft« regte, doch der Durchbruch zu einer menschlichen Ge-

Alwin Meyer/Karl-Klaus Rabe

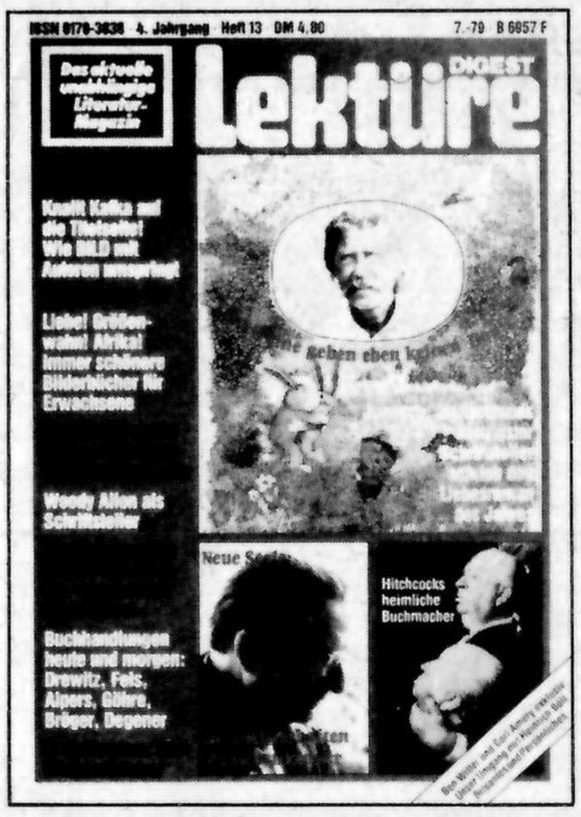
Unsere Stunde, die wird kommen
Rechtsextremismus unter Jugendlichen

288 Seiten, viele Abbildungen und umfangreicher Dokumentarteil,
Engl. Broschur, 14,8 × 21 cm,
DM 16,80, ISBN 3-921521-13-0

LAMUV VERLAG
Martinstraße 7
5303 Bornheim-Merten

Bestellungen
bitte an jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag

Lektüre
- die macht uns keiner nach



Endlich ein großes unabhängiges Literaturmagazin, das schnell zur Sache kommt. Der goldene literarische Mittelweg. Mehr vom Lesen, mehr vom Leben · Hartmut von Hentig über LEKTÜRE: „Mit Witz und Kompetenz gemacht." LEKTÜRE, das heißt 100 Seiten Lesestoff ohne Scheuklappen.

LEKTÜRE Verlag GmbH · Friedrichstraße 13
8000 München 40 · Tel. 089/396044

KUNSTKATALOG VERTRIEB
FRÖLICH & KAUFMANN

WILLDENOWSTR. 5, 1 BERLIN 65, TEL. 030 465 3050

NEU VOM CENTRE POMPIDOU PARIS

Fotoalbum Nr. 1
200 Fotos von 20 Fotografen des zwanzigsten Jahrhunderts. Im Heliogravur-Verfahren gedruckt. Text französisch und englisch. 22 x 28 cm, 256 Seiten. **ca. 78,00 DM Nr. 400 057**

Brancusi Fotograf
22 x 30 cm, 124 S., **39,00 DM Nr. 400 056**

Paris-Moskau
Zwei Zentren der Kunst: Gemeinsames und Gegensätze. 22 x 24 cm, 300 Seiten, farbig, französisch. **49,50 DM Nr. 400 050**

Eremit? Forscher? Sozialarbeiter?
Das veränderte Selbstverständnis von Künstlern. Hamburger Kunstverein, 1979, 20 x 25 cm, 168 Seiten **29,00 DM Nr. 20 101**

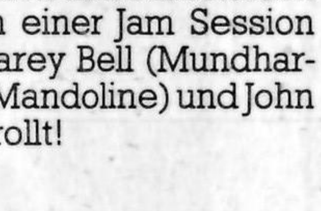
Deutschland
Aspekte gegenwärtiger Dokumentarfotografie. Rheinisches Landesmuseum Bonn, 20 x 25 cm, 224 Seiten **26,50 DM Nr. 53 001**

Im Namen des Volkes
Das »gesunde Volksempfinden als Kunstmaßstab«. Zensur in der bildenden Kunst von Hitler bis heute. **10,00 DM Nr. 41 101**

Reformation
Evangelischer Kirchentag 79: Grundlagen der Reformation, Kirche und Staat. 22 x 30 cm, 300 Seiten, 300 Abb. **24,50 DM Nr. 85 512**

Kunst und Gesellschaft der Weimarer Rep.
Großformatiges Nachschlagewerk, 21 x 30 cm 560 Seiten **35,00 DM Nr. 4 118**

WIR SENDEN IHNEN GERN UNSEREN AUSFÜHRLICHEN KATALOG



BLUES & COUNTRY

The Bob Riedy Chicago Blues Band
Lake Michigan Ain't No River
30-cm-LP, Nr. 88 128

Wer den Chicago Blues kennenlernen und dabei seine helle Freude haben will, sollte sich diese Platte anhören. Eine Nachwuchsband, die mit Bob Riedy (Piano), Jimmy Rogers und Frank Capek (Gitarre), Sam Lay (Schlagzeug), Chris Mason (Saxophon) und Jim Wydra (Baß) packenden und stilsicheren Blues spielt, trifft sich in einer Jam Session mit solchen Stars wie Carey Bell (Mundharmonika), Johnny Young (Mandoline) und John Littlejohn (Gitarre). Das rollt!

Norman Blake
Home in Sulphur Springs
30-cm-LP, Nr. 88 123
Whiskey Before Breakfast
30-cm-LP, Nr. 88 124

Gleich mit zwei Alben stellen wir den Country-Musiker Norman Blake vor, der mit Kris Kristofferson und Joan Baez tourte und Platten aufnahm, bei den meisten Einspielungen von Johnny Cash mitwirkte und darüber hinaus über ein ausgefeiltes eigenständiges Repertoire an Stücken verfügt. Schöne Instrumentals und eigene Lieder mischen sich auf beiden Platten – ein lieblicher Ohrenschmaus!

Kostenloses
Gesamtverzeichnis anfordern!

Verlag „pläne" GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1

pläne

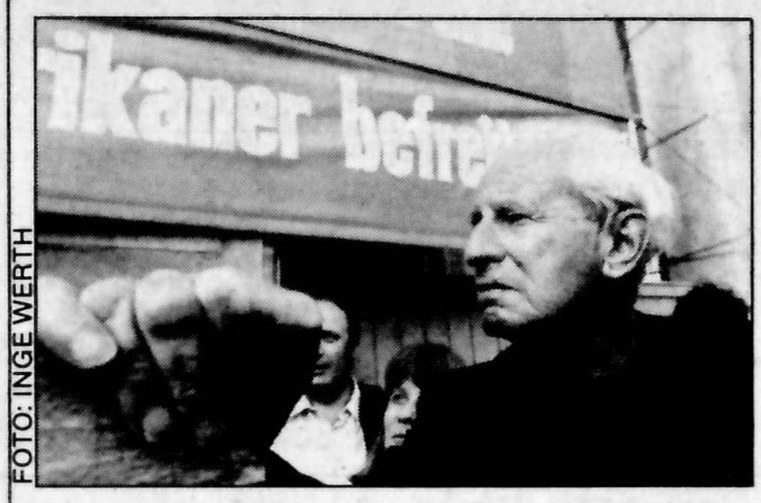


FOTO: INGE WERTH

sellschaft, in der Vernunft und Freiheit wieder möglich werden, denkbar sei? Daß dann also doch die »Weigerung« gegenüber der Konformität zur »großen Weigerung«, zum wirklichen gesellschaftlichen Umbruch werde?

Nur Marcuses Name hat begeistert

Herbert Marcuse hatte kritisch vorgedacht. Er hatte einer jungen Generation von Intellektuellen, die zunächst keinen Marx und schon gar nicht die Problematik von Klassenkämpfen kannte, Marx verständlich und nachvollziehbar gemacht. So war es keineswegs ein Zufall, daß zu Beginn der sechziger Jahre alles, was Marcuse publizierte, gleichsam zum Geheimtip für junge Intellektuelle wurde, die in dieser Generation damit begonnen hatten, wieder wissenschaftskritische und gesellschaftskritische Erwägungen anzustellen.

Das waren in dieser Zeit noch sehr kleine Kader (aber sie hätten noch jede Kadertheorie negiert, die sie als »leninistisch« und also für mit Stalin behaftet angesehen hätten). Sie wurden gleichwohl zu den geistigen Auslösern der Studentenrevolten, die fast gleichzeitig in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre in den USA, in Frankreich und in der Bundesrepublik ausbrachen, als das Schah-Regime in Persien, die Neger-Unterdrückung in den Vereinigten Staaten und der Vietnam-Krieg den Widerspruch zwischen dem geheuchelten Freiheitsanspruch und Humanitätswillen der kapitalistischen Welt und ihrem realen Verhalten unübersehbar zu Tage treten ließen, den die Generation vorher nicht verstanden hatte.

Diese »Kader« der Vorbereitung des spontanen Ausbruchs, der dann kam, hatten ihren Herbert Marcuse wirklich gelesen. An ihnen hatten sich die Grenzen der Wirksamkeit jener »repressiven Toleranz« erwiesen, die Herbert Marcuse für sie analysiert hatte. Insofern ist Gaston Salvatores Darstellung in seinem Nachruf auf Herbert Marcuse im »Spiegel« vom 6.8.79 nur begrenzt richtig, obwohl sie zutreffend beschreibt, daß — natürlich — die Massen und auch die meisten Sprachen der spontanen Bewegung, die nun an allen Universitäten aufbrach, nur vom Namen Herbert Marcuses begeistert waren und lediglich ihre Vorstellungen in ihn hineininterpretiert hatten, ohne ihn (außer als Redner auf Kundgebungen) wirklich zu kennen. Herbert Marcuse hatte jetzt endlich seine historische Entsprechung in einer Massenexplosion gefunden.

Trotz aller Niederlagen dieser Bewegung, trotz der neuen Restaurationsphase, die allzu bald nicht zufällig gesiegt hat, sollte doch niemand die dauerhaften Fortschritte unterschätzen, die durch diese Rebellion erkämpft worden sind. In großen Teilen der jungen Intelligenz wird sich die Erkenntnis nicht mehr auslöschen lassen, daß mit der zahlenmäßigen Verbreiterung der akademisch gebildeten Schichten im Produktionsschema des staatsmonopolistischen Kapitalismus gleichzeitig deren übergroße Majorität in die Existenzgefährdungen der abhängig arbeitenden Klassen gelangt ist und daß die großen übernationalen und nationalen Kapitalgesellschaften ihre Profite nur in Ausbeutung der Millionenmassen der Dritten Welt machen können.

Bald wurde einer starken Minorität dieser jungen Intelligenzschicht klar, welche Funktion Rüstungswettlauf und stetig neue Produktion von Zerstörungsmitteln für dieses Gesellschaftssystem haben. Marcuse hatte allerdings dies Problem nicht genügend durchdacht.

Am Wendepunkt zu dieser Entwicklung in den Intelligenzschichten — so sehr sie auch immer inzwischen durch die unvermeidlichen Niederlagen einer spontanen Massenrebellion zurückgeworfen worden ist —, gab es kein Denken, das diese Situation adäquater sein konnte, als das Herbert Marcuses. Deshalb hat es dauerhafte Wirkungen erzeugen können. Mit den Rückschlägen ist es — wie in jeder Niederlage einer spontanen Bewegung — auch zu Entgleisungen und groben Fehlern gekommen. Die schlimmsten, die gegenwärtige zweite Restaurationswelle am meisten begünstigenden Perversionen terroristischer Art, hat Herbert Marcuse weder jemals theoretisch vertreten noch politisch begünstigt, außer in der Illusion eines Teils ihrer Träger, die seine differenzierten Überlegungen zum Widerstandsrecht gründlich mißverstanden haben. Ein Teil seiner intelligentesten Schüler — wie z.B. Angela Davis — haben sich in Richtung auf marxistisches Denken und Handeln weiterentwickelt, gewiß gelegentlich auch in »orthodox« gefrorener Form.

Und auch Herbert Marcuse selbst hat nach den Niederlagen der studentischen Rebellionsbewegung über sie hinausgedacht und begonnen, aus ihr Konsequenzen zu ziehen. Die beiden Interviews, denen er sich kürzlich gegenüber dem westdeutschen Fernsehen zu seinem 80. Geburtstag gestellt hat, ließen erkennen, in welch überraschend starkem Maße er zu marxistischen analytischen Positionen gefunden hat. Er ist darin gewiß kein »orthodoxer« Marxist geworden (soweit es »Orthodoxie« bei dialektischem Denken überhaupt geben kann). Er hat seine Sensibilität für reale historische (und deshalb auch theoretische) Veränderungen bis zu seinem Tode behalten und ist deshalb einer der großen Denker unserer Periode geblieben, von dem (und von dessen Publikationen, wenn man sie nur jeweils in ihrem geschichtlichen und auch geistesgeschichtlichen Zusammenhang stellt) also auch jeder Marxist immer wieder Anregungen benötigt und neu gewinnen kann. Es ist richtig, er hat kein geschlossenes Denksystem geschaffen. Aber er bleibt einer der bedeutendsten Philosophen unseres Jahrhunderts, auf dessen theoretische Positionen nicht mit dem formalen Einwand verzichtet werden kann, sie seien nicht in sich widerspruchsfrei.

Er war einer der wenigen integren Philosophen, der immer wieder bereit war, sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu stellen und sie verändern zu wollen, auch wenn er wußte, daß er den herrschenden Strömungen höchst unerwünschte Antworten zu geben hatte. Sein Vorbild sollte deshalb nie vergessen werden. □

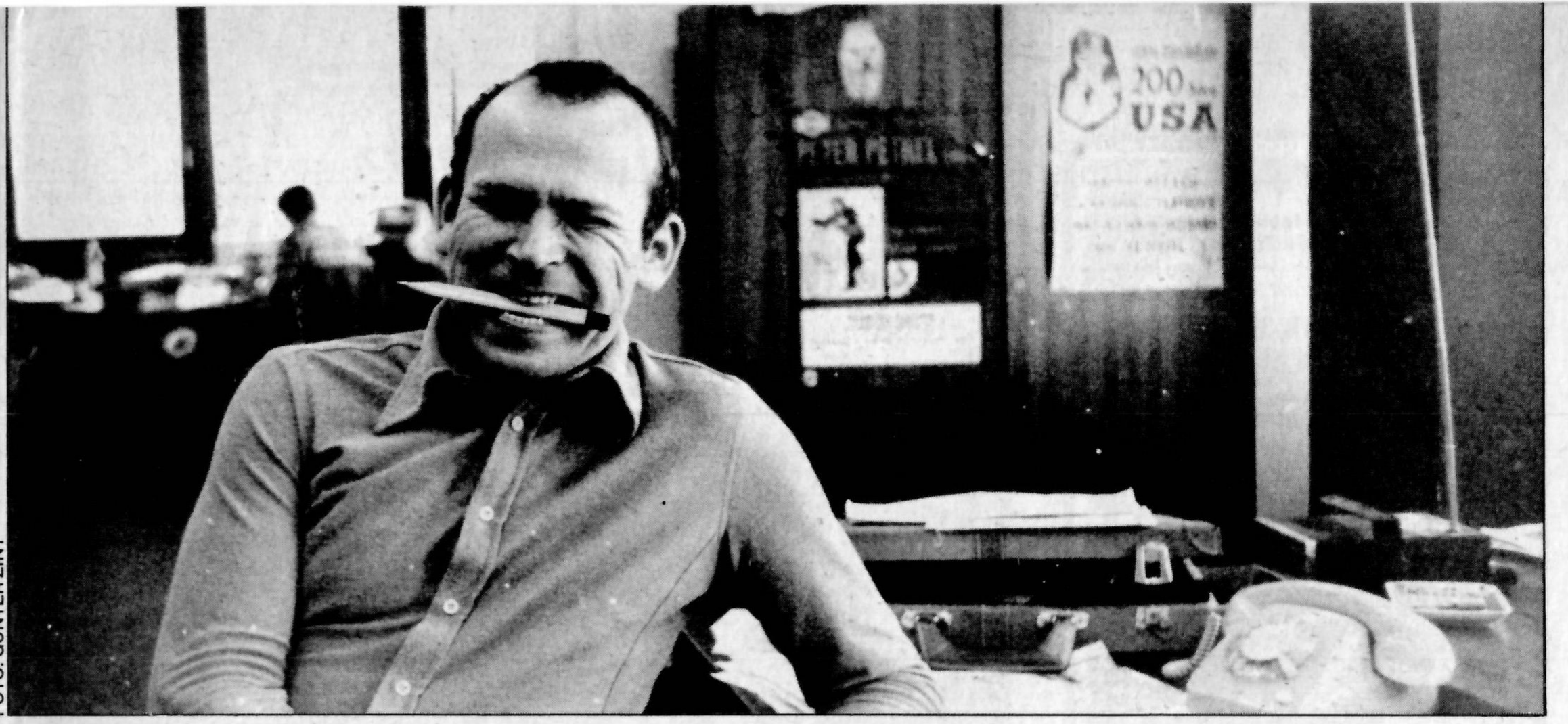


FOTO: GÜNTER ZINT

Wallraff in der »Bild«-Redaktion (1977): »Ein ganzer Rattenschwanz«

DEN DRECK LOSWERDEN

KONKRET-Interview mit Günter Wallraff: Sein neues »Bild«-Buch und wie es verhindert werden soll

KONKRET: Günter, im Herbst erscheint Dein zweites Buch über die »Bild«-Zeitung »Zeugen der Anklage«. Mitte August hat die Staatsanwaltschaft Düsseldorf einen Durchsuchungsbefehl gegen dich erlassen, nachdem der Axel Springer-Verlag Strafanzeige gegen einen deiner Informanten wegen schweren Diebstahls erstattet hatte. Gibt es zwischen deinem Buch und dem Durchsuchungsbefehl Zusammenhänge?

WALLRAFF: Es gibt einen direkten und unmittelbar erkennbaren Zusammenhang: Die Arbeit an dem zweiten »Bild«-Buch befindet sich in ihrer letzten Phase, der Springer-Verlag weiß natürlich von Zuträgern, was da auf ihn zukommt, welche ans Kriminelle reichenden Aktivitäten der »Bild«-Zeitung von mir nachgewiesen werden. Und sie haben natürlich eine Höllenangst. Sie haben es trotz Einschüchterungsversuchen und Druck auf ihre Leute nicht geschafft, mich zu »legen«, wie es wohl in der Sprache dieses Milieus heißt. Alle meine Informanten aus der »Bild«-Zeitung haben dicht gehalten. Deshalb haben sie alles auf eine Karte gesetzt: Ein Agent provocateur sollte Belastungsmaterial herbeischaffen, um eine Hausdurchsuchung bei mir zu ermöglichen. Die damit üblicherweise verbundene vorläufige Beschlagnahme aller möglichen Unterlagen hätte das Erscheinen meines Buches auf absehbare Zeit unmöglich gemacht.

KONKRET: Beinahe ist es ihnen auch gelungen.

WALLRAFF: Verzögert haben sie meine Arbeit in jedem Fall - der ganze Rattenschwanz an gerichtlichen Auseinandersetzungen, der jetzt wieder folgen wird.

KONKRET: Du mußtest aber, nach der Reaktion des Springer Verlags auf dein ersten »Bild«-Buch, damit rechnen, daß etwas passiert.

WALLRAFF: Ich habe damit gerechnet, aber ich habe nicht geglaubt, daß sie es so billig machen könnten. Und ich habe nicht damit gerechnet, daß sich ein Richter finden wird, der auf eine so windige Anzeige von Springer - einer meiner Informanten soll in meinem Auftrag Jahresbände der »Bild«-Zeitung gestohlen haben, Jahresbände, die in jedem publizistischen Seminar ausliegen -eine Hausdurchsuchung beschließt. Wenigstens hätten der Richter und der Staatsanwalt sich doch darüber in Kenntnis setzen können, daß der Beschuldigte, mein Informant, bis acht Tage zuvor als freier Mitarbeiter der Düsseldorfer »Bild«-Redaktion jederzeit die Redaktionsräume betreten konnte, seine Unterlagen dort im Schreibtisch hatte und einen Schlüssel besaß, und schon deshalb der Vorwurf, er sei dort eingebrochen, lächerlich war.

KONKRET: Derjenige, auf dessen Aussage sich die Anzeige stützt, war ein Freund deines Informanten und ist »Bild«-Redakteur in Düsseldorf?

WALLRAFF: Ja, aber er ist seit der Anzeige nicht mehr zu erreichen. Ich kann mir schon denken, warum. Dieser Redakteur hatte mir erzählt, er habe mich schon nach der ersten Woche seiner »Bild«-Tätigkeit anzurufen versucht, weil er mich informieren und vielleicht selbst ein Buch schreiben wolle; er müsse einfach den »Dreck«, den er dort tagtäglich erlebe, loswerden.

KONKRET: Den haben sie dir offensichtlich geschickt.

WALLRAFF: Ganz sicher bin ich da noch nicht, ich möchte abwarten, bis er wieder auftaucht. Vielleicht erleben wir dann noch eine Überraschung.

KONKRET: Hast du viele andere Informationen in der Zentrale und den Außenredaktionen der »Bild«-Zeitung gefunden?

WALLRAFF: Da mußte ich, nach meinem letzten »Bild«-Buch, gar nicht suchen: Es gab so viele, die zu mir kamen. Manche wollten sich einfach nur freireden, manche wollten richtig »beichten«, andere kamen mit Anklagen und einige suchten die Chance abzuspringen. Mein Problem ist nicht, »Fälle« zu finden - ich könnte jeden »Fall« durch zehn ähnliche belegen. Allein die Fälle der »Bild«-Opfer, die den von mir gegründeten »Bild«-Rechtshilfefond erfolgreich in Anspruch genommen haben, wären extra Dokumentationen wert.

KONKRET: Der »Aufmacher«, dein Buch über deine Erlebnisse als »Bild«-Redakteur Hans Esser, hat den Springer Verlag veranlaßt, gegen dich und deinen Verlag viele Prozesse anzustrengen. Was haben euch die gekostet?

WALLRAFF: Über 250 000 Mark - und die letzte Instanz steht noch bevor: wir haben Beschwerde beim Bundesgerichtshof eingelegt. Wir hatten in den ersten Instanzen deshalb in den meisten Punkten verloren, weil die Gerichte nicht die Beweise würdigten, sondern meine ganze Arbeitsweise, die sie als »Einschleichen« bezeichneten, für illegal erklärten - in einer ganz kühnen Interpretation des Grundgesetzes, gegen die der hessische Datenschutzbeauftragte, Professor Semitis, jetzt für uns ein Gutachten erstellt. Aus den Diskussionen über diese Justizaktion im Springer-Haus, die mir von guten Informanten zugetragen wurde, wußte ich übrigens schon lange, daß man dort der Meinung war, mein nächstes »Bild«-Buch noch vor Drucklegung kaputtmachen zu können: Da ich angekündigt hätte, mit Informanten zusammenzuarbeiten, die bei »Bild« tätig sind, könne man über die Beschuldigung »Betriebsspionage« sicher eine rechtzeitige Hausdurchsuchung bei mir erreichen.
Ich weiß übrigens, daß bei den Besprechungen der Staatsanwaltschaft über die bei mir geplante Hausdurchsuchung auch Beamte der politischen Polizei dabei waren und ich werde das in meinem Buch auch belegen.

KONKRET: Was hat politische Polizei mit einer Anzeige wegen Diebstahls zu tun?

WALLRAFF: Das möchte ich auch gerne wissen. Aber im »Bild«-Land ist nichts unmöglich. Vielleicht stehe ich ja auch wieder unter dem Verdacht des Hochverrats, seit ich die Machenschaften der »Bild«-Zeitung enthülle.

Vorwort von Erika Runge.
154 Seiten, DM 14,80

In diesem Buch kommen sechs Frauen aus einem „sozialen Brennpunkt" zu Wort. Sie berichten über ihr Leben und Leiden, über ihren Umgang mit Menschen innerhalb und außerhalb der Siedlung, über ihre Erlebnisse mit Männern und Kindern, über ihre Erfahrungen mit Frauen aus der Frauenbewegung und über die Auseinandersetzungen mit den Behörden. Frauen, über die sonst nur Bericht erstattet wird, veröffentlichen sich in diesem Buch selbst.

päd. extra buchverlag
in der pädex Verlags-GmbH
Bahnhofstraße 5, 6140 Bensheim

ATTICA VERLAG

ca. 120 S., DM 14,80

136 S., DM 14,80

Erbitte kostenlos
VERLAGSPROSPEKT

ATTICA VERLAG
OSTERSTR. 122
2 HH 19

Name:

Straße:

Ort:

FOTO: INGE WERTH

DIE SPRENGUNG DES VIEHMARKTS

NS-Verbrechen vor Gericht: Dokumente aus hessischen Gerichtsakten zeigen, warum die Bundesrepublik bei der juristischen Bewältigung des Nationalsozialismus versagt hat

Von Walter Boehlich

In Spanien gibt es ein kleines Dorf, das erst berühmt und dann durch ein Drama von Lope de Vega weltberühmt geworden ist: Fuenteovejuna. Dessen Einwohner hatten den gewalttätigen Feudalherren umgebracht und bei der von den Katholischen Königen eingeleiteten Untersuchung auch unter der Folter auf die Frage nach dem Namen des Täters immer nur geantwortet: Fuenteovejuna hat es getan.

In Hessen, im Kreise Fulda, gibt es ein kleines Dorf, das nicht berühmt, aber berüchtigt ist: Dipperz. Dessen Einwohner haben im Jahre 1935 an der sogenannten Sprengung des Fuldaer Viehmarktes teilgenommen. Als dieses Verbrechen vierzehn Jahre später geahndet werden sollte, gelang es dem ermittelnden Gendarmeriebeamten nicht, die überlebenden Zeugen zu Aussagen zu bewegen. Einer sagte: »Es ist auch gut, daß sie alle dichthalten. Denn, wenn das rauskommt, dann wird das ganze Dorf aufrührerisch.«

Als die alten Richter wiederkehrten

Um die Geschichte ganz zu erzählen, muß berichtet werden, daß noch 1935 der Fuldaer Viehmarkt fast ausschließlich von jüdischen Viehhändlern veranstaltet wurde. Am 11. Juli stürzte sich eine organisierte Horde der Kreisbauernschaft auf Viehhändler und Vieh, mißhandelte die Händler und schnitt das Vieh los. Von da an war der Fuldaer Viehmarkt zum Stolze der Beteiligten 'judenrein'. Allerdings gab es einen Zeugen, der zunächst aussagebereit war. Er stammte aus Dietershausen und soll einen der Schläger im Entnazifizierungsverfahren belastet haben. Kurz danach wurde er von Bewohnern seines Dorfes verprügelt. Später hielt er seine belastenden Aussagen nicht mehr aufrecht.

Das ist die Art, in der bei uns zu Lande Vergangenheit bewältigt worden ist. Das ist die Art, in der Vergessen und Verdrängen erzwungen worden ist. Dreißig Jahre danach sagen die ehedem Wissenden, sie hätten nichts gewußt. Aber sie sagen es so, daß man an Adornos Satz denken muß: »Im Vergessen des kaum Vergangenen klingt die Wut mit, daß man, was alle wissen, sich selbst ausreden muß, ehe man es den anderen ausreden kann.«

Die Geschichte vom Fuldaer Viehmarkt kann man in dem Buch »NS-Verbrechen vor Gericht. 1945-1955« von Klaus Moritz und Ernst Noam nachlesen. Das ist die erste präzise Dokumentation über die Frühzeit der NS-Prozesse, beschränkt freilich auf das Land Hessen, ein unwiderlegbares Zeugnis dafür, welchen politischen und justitiellen Verhältnissen sich die Misere der eben nicht politischen, sondern rein juristischen Behandlung nazistischer Verbrechen verdankt. Behandelt und belegt werden vor allem Ausschreitungen kurz nach der »Machtübernahme«, Ausschreitungen anläßlich des Pogroms von 1938, Gestapo-Verbrechen aus den letzten Jahren des Krieges und ein Fall von Rechtsbeugung aus dem Jahre 1943.

Es zeigt sich, daß vor allem in Südhessen zahlreiche Prozesse geführt worden sind, während im Norden, Osten und Westen Hessens wenig geschehen ist. Um Kassel, Fulda und Limburg herum sind große weiße Flecken. Wie erklärt sich das? Hat die katholische Bevölkerung sich nach 1933 stärker zurückgehalten, oder hat sie sich, wie auch die konservativen Nordhessen, erst nach

1945 stärker zurückgehalten? Oder sind die jüdischen Gemeinden in diesen Gebieten kleiner gewesen, obwohl in Nordhessen vergleichsweise nicht weniger Juden lebten als in Südhessen? Es gibt bis jetzt keine Antwort auf diese Fragen, aber sie sollten geklärt werden.

Anderes ist allerdings klar. Nämlich: relativer Eifer der deutschen Justiz vor allem zwischen 1947 und 1949, nachlassender Eifer ab 1950. Relativ hohe Strafen zu Beginn, absolut niedrige Strafen in den späteren Jahren. Das deckt sich mit dem, was Adalbert Rückerl in seinem lakonischen, von Bonner Ministeriellen freilich um einige entscheidende politische Aussagen gekürzten Bericht über »Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945-1978« dargelegt hat. In zweiunddreißig Jahren sind auf dem Gebiete der Bundesrepublik gegen mehr als 84.000 Personen Ermittlungsverfahren eingeleitet worden; rechtskräftig verurteilt wurden keine sechseinhalbtausend, die meisten bis 1950. Danach tröpfelt es nur noch, wenn man vom Jahre 1968 — wegen der drohenden Verjährung offenbar — absieht. Gegen diese Zahlen muß man die Zahlen der DDR halten. Dort sind bis heute doppelt so viele Nazi-Verbrecher verurteilt worden wie bei uns, bei einer Bevölkerungszahl von weniger als einem Drittel und bei der bekannten Tatsache, daß die Schuldigen sich lieber in das Gebiet der BRD begeben haben.

Man wird diese Differenz kaum mit dem Hinweis auf die besondere Brutalität der DDR-Justiz aus der Welt schaffen können, sondern sie vielmehr aus politischen Prämissen und dem unterschiedlichen Zustande der Strafverfolgungsbehörden erklären müssen. In Hessen, zeigt sich, war sowohl die Zahl der Prozesse groß wie auch das Strafmaß hoch, solange die hessische Justiz »gesäubert« war. Als die alten Richter und Staatsanwälte zurückgekehrt waren, sanken die Zahl und Höhe fast augenblicklich. In der DDR andererseits ist die Justiz durch Hilde Benjamin gründlich gesäubert und umfunktioniert worden. Das Ergebnis ist eine recht unterschiedliche Einstellung zum Problem der Nazi-Verbrechen, von den Schwierigkeiten, die uns die immer noch laufenden Prozesse bereiten, einmal abgesehen.

NS-Nachleben in der Demokratie

Für das Erlahmen unserer Justiz führt Klaus Moritz vor allem drei Gründe an: 1. das Ende der Entnazifizierung 1948, 2. die Rückkehr der alten Richter, 3. das Straffreiheitsgesetz vom 31.12.1949. Die Nordamerikaner, vor allem sie, haben ursprünglich großen Wert auf die Bestrafung nazistischer Verbrecher gelegt. Das änderte sich, als die Bundesrepublik begründet und zu einem potentiellen Bündnispartner geworden war. Die Rückkehr der alten Richter wurde ermöglicht durch den dubiosen Artikel 131 des Grundgesetzes, aber soweit es Richter und Staatsanwälte betrifft, muß dazu ein Wort gesagt werden. Es hat im Parlamentarischen Rat eine Diskussion über die Unabsetzbarkeit von Richtern gegeben, in der ganze zwei Mitglieder darauf hingewiesen haben, daß Richter, die an Bluturteilen, Rechtsbeugung überhaupt, mitgewirkt hätten, abgesetzt werden müßten. Alle anderen haben geleugnet, daß es solche Richter überhaupt noch im Justizdienst gebe, und Schluß der Debatte erzwungen. Die beiden, die die Wahrheit kannten und sagten, waren unglücklicherweise Reimann und Renner, also Kommunisten. Und Kommunisten durften kein Recht haben.

1961 ließ sich die Wahrheit nicht länger unterdrücken — da schieden 149 Richter und Staatsanwälte freiwillig mit voller Pension aus dem Dienst, ohne Prozeß. Prozesse hätten ohnehin wenig ausgerichtet, denn Richter, die einem anderen Richter den »unbedingten« Vorsatz — der »bedingte« tut es bei Richtern nun einmal nicht — nachgewiesen hätten, kann man mit der Lupe suchen. Das Dokument 35 des Moritz-Noam'schen Buches beweist das. Noch einmal Adorno: »Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus *in* der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen *gegen* die Demokratie.« Diese 149 Richter und Staatsanwälte, und wohl sehr viel mehr als nur diese, haben manches für das Nachleben *in* der Demokratie getan. Sie haben Einfluß auf deren Rechtswirklichkeit gehabt.

Eine Nation will nichts wissen

Im Prinzip hat sich in den NS-Prozessen Vergleichbares wie bei der Entnazifizierung abgespielt. Als die kleinen Leute entnazifiziert waren und es an die großen Leute gehen sollte, wurde die Entnazifizierung abgebrochen. Auch in den NS-Prozessen sind die manuellen Täter härter bestraft worden als die Organisatoren und Ideologen. Dafür, daß Hunderte oder Tausende von Gewaltverbrechern ungestört unter uns leben, ist aber auch das Überleitungsgesetz verantwortlich, das den Bundesbehörden die Wiederaufnahme von Verfahren gegen Hauptschuldige, die von den Alleiierten bereits verurteilt, aber oft bald aus der Haft entlassen worden waren, so gut wie unmöglich machte. Es ist dies eine Folge des vollkommenen Fehlens einer politischen Komponente in der Auseinandersetzung mit dem Problem des organisierten Verbrechens, das auf keine Weise justitiell, sondern nur politisch gelöst werden kann.

Anders aber konnten wir es nicht haben. Die Politik der Bundesrepublik, die Politik der CDU unter Adenauer, hatte vor allem das Ziel, die 80 oder 70 Prozent überzeugter oder mitmachender Nazis zu integrieren. Vielleicht wäre gegen sie, nach Abbau des Besetzungsrechtes, auch gar keine Politik zu machen gewesen. Gelöst hätte das Problem allenfalls durch eine Revolution werden können, und damit meine ich eine geglückte, nicht eine wie 1918 und keine ganz und gar scheinhafte wie in dem papierenen Versprechen veränderter Verhältnisse im Ahlener Programm. Daß wir noch immer NS-Prozesse und mit immer geringerem Erfolg und immer größerer Demütigung der Opfer führen müssen, geht darauf zurück. Keine Wiedergutmachung und keine Mühe sein der Zentralstelle in Ludwigsburg kann daran viel bessern. Mögen immerhin die Gerichte versagt haben, oft versagt haben, jedenfalls hat das politische Bewußt versagt. Es hat es als ein öffentliches nicht gegeben, und daher sind wir eine Nation geworden, die sich vormacht, von ihrer schlimmsten Vergangenheit nichts gewußt zu haben. □

Klaus Moritz und Ernst Noam, NS-Verbrechen vor Gericht. 1945-1955. Dokumente aus hessischen Justizakten. Kommission zur Geschichte der Juden in Hessen. Wiesbaden 1978. 374 Seiten, 37 Mark.

Am 17.9. erscheint das Courage Sonderheft Nr. 1

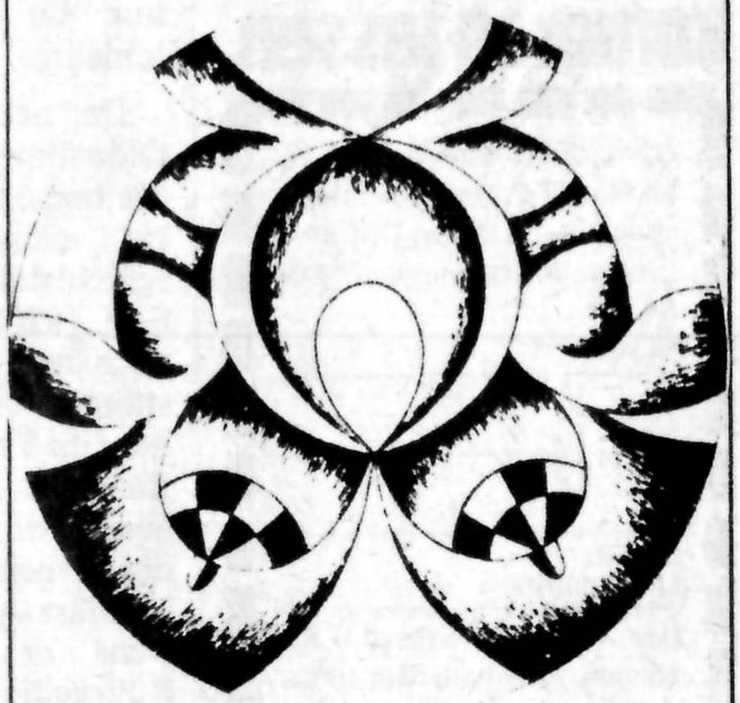
MENSTRUATION

Die Kulturgeschichte eines Tabus

von Janice Delaney, Myry Lupton und Emily Toth, aus dem amerikanischen von Adelheid und Christine Zöfel.

Aus dem Inhalt:
Die tabuisierte Frau, die unreine Frau. Menstruation und Medizin, Psychoanalyse, Politik, Literatur, Menopause, Männer.

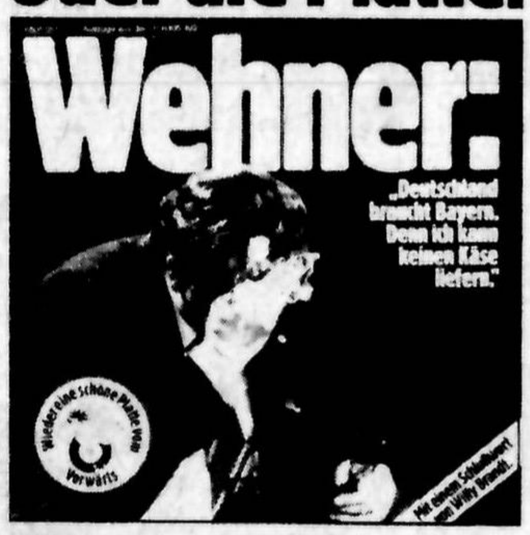
96 Seiten, kartoniert, ca. 30 Abb., DM 6,–



aktuelle frauenzeitung
COURAGE
Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12,
Tel.: 030/883 65 29 und 883 65 69

GRATIS: Dies Poster.

Oder die Platte.



Wenn Sie sich den Vorwärts jetzt ganz einfach kommen lassen.

Ich bestelle den Vorwärts zunächst zur Probe. Das Jahresabonnement kostet DM 84,– (Studentenabonnement DM 54,60).

Name

Straße

Ort

Datum
Unterschrift

Der Vorwärts-Vorteil. Sie können innerhalb von 10 Tagen wieder abbestellen. Die Vorwärts-Platte oder das seltene Poster können Sie natürlich behalten. Wir sind doch nicht so . . .

Vorwärts · Postfach 20 09 10
5300 Bonn 2

Vorwärts. Schenkt nur Ihnen was!

FÜR EIN REALISTISCHES GESCHICHTSBILD

Von Yaak Karsunke

EIN wesentliches Verdienst der Neuen Linken in der BRD war es, lange un terdrückte Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung wieder auszugraben und — etwa in den zahlreichen Raubdrucken der anti-autoritären Phase — öffentlich zu machen, wenigstens in Ansätzen also ein historisches Bewußtsein neu zu begründen. Leider verkamen die Ansätze zusehends zu einer weniger kritischen als identifikatorischen Geschichtsbetrachtung; die im Umgang mit bürgerlicher Wissenschaft gewonnene Skepsis verstummte gegenüber Dokumenten proletarischer Herkunft. Nicht bedacht wurde, daß diese — meist organisations-offiziellen — Dokumente häufig taktischen und tagespolitischen Rücksichten mehr verpflichtet sind als der historischen Wahrheit.

Zumindest ist die Geschichte der Arbeiterbewegung mit der Geschichte ihrer Organisationen nicht vollständig beschrieben; nützlicher wäre eine Basis-Geschichtsforschung, die sich von bürgerlicher Verleumdung ebenso entfernt hält wie von proletarischer Glorifizierung, und deren parteiliche Solidarität nicht zu blinder Partei-Apologetik degeneriert. Die Geschichten der ZK's sind nämlich nur ein Teil der Klassengeschichte.

Der heute an der Universität Oldenburg lehrende Erhard Lucas bemüht sich seit Jahren um ein solches realistisches Geschichtsbild der »Märzrevolution 1920« im Ruhrgebiet (so auch der Titel seiner soeben vollständig erschienenen Darstellung im Verlag Roter Stern, drei Bände, zusammen knapp 1.200 Seiten, 81,60 Mark). Thema ist der Arbeiteraufstand, der sich im März-April 1920 aus der Abwehr des Kapp-Putschs im Ruhrgebiet entwickelte und bei dem zeitweilig an die hunderttausend Arbeiter in den Reihen der Roten Ruhr-Armee mitkämpften. Nachdem Kapps Abenteuer am Generalstreik und dem bewaffneten Widerstand des Ruhrproletariats gescheitert war, ließ die sozialdemokratisch geführte Reichsregierung den Aufstand von eben jenen Putsch-Truppen liquidieren,

Dortmund 1920: »Nicht nur die Geschichte der ZK's«

von deren Meuterei die Arbeiter sie gerettet hatten.

Damals wurden die Weichen für eine Entwicklung gestellt, deren letzte Konsequenzen 1933 klar wurden. Auch die volle Wahrheit über die Rolle von Reichswehr und Freikorps bei der Zerschlagung des Ruhraufstands kam erst in der Nazi-Zeit ans Licht, als nämlich die beteiligten Militärs und Landsknechte in ihren Erinnerungsbüchern mit all den Tatsachen herausrückten, die von den Offiziellen der Weimarer Republik immer als kommunistische Erfindung oder Greuelmärchen abgetan worden waren.

Die Wahrheit über die Rolle der Arbeiter mußte länger warten. Das bürgerliche Standardwerk über den Ruhraufstand wurde kennzeichnenderweise im Auftrag des Bergbau-Vereins in Essen (der Dachorganisation der Zechenunternehmer) verfaßt und beruht vornehmlich auf dessen Aktenbeständen. (Der Verfasser, Hans Spethmann, schrieb dann im zweiten Weltkrieg völkische Dramen.) Die SPD hingegen versuchte ihre Vergangenheit 1974 mit dem 100. Band der »Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung« zu bewältigen (George Eliasberg »Der Ruhrkrieg von 1920«) — wer wissen möchte, wie Partei-Apologie im Westen aussieht, findet hier ein eindrucksvolles Beispiel.

Im Gegensatz zu Spethmann und Eliasberg hat sich Lucas nicht auf präformiertes Material verlassen, sondern selbst Quellen studiert und erschlossen. Zwei Jahre verbrachte er in den Staats- und Stadtarchiven, führte Gespräche mit Augenzeugen und wertete bereits erschienene Publikationen aus.

So entsteht das differenzierte Bild einer revolutionären Massenbewegung, das durch manchmal etwas zahlreiche Querverweise und Lucas' gelegentliche Neigung zu oberlehrerhaftem Zensurerteilen nur unwesentlich beeinträchtigt wird. Ein Beispiel für letztere: »Daß der Stellungskrieg in der Regel einen Vorteil für das Militär der Konterrevolution bedeutet, konnten die Kampfleiter (der Roten Armee, Y.K.) nicht von vornherein wissen; nach dem Reichswehrvoram 27. März hätten sie jedoch Schlüsse in dieser Richtung ziehen können.« Ob die — mitten im Bürgerkrieg — nicht doch weniger Ruhe zur Reflektion hatten, als an der Oldenburger Uni vorstellbar?

Selbstverständlich läßt sich Lucas Arbeit im Rahmen einer Rezension auch nicht annähernd referieren. Ich habe mich auch selber gefragt, ob ich den KONKRET-Lesern wirklich zwölfhundert Seiten für über achtzig Mark empfehlen soll, oder ob die drei Bände nicht doch eher Spezialisten-Lektüre sind. Von ihrer Lesbarkeit und Verständlichkeit sind sie es sicher nicht — sie verdienen darüber hinaus auch aus anderen Gründen allgemeineres Interesse. Hans Eisler hat vom Künstler einmal gefordert, »die Vergangenheit echt und scharf zu sehen und sie (...) überzuleiten in eine Zukunft. Wer das nicht macht, wird einem schmierigen Optimismus widerspruchslos übergeben, der nicht klingt und der keinen Sinn hat.«

Und das gilt nicht nur für Künstler. Wir alle kennen globale Analysen, die nicht aus Tatbeständen abgeleitet sind, sondern ihnen übergestülpt werden: abstrakt und unpraktikabel. Lucas dagegen demonstriert an einer wichtigen Epoche unserer Geschichte eine Betrachtungsweise, die vor den konkreten Schwierigkeiten eben nicht aufs hohe 'Einschätzungs'-Niveau ausweicht. Seine echte und scharfe Sicht der Vergangenheit kann eine politische Analyse — die dann in unsere Zukunft überzuleiten hätte — nicht ersetzen: aber sie ist eine notwendige Vorbedingung dafür. Wer einmal im Monat auf einen Kinobesuch verzichtet, das so gewonnene Geld und die so gewonnene Zeit in den drei Bänden »Märzrevolution 1920« anlegt, hat nach einem Jahr mehr gelernt, als ihm zwölf »Kurze Lehrgänge« vermitteln können. □

NEU ROSA

WER ein schickes Thema hat und noch dazu ein originelles Pseudonym, ist auch heute, zehn Jahre nachdem der Dilletantismus als ästhetisches Prinzip aus der Mode kam, immer noch für einen Feuilleton-Aufmacher der »Zeit« gut: »Ich bin ein Antistar«, über Rosa von Praunheim.

Holger Mischwitzky wäre nie einer geworden, ein Antistar, aber als Rosa hatte er alle Chancen für »Sex und Karriere« (so der Titel eines seiner Bücher). Für den Karriere-Knick, nach oben, sorgte das Bayerische Fernsehen, das sich aus dem ARD-Programm ausschaltete, als der WDR Rosas »Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt« sendete.

Von diesem Ruhm zehrt er heute noch: Praunheims »Armee der Liebenden« in allen Programmkinos und, in Kurzfassung, im Fernsehen. Zu Studienzwecken über die amerikanische Gay-Rights-Bewegung mag dieser Amateur-Film seine Berechtigung haben - für die Mitgliederversammlungen schwuler Aktionsgruppen. Auf der Kino-Leinwand ist er nur das Dokument der Unfähigkeit eines Regisseurs, seine Kamera ruhig zu halten, Schärfen zu justieren, mit Licht und Ton umzugehen und Synchron-Sprecher einzusetzen.

»Neue Sehgewohnheiten« haben wir in den 60er Jahren gelernt. Wenn es Praunheim aber tatsächlich um Inhalte geht, darum, daß »Homosexuelle endlich nicht mehr ausweichen können, sondern knallhart damit konfrontiert werden, entweder 'ja' zu sich selbst zu sagen oder in ständiger Furcht zu leben, erkannt zu werden und seelisch zu verkümmern« (wie er in einem KONKRET-Interview über seinen ersten Schwulen-Film meinte), - dann hat er versagt.

»Armee der Liebenden - oder: Aufstand der Perversen«: auch der wohlmeinendste Zuschauer kann sich zwischen Praunheims Titel-Alternativen nicht entscheiden. Bewegendes und Monströses steht nebeneinander, aber gerade vom Monströsen fühlt sich Holger Mischwitzky angezogen. Da läßt er zum Beispiel die 80jährige Sarah Montgomery von ihrem Sohn und dessen Freund erzählen, die sich in ihrer Garage vergiftet haben, weil sie mit der offenen und der subtilen Schwulenunterdrückung nicht fertig geworden sind. Aber kurz darauf ein Interview mit Russel Veh, dem Führer der »Gay-Nazis«: »In 'Mein Kampf' steht überhaupt nichts gegen Homosexuelle«. Praunheim über Veh, im Buch zum Film*): »Er sieht gut aus, ich könnte mir vorstellen, daß es einige reizte, mit ihm und seinen Uniformen Orgien zu feiern«. Und über das Gespräch mit ihm: »Es war ganz schön verrückt und absurd«.

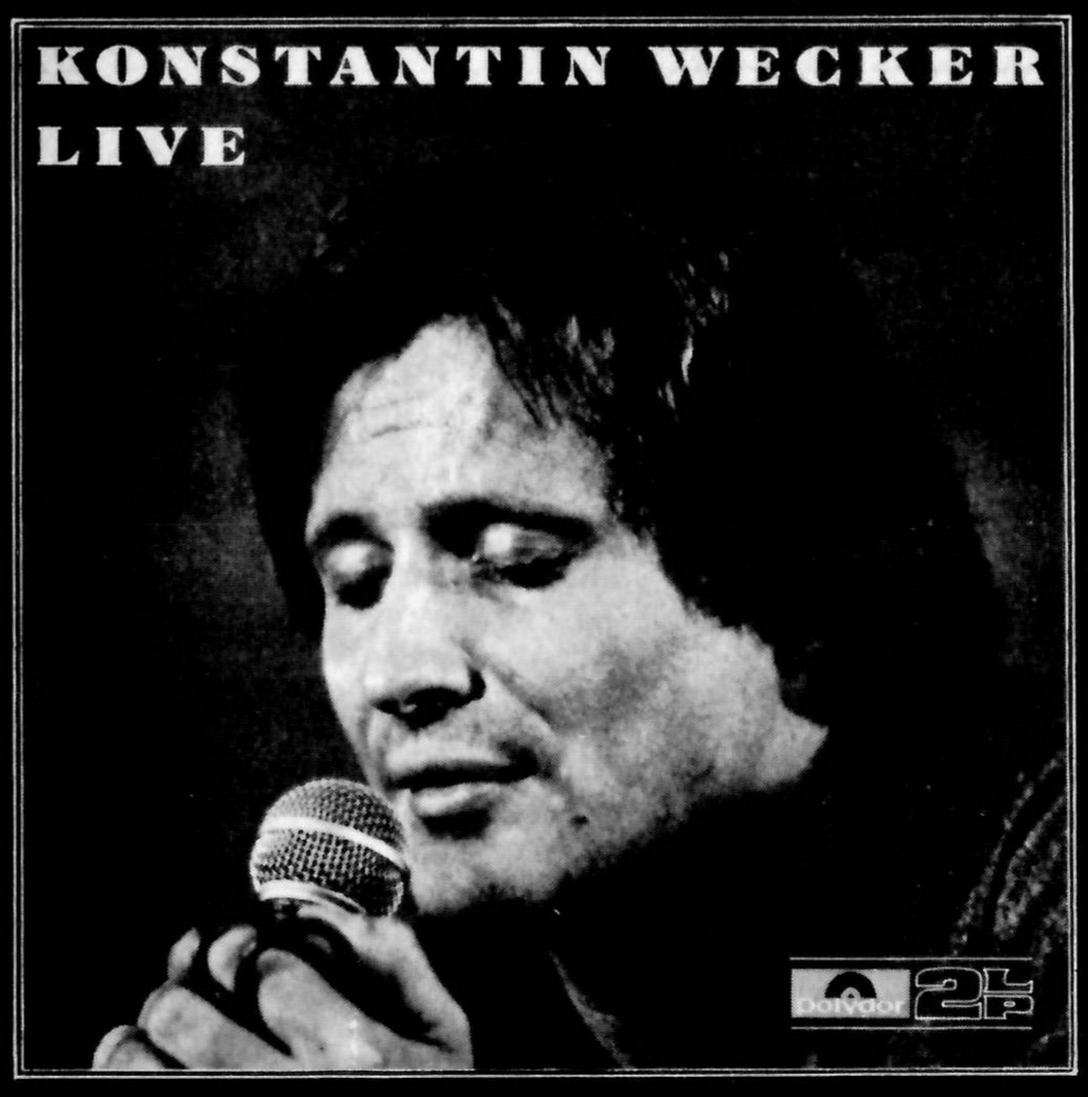
Den Kontakt zu dem Nazi-Schwulen arrangierte Fred Halstead, Porno-Star in Sado-Maso-Filmen und »politisch rechts eingestellt«. Praunheim: »Natürlich war ich scharf auf Fred.«

Die »Armee der Liebenden...« liefert das Panorama einer Bewegung, die sich aus über 2000 Schwulen-Gruppen in den USA zusammensetzt: schwule Jugendliche und schwule Greise, blinde Schwule und Eltern schwuler Kinder, Päderasten und Transvestiten, schwule Kommunisten, Liberale und Faschisten, schwule Geschäftsleute und schwule Kirchen - alle haben ihre Organisation und alle kommen gleichberechtigt, wenn auch schlecht belichtet, ins Bild. Dazu eine gehörige Portion Exhibitionismus (Rosa beim Fick vor einer Film-Klasse in San Francisco).

Und am Schluß das Horst-Wessel-Lied. Keiner kann sagen, ob eine ironische Distanzierung dabei ist.

*) Rosa von Praunheim: Armee der Liebenden -oder: Aufstand der Perversen, Trikont-Verlag, 325 Seiten, 20 Mark.

KONSTANTIN WECKER



Dies ist der packende Live-Mitschnitt seiner erfolgreichen Deutschlandtournee. Und auf diesem Doppelalbum ist auch sein überzeugender Titel „Vaterland"!

Wichtig!

Konstantin Wecker am 31. 8. im Eurovisions-Liedercircus der Funkausstellung mit „Vaterland".

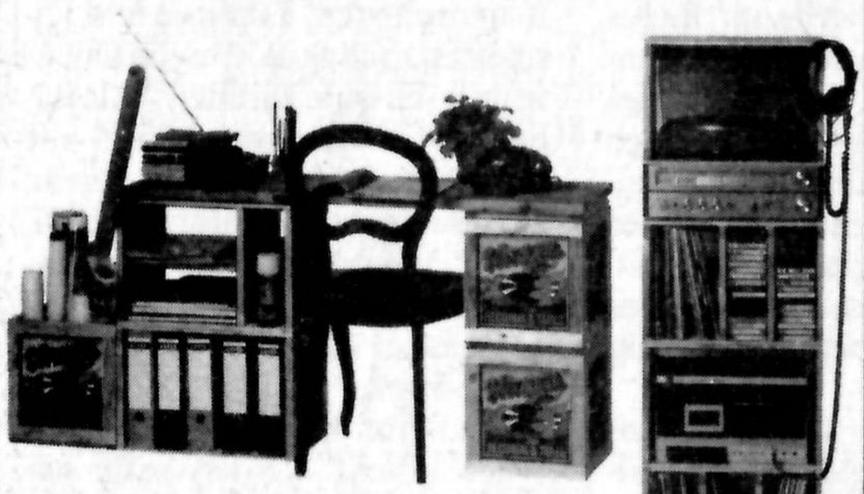
2 ⊙ 2664 239 · 2 ⌸ 3578 172

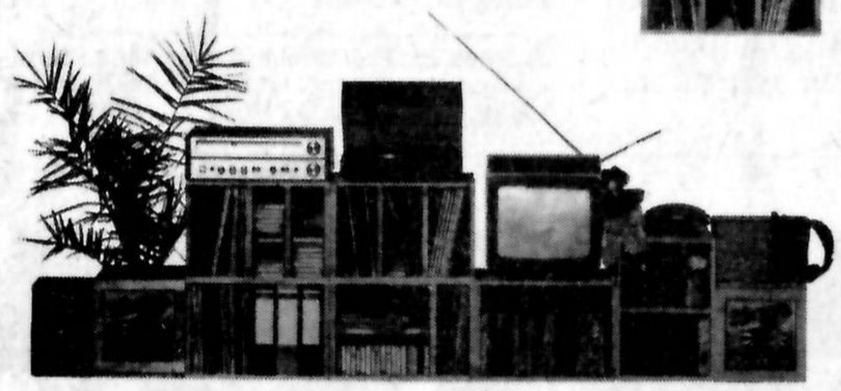
Qualität hat einen Namen
Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH seit 1898

DIE ALTERNATIVE

nur DM 21.90

Platz für 150 LP's, Bücher, Magazine, etc.





Neuheit! Der Renner aus USA jetzt auch in Deutschland!

Die Superkiste mit den vielen Verwendungsmöglichkeiten. Aus hellem Naturholz mit farbigen, selbstklebenden Postern.

Maße: H 34 cm, B 50 cm, T 33 cm.

Passend zu jeder Einrichtung. Leicht in Minuten zusammengesetzt. Platz für LP's, MusiCassetten, Bücher, Plattenspieler, Recorder, und und und . . .
Unbegrenzte Kombinationsmöglichkeiten. Einzeln – übereinander – nebeneinander als Regal, Discoturm oder Bücherwand.

1 Superkiste kostet nur **DM 21,90**.
3 Superkisten zum kombinieren nur **DM 59,90**.
(zusätzliche Ersparnis **DM 5,80**).
Lieferung direkt ins Haus per Nachnahme.

Schriftliche Bestellung an:
WOODLAND GmbH, Hauptstraße 71, 8671 Trogen.
Für Eilige Telefonbestellservice
09281/4888 rund um die Uhr.

Ausfüllen, auf Postkarte kleben (50 Pfg. Porto) oder im Briefumschlag (60 Pfg. Porto) an WOODLAND GmbH, Hauptstraße 71, 8671 Trogen.

Ich bestelle zur Lieferung per Nachnahme
☐ 1 Stk. WOODLAND Superkiste **21,90 DM***
☐ 3 Stk. WOODLAND Superkisten **59,90 DM***
(ich spare 5,80 DM!)
* plus Porto und Nachnahmegebühr.

Vorname Name

Straße

PLZ/Ort K 9

konkret-markt

Pasolini

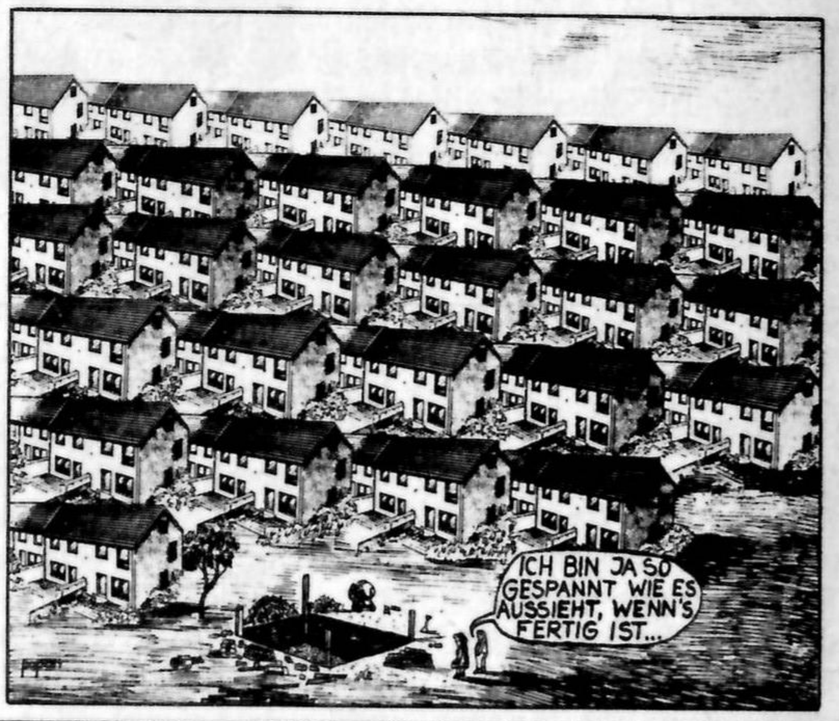
Pasolinis »Freibeuterschriften«, 1978, ein Jahr nach seiner Ermordung, bei uns veröffentlicht, haben Verwirrung gestiftet: Seine Plädoyers für die Beibehaltung des Abtreibungs-Verbots oder seine zornigen Attacken gegen eine verkommene Jugend und kleinbürgerliche Revolten haben ihn als Dissidenten um der Dissidenz willen erscheinen lassen. Das neueste Heft der Zeitschrift »alternative« rückt dieses Bild zurecht und räumt auf mit »der Gnadenlosen Verwertung, die mit dem Tod nicht begann und nicht endete - und an der Pasolini selber nicht schuldlos war« (Thomas Schmid). Vorgestellt wird ein »Genosse Nichtgenosse«, der Weg eines politischen Künstlers, der bis »zur Peinlichkeit konsequent« war, und den man ganz kennen muß, um seine letzten Gedanken, eben die »Freibeuterschriften« verstehen zu können.

Pier Paolo Pasolini: »Freibeuterschriften«, Wagenbach-Verlag, 144 Seiten, 14,80 Mark

»alternative« Nr. 125/126: Pasolini, mit Beiträgen von Peter Kammerer, Thomas Schmid u.a. und zahlreichen bisher unveröffentlichten Pasolini-Texten, 130 Seiten, 9 Mark (Anschrift: Postfach 150 233, 1000 Berlin 15)

Das politische Buch des Monats . . .

ist auch das billigste und äußerlich schäbigste: Hektografiert und mit zwei Klammern geheftet vertreiben die Deutschen Jungdemokraten in NRW (Worringter Straße 82/84, 4 Düsseldorf 1) die Untersuchung des Friedensforschers Dieter S. Lutz »Besitzt die Sowjetunion in der konventionellen Rüstung eine militärische Überlegenheit?« Gegen Einsendung von 2 Mark in Briefmarken erfährt man, wie schamlos unsere »Wehrexperten« Statistiken manipulieren und damit eine »sowjetische Bedrohung« herbeilügen. Lutz: »Solange die Bedrohungsvorstellungen in der Öffentlichkeit durch schematische Darstellungen und numerische Vergleiche bestimmt und manipuliert werden können, so lange resultieren Instabilität und Kriegsgefahr mehr aus der nahezu unvorstellbaren Zusammenballung von Destruktionspotential in Mitteleuropa, denn aus den Fähigkeiten und Absichten der Sowjetunion.«



Papan

Oft zeichnet Manfred von Papen, der undressierte Nachkomme des Reichskanzlers, bloß Kalauer (und das kann Tetsche meistens besser). Aber das Beste aus seiner wöchentlichen »Dingsbums«-Seite im »Stern« hat Papan jetzt in einem Buch gesammelt, von dem er behauptet, daß es in jeden deutschen Kühlschrank gehört. Haha.

»Papans Panoptikum«, 136 Seiten, Großformat, »Stern«-Buch-Verlag, 32 Mark

Degenhardts

Ein dickes, großes und sehr schönes Buch bringt fünfzehn Jahre Degenhardt: sämtliche Lieder von Väterchen Franz, alle mit Noten - auch eine Geschichte der parlamentarischen und außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik: »Ist er zufrieden? Ja ist er, nein ist er, wie das so ist, als Kommunist.« Dazu Illustrationen von seiner Schwägerin. Gertrude Degenhardts Zeichnungen zu diesem Buch sind übrigens im September in der Hamburger Galerie Henning (Klosterallee 107) zu sehen.

»Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen«, C. Bertelsmann-Verlag, Großformat, 58 Mark

Armut

Seit gut einem Jahr müssen Arbeitslose dieses Revers unterschreiben: »Ich bin heute darüber belehrt worden, daß ich keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld/Arbeitslosenhilfe habe, wenn ich nicht bereit bin, eine zumutbare Beschäfti-

Antiquariat A.W. Mytze

Postfach 2 46
1 Berlin 37

Seltene Erstausgaben, Malik-Verlag, Arbeiterliteratur (Renn, Seghers, Becher, Bredel, Scharrer), Universum, Expressionismus, Exilliteratur.

Katalog anfordern!

gung unter den üblichen Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes auszuüben.« Von 1974 bis Ende 1978 haben ca. 15 Millionen unterschrieben. Alle mit der Hoffnung, ihren sozialen Abstieg verhindern zu können, nicht arm zu werden. Alle mit der Hoffnung: »Unser Sozialstaat wird's schon richten.« Eins geschissen. »Unser« Sozialstaat diskutiert über die sogenannte Rezession und die »neue soziale Frage«. Ansonsten beschränkt er sich seit langem darauf, Arbeitslosigkeit zu verwalten. Die Folgen für die Opfer beschreibt Jürgen Roth in der erweiterten und aktualisierten Ausgabe seines Buches.

Jürgen Roth: Armut in der Bundesrepublik. Untersuchungen und Reportagen zur Krise des Sozialstaats. Rowohlt Verlag, 1979, 293 S., 9,80 Mark

Masereel

Im Rahmen ihrer Veranstaltungen zum Anti-Kriegs-Tag (u.a. ein

Konzert mit Eric Burdon) haben das Kunstamt Kreuzberg und die Abteilung Kulturpolitik beim DGB Bundesvorstand auch eine Ausstellung mit (zum Teil unbekannten) Holzschnitten von Frans Masereel organisiert. Wer die Ausstellung, die bisher größte Masereel-Schau, im Kunstamt nicht besuchen kann, sollte sich den hervorragend ausgestatteten Katalog »Über Krieg und Frieden« besorgen (mit Beiträgen von Theo Pinkus, Kurt Tucholsky, Anatol Lunatscharsky, Stefan Zweig, Thomas Mann und vielen anderen). In Westberlin wird die Ausstellung noch bis zum 25. Oktober gezeigt, danach in zahlreichen Städten des Bundesgebiets.

Frans Masereel: »Über Krieg und Frieden«, Katalog, 200 Seiten, 30 Mark (in der Ausstellung 20 Mark), Kunstamt Kreuzberg, Mariannenplatz 2, 1000 Berlin 36

Lullaby

Selbst »Newsweek« mußte feststellen, daß sich Joan Baez »irgendwie verändert« hat. Es ist aber auch wirklich

frappierend, wie direkt sich ihr politischer Kurswechsel (während sich ihre Kollegin Jane Fonda wegen ihrer konsequenten Haltung zum Vietnam-Problem einem neuen McCarthyismus ausgesetzt sieht, läßt sich Baez, in gleicher Angelegenheit, von James Earl Carter belobigen) auch als künstlerischer manifestiert. So konnte die ehemalige Woodstokkerin die Promotion-Tour für ihre neue Platte mit einem Propaganda-Feldzug gegen Hanoi verbinden. Titel der LP: »Honest Lullaby« - und so ist sie auch (»Let your love flow« etc.) Nach ihrer Platte »Blowin away« bat KONKRET: »Bitte wiederkommen«. Hat sie wohl nicht gelesen.

Joan Baez: »Honest Lullaby«, CBS PRT 83474

Folta

Auf Buttons wird »Folter für Travolta« gefordert, und glücklicherweise ist die Kino-Industrie über die Einspielergebnisse seiner »Saturday Night«-Nachfolger gar nicht

glücklich. Aber weil das öffentlich-rechtliche Fernsehen heute schon die Konkurrenz mit den privaten Anstalten der 80er Jahre aufnehmen muß, bringt das ZDF ab September dreizehnmal »Wellcome back, Kotter«, die amerikanische TV-Serie, die Travoltas »Ruhm« begründet hat. Disco-John als aufmüpfiger Oberschüler: »Auch wenn wir öfter mal ein bißchen verrückt spielen, schließlich vertragen wir uns am Ende doch immer wieder, schließen Frieden und machen gemeinsame Sache mit unserem Lehrer.« So haben wir ihn alle gern.

»Welcome back, Kotter«, dreizehnteilige ZDF-Serie, ab 9. September

Aufruf:

Wie mittlerweile allgemein bekannt, ist die traditionsreiche linke westberliner Druckerei »oktober« in einer schweren Krise. Da die finanzielle Situation einerseits und der Zustand der nicht mehr als Kollektiv zu bezeichnenden Belegschaft andererseits eine Rettung der bisherigen Firma nicht mehr möglich erscheinen lassen, haben wir uns zusammengefunden, um zu versuchen, diese für uns alle wichtige Druckerei durch eine neue Gesellschaft und in einem neuen Kollektiv der linken und alternativen Bewegung zu erhalten.

Die genauen Bedingungen dieser Auffangaktion können erst mit der Liquidierung der alten Firma bestimmt werden. Dennoch rufen wir schon jetzt

- Druckerinnen und Drucker, Reprofotografinnen und -fotografen, Fotomonteurinnen und -monteure, Betriebswirtinnen und -wirte,
- Verlage, Zeitschriften und Zeitungen, Vertriebe, Buchhändler und andere Mitglieder unserer Branche,
- kapitalkräftige Genossinnen und Genossen auf,

sich mit uns gemeinsam an diesem Projekt zu beteiligen.

Ästhetik & Kommunikation, Alternative Liste für Demokratie und Umweltschutz, Argument-Verlag, Basis-Verlag, Berliner Hefte, Courage-Frauenzeitung, Gegensatz, LitPol-Verlag, Netzwerk-Selbsthilfe, Oberbaum-Verlag, Olivenbaum-Verlag, Verlag Olle & Wolter, »radikal«, Rotbuch-Verlag, »Tageszeitung«, Zeitungskooperative; ehemalige und neue Mitglieder des oktober-kollektivs.

NEHMT KONTAKT MIT UNS AUF!

oktober
1000 Berlin 36 Paul-Lincke-Ufer 44a 030/6123256
druckt weiter!

Das Geschenk des Liedermachers und Kabarettisten Ekkes zum 30. Jahrestag der BRD. Besondere Kennzeichen derselben – Schnüffelpraxis und andere Feinheiten – finden angemessene Berücksichtigung.
Ekkes
Ja, ich war dort
oder: Pensioniert Querenbroich!
30-cm-LP, Nr. 88145

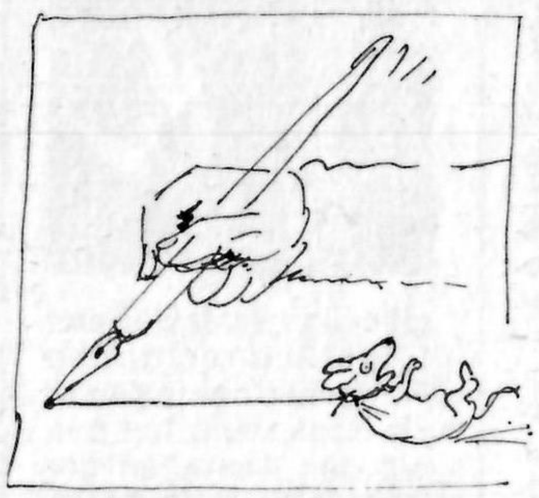
Die neue LP des saarländischen Liedermachers Jürgen Albers. Teils hochdeutsch, teils im heimatlichen Dialekt verarbeitet er seine Erfahrungen als Studienreferendar und Karatelehrer – kritisch, ironisch, witzig.
Jürgen Albers
Papi war'n Rolling Stone
30-cm-LP, Nr. 88155

Kostenloses Gesamtverzeichnis anfordern!

Verlag „pläne" GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1
pläne

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press



Die bedenklichsten Nachrichten vom Zustand des Landes sind ein Scherz, alle Gschaftelhuber der demokratischen Bewährung sind lächerlich vor der Tatsache, daß ein **Claus Jacobi** in der größten Sonntagszeitung der Republik schreiben kann:

Winston Churchill wird nach einem südamerikanischen Putsch der Ausspruch zugeschrieben, der als Wahlspruch über allen Revolutionen stehen könnte: »Neue Schweine an die Tröge« ... Oder waren Robespierre und Stalin besser als Louis und Nikolaus, ist Pinochet besser als Allende ...?

Und wenn kein einziger von garnichts gewußt hätte: Wo so geschrieben und gedruckt werden kann, müssen Gaskammern gestanden haben.

Ein anderer aus Springers Journalistenborn beschreibt in der »**Welt**« die Gründung von Gewerkschaften in Nicaragua:

In den letzten drei Wochen haben sich »Sindicatos« gebildet. Aber das richtige Gefühl für Tarifpartnerschaft fehlt häufig.« »Die Arbeiter glauben, sie seien die neuen Herren«, sagt ein nicaguanischer Unternehmer.

Da sprach der Herr zum Knecht, das find' ich aber schlecht.

Dennoch mache ich mir Sorgen um die nicaraguanische Revolution:

Es ist Sonntagmorgen 8.30 Uhr, Borge hat Zeit für ein Gespräch mit der »Welt« ...

Borge ist »Managuas starker Mann«, nämlich das neue Schwein am Trog, aber Somoza war auch nicht besser, oder? Er hat schon am Sonntagmorgen um 8.30 Uhr Zeit für ein Gespräch mit der »Welt«. Wird er bald das richtige Gefühl für Tarifpartnerschaft haben?

Die Sterne lügen nicht, sagt die »**Bild**«-Zeitung:

Strauß ist eine »Jungfrau«: geboren am 6. September 1915 um 22.10 Uhr. Auch sein Horoskop stellte der Astrologe Jungschläger — ohne zu wissen, daß es sich um Strauß handelt:
Ehe: Der »Glücksplanet« Jupiter (Herr des Ehesektors) sagt: Die Frau dieses Mannes ist seine beste Freundin und Helferin.

Die erste Polizistin im Freund-und-Helfer-Staat ihres Gatten.

Fides Krause-Brewer

ist Millionen ZDF-Zuschauern als Wirtschaftsexpertin bekannt. Die Trägerin des Ludwig Erhard-Preise,

Das gibt's!

vor wenigen Tagen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, untersucht in einem Beitrag für die »Welt« die Chancen des Nullwachstums.

Nämlich so:

Wir brauchen Wachstum, um die steigenden Rohstoffrechnungen zu zahlen, insbesondere für Mineralöl. Gilt dann aber nicht die Gleichung: Mehr Energie gleich mehr Wachstum gleich mehr Energie? Und beißt sich damit nicht die Schlange in den Schwanz? Das wäre Wasser auf die Mühlen der Wachstumsgegner.

Schwanzwasser von Wasserschlangen? Nullwachstum für Verdienstkreuze!

Im Herbst wird ein Buch erscheinen, das den Titel »Die chinesische Karte« trägt. Im Inhaltsverzeichnis werden folgende Kapitel angekündigt:

Peking im Dunst — Die erste Öffnung: kein Ruhmesblatt für den Westen — Im Herbst ein Hauch von Frühling — Der Wind des Wandels weht durch China — Tanz der Ideen: im Frühjahr wieder Rauhreif — Durch die Wüste — Tunhuang, Drehkreuz der Kulturen — Chinas Südwesten: ein Flickenteppich aus vielen Stämmen.

Kosmisches aus der Sicht eines schwäbischen Gymnasiums oder: Im Herbst ein Hauch von **Sommer.** Hat er sich das auch gut überlegt?

Darf man nach einer Stipvisite von zwei Wochen ein Buch über ein Land schreiben ...? Ich habe mir die Frage lange überlegt — und sie am Ende bejaht. Ich habe als Historiker

Ach, *das* hat er gelernt!

vor allem Fernost-Geschichte getrieben; als Journalist lernt man, Wesentliches schnell aufzufassen.

Den Dunst über Peking, beispielsweise, den Rauhreif der tanzenden Ideen und das Drehkreuz der Kulturen im Wind des Wandels. Schnell aufgefaßt ist halb geschrieben. Ein Chinese sagt:

»Und hatte Mao nicht selber gesagt, eine Revolution sei kein Festmahl?«

Und bekommt von Theo zu hören:

Mao hat auch davor gewarnt, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Er sagt das so hin, als säße er im chinesischen Dunstbad. Er sitzt aber tatsächlich beim Festmahl,

zwischen Seegurken und Paprika-Huhn ... Mein Gegenüber verschluckt ein erschrockenes Lachen.

Doch Theo merkt immer noch nicht, daß ich auch Leser im Pekinger Dunstkreis habe, und fährt fort:

Nichts brennt der nachmaoistischen Führung mehr auf den Nägeln als die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ... China ist rückständig, es hinkt hinterher,

es brennt halt auf den Fußnägeln.

Hinter diesen hochfliegenden Plänen ... wurde etwas ganz anderes sichtbar: der Geburtenimperativ.

?

Die bloße Vorstellung muß der Pekinger Führung wie ein Alp im Nacken sitzen.

Wie gut ich die Pekinger Führung verstehe! Denn

erstens wollten die Chinesen verhindern, daß sich an ihrem Unterleib eine indochinesische Union unter der Führung Hanois herausbildete ... Drittens war den Chinesen daran gelegen, in einer weltpolitischen Verwerfungszone nicht als »Papiertiger« dazustehen.

Es wird ihnen schon ganz schlecht, da:

Ich bringe den letzten Mao Tai-Toast auf die Zukunft aus: »Mögen die Chinesen auf allen Gebieten das Niveau ihrer Küche erreichen.«

Mögen sie ein Rezept für süßsauren Knusperredakteur erfinden.

Daß mich die Redakteure des gesellschaftlichen Fortschritts für einen bürgerlichen Miesmacher halten, der den Kampf um die Herzen der Massen mit seinen philosophischen Kritteleien stört, kann ich ertragen. Unleidlich werde ich erst, wenn sie die Werktätigen durch jenen Kakao ziehen, in dem ich die aufgestoßenen Bildungsbrocken der Bürgerpresse konserviere. Wenn also etwa der Chefredakteur der kommunistischen Studentenzeitung »**Rote Blätter**« quer über zwei Seiten den Titel setzen läßt:

Die Rechten wittern Morgenluft

in der felsenfesten Überzeugung, daß dies heiße, die Rechten sähen jetzt ihre Chance gekommen. Beseelt von dem Auftrag, das kulturelle Erbe zu wahren, bringt er Shakespeare in den politischen Tageskampf ein — nicht etwa, um ihn zu lesen und die abweichlerische Erkenntnis zu gewinnen, daß der Geist, der als Hamlets Vater erscheint, mit den Worten »el I sent the morning air« das Ende der Geisterstunde und sein Verschwinden — bei Witterung der Morgenluft — ankündigt. Sonst setzt der Franz Sommerfled über die Nachricht vom nächsten Wahlsieg seiner Partei noch die Zeile: »Die DKP wittert Morgenluft ...«, und die Frage von Sein oder Nichtsein eines Chefredakteurs ist entschieden.

Im Feuilleton der »Zeit« hat **Fritz Raddatz** die Antrittsrede des Bundestagspräsidenten als »Debakel« bezeichnet. Dafür hat ihn sein Verleger aber nicht angestellt. Eine Woche später schreibt Gerd Bucerius im Feuilleton der »Zeit«:

Schriftsteller bewerten Reden nach ihrem Glanz; da ist Raddatz unübertroffen. Aber jeder auf seiner Plattform: Der Autor im Zeitungsfeuilleton, der Jurist und Politiker auf der Rostra.

Und der Verleger im Schriftstellerzwinger: Raddatz, kusch!

ZEICHNUNGEN: TOMI UNGERER

JETZT NOCH NEUER! KONKRET HEFT 10 ERSCHEINT AM 26. SEPT. 79

...endlich überregional

84 Seiten Kulturmagazin: FILM, LITERATUR, MUSIK, THEATER, ALTERNATIVEN, IDEEN, BERICHTE, KOMMENTARE UND KRITIK. KOMPLETTES TV-PROGRAMM. Für DM 2,— bei Ihrem Händler.

LEVI'S®

Levi's Jeans sind anders. Das sieht man an der Paßform. Das fühlt man am Stoff. Das merkt man an der Haltbarkeit.

Levi's Jeans haben Klasse. Sie sitzen wie angegossen. Deshalb fühlen Sie sich in einer echten Levi's superwohl.

Levi's. Auf den Leib geschrieben.

LEVI'S

QUALITY NEVER GOES OUT OF STYLE.

© Levi Strauss & Co. 1979.

Auf den Leib geschrieben.